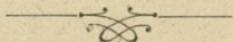
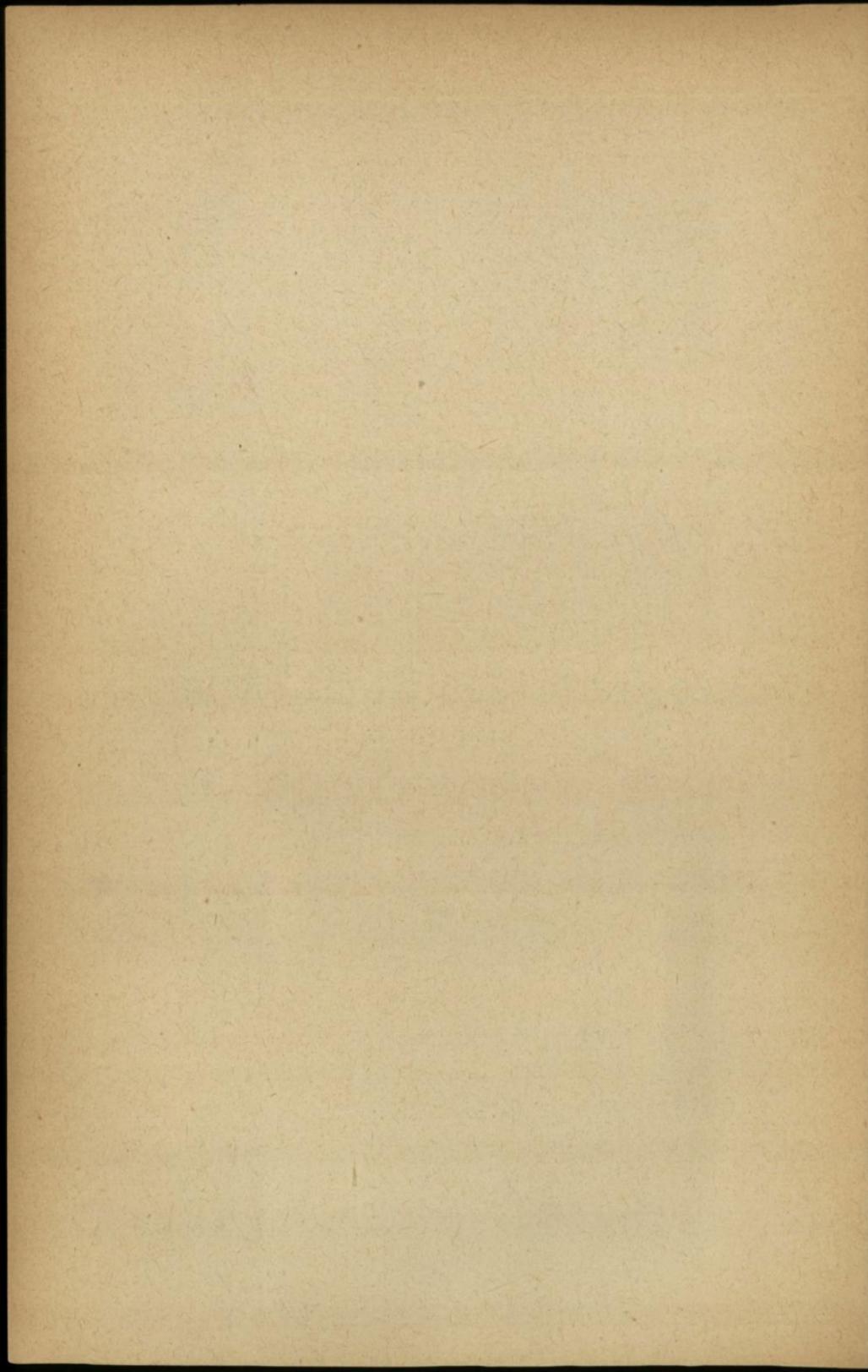


Beiträge

zur

Geschichte der Stadt Wien.





# Vertrauliche Briefe des Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg an seinen Vetter den Grafen Gundacker von Starhemberg aus den Jahren 1682—1699.

Von Victor v. Renner.

## Einleitung.

Schon im Jahre 1883 sollten die nunmehr hier zum Abdrucke gebrachten Briefe veröffentlicht werden. Der Herausgeber hatte die Absicht selbe zur „zweiten Säcularfeier der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683“ als ein Denkmal der Erinnerung an den tapferen Vertheidiger der Stadt in jenen gefahrvollen Tagen erscheinen zu lassen. Seine Durchlaucht Fürst Camillo von Starhemberg hatte unter dem 3. September 1882 aus Carlsbad die hierzu für nothwendig erachtete Erlaubniss ertheilt. Und so stand damals der guten Absicht nichts im Wege, als der Mangel an Zeit. Die grössere Arbeit verdrängte die kleinere, die Pflicht schob die Neigung zurück. So sind denn, seitdem sich die doppelt eindringenden Berufsgeschäfte wieder geltend machten, mehr als sechs Jahre verflossen, bevor an die Ausführung des liebgewordenen Planes geschritten werden kann.

Merkwürdigerweise hat es in der ganzen Zeit niemand anderer versucht die Briefe zu veröffentlichen, obgleich dieselben schon wegen der Persönlichkeit des Briefschreibers jederzeit die Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers nicht blos, sondern auch jedes gebildeten Wieners, dem die Geschichte der Männer, die sich um die Vaterstadt verdient gemacht haben, nicht gleichgiltig ist, in Anspruch nehmen werden. Vielleicht liegt der Grund darin, dass die Briefe grösstentheils nur unvollständig datirt sind, also der Veröffentlichung einige Schwierigkeiten in den Weg legen. Daher hat wohl selbst der letzte Biograph Starhembergs, A. Graf Thürheim, in seinem 1882 erschienenen Buche: „Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg 1683 Wiens ruhmvoller Vertheidiger (1638—1701). Eine Lebensskizze“ diese Briefe zwar in einzelnen Stellen benutzt<sup>1)</sup>, zur Charakteristik des Menschen im Helden aber nicht herangezogen.

Und doch tritt eine Persönlichkeit nirgends so deutlich hervor, als in ihren Briefen, besonders wenn diese nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren. Die Kritik hat behauptet, das Bild, welches der Herausgeber in seiner „Geschichte der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683“ von Starhemberg entworfen habe, sei zu enthusiastisch voreingenommen gewesen und nicht der Wirklichkeit vollkommen

<sup>1)</sup> A. Graf Thürheim a. a. O., S. 225 f., 238, 249, 252.

entsprechend. Und doch ist dasselbe<sup>1)</sup> gerade aus den vertraulichen Briefen Starhembergs erwachsen. Die Zeitgenossen des Feldherrn haben allerdings nicht alle so von ihm geurtheilt, weil die Feinde des Feldmarschalls das Ihrige dazu beitrugen, um dessen hell leuchtendes Bild zu verdunkeln, seine Tüchtigkeit und Biederkeit zu verdächtigen. Das Urtheil unserer Zeit ist bereits ein anderes geworden, als etwa dasjenige eines Hermann v. Baden oder eines Carl Rink<sup>2)</sup>. Man hat dem verdienstvollen Feldherrn sein Recht widerfahren lassen. Das grosse Denkmal, das ihm neben anderen Auszeichnungen der jüngsten Jahre im Thorwege des Stefansthurmes errichtet werden soll, wird Zeugniß ablegen von der richtigen Werthschätzung, die unsere Zeit dem verdienten Helden zu Theil werden lässt. Aber auch der Mensch im Feldherrn Starhemberg verdient es, allgemein gewürdigt zu werden.

Eine solche Würdigung ermöglichen die vertraulichen Briefe desselben an seinen Vetter und Freund Gundacker Starhemberg, den Sohn des aus der Heinrich'schen Linie des Hauses stammenden Bartholomäus Starhemberg und der Gräfin Esther, gebornen Freiin von Windischgrätz.

Gundacker Graf von Starhemberg ist geboren im Januar des Jahres 1652. Schon im Jahre 1674<sup>3)</sup> hatte ihm sein Vater wegen Kränklichkeit die Majoratsgüter Wildberg, Riedegg, Lobenstein, Reichenau, Auhof und Breitenbruck zur Verwaltung übergeben. Zwei Jahre darauf (1676) wurde er nach dem Ableben desselben Majoratsherr dieser Herrschaften. Er bekleidete zuerst die Würde eines k. k. Kämmerers, wurde nachher Landrath im Lande ob der Enns, im Jahre 1691 Verordneter des ob der Ennsischen Herrenstandes und in der Folge ständischer Präsident und k. k. geheimer Rath. Am 21. Februar 1677 hatte er sich vermählt mit der Gräfin Maria Anna von Rappach, einer Hofdame der Kaiserin Eleonore, welche ihm dreizehn Kinder gebar. Er starb am 10. Januar 1702 am Schlagflusse, von welchem er schon früher mehrere Male gerührt worden war, und liegt bei den Kapuzinern in Linz begraben.

Dieser Mann, der sich seit früher Jugend vorwiegend mit der Landwirthschaft beschäftigte, stand „allgemein im Rufe einer ganz besonderen Gerechtigkeitsliebe und vorzüglichen Wohlthätigkeit gegen die armen Nothleidenden, denen auf allen seinen Herrschaften reichliches Almosen ausgetheilt, sowie in Zeiten der Theuerung seinen dürftigeren Unterthanen namhafte Nachlässe an Zehenten bewilligt wurden.“<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Wien im Jahre 1688, S. 238 ff.

<sup>2)</sup> Leopold des Grossen Röm. Kaisers wunderwürdiges Leben und Thaten. Leipzig 1709. S. 198 und dann nochmals S. 209 f.

<sup>3)</sup> Schwerdling: „Geschichte des uralten . . . . . Hauses Starhemberg“. Linz 1830. S. 305.

<sup>4)</sup> Am angeführten Orte S. 321 und darnach auch bei Thürheim: „Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg“. Wien 1882, S. 225, Note 1.

Mit ihm stand Ernst Rüdiger in freundschaftlichstem Verkehre, wie die vorliegenden Briefe beweisen, vom Jahre 1682 an bis zum Jahre 1699, also zum Mindesten bis anderthalb Jahre vor seinem Tode. Aus diesen achtzehn Jahren haben sich im Ganzen 137 Briefe Ernst Rüdiger's an seinen Freund erhalten. Sie vertheilen sich auch nicht annähernd gleichmässig über die ganze Zeit. Aus dem Jahre 1682 besitzen wir nur einen einzigen (Nr. 1 der nachfolgenden Reihe), aus dem Jahre 1684 dagegen 38 Stücke (Nr. 2—39), aus 1685 42 Stücke (Nr. 40—81), aus 1686 24 Stücke (Nr. 82—105), aus 1687 20 Stücke (Nr. 106—125), aus 1688 nur mehr 5 Stücke (Nr. 126—130), aus 1689 und 1691 je 2 Stücke (Nr. 131—132 und 133—134), und aus den Jahren 1693, 1695 und 1699 gar nur je 1 Stück (Nr. 135, 136 und 137). Wie aus den gänzlich fehlenden Antwortschreibern Gundacker's an Rüdiger hervorgeht, sind überhaupt nicht alle Briefe aufbewahrt worden und es ist ein blosser Glückszufall, dass auch nur so viele Briefe Ernst Rüdiger's erhalten geblieben sind.

Diese Briefe befinden sich sämmtlich im Fürstlich Starhembergischen Archive zu Eferding in Oesterreich ob der Enns, und zwar die Nummern 1—131 und 133—137 in der Abtheilung: Riedegger Archiv, Fach 77, Nr. 76, unter der Aufschrift „Ernst Rüdiger von Starhemberg 1673—1703“. Nr. 132 aber befindet sich im selben Archive, Abtheilung: Process, Fach 31, Nr. 109 c.

Zur nachfolgenden Ausgabe dieser Briefe sei erwähnt, dass dieselben in chronologischer Reihenfolge mitgetheilt werden. Die erste Zahl vor der jedem Briefe vorangestellten Datirung bezeichnet die fortlaufende Nummer, die darnach folgende in Klammern beigesezte Zahl gibt die mit Bleistift vermerkte Archivnummer an. Was die Datirung betrifft, so ist zu unterscheiden: Nicht in Klammern gestelltes Datum bezeichnet Starhemberg's oder seines Schreibers Angabe; in runde Klammern ( ) gestellt erscheinen die Datirungen, die im Archive und zwar grösstentheils mit Bleistift von irgend Jemandem, vielleicht vor Jahren, eingesetzt wurden; die in eckige Klammern [ ] eingesetzten Datirungsangaben rühren vom Herausgeber her.

An den Schluss der Ausgabe der Briefe wurden die erläuternden Bemerkungen zu denselben gestellt. Der gelehrte Apparat soll Niemanden im Genusse des Lesens stören.

Zur leichteren Uebersicht des verwandtschaftlichen Verhältnisses, in dem sich die Grafen Ernst Rüdiger und Gundacker von Starhemberg sammt ihren Familien zu einander befinden, sei hier ein Auszug der Stammtafel des Hauses, grösstentheils nach Schwerdling, „Geschichte des . . . Hauses Starhemberg“ mitgetheilt:

**Erasmus I. von Starhemberg (124)<sup>1)</sup>,**

geb. 1503 — gest. 1560.

a) **Rüdiger IX. (140),**  
geb. 1534 — gest. 1582.

**Paul Jacob II. (156),**

geb. 11. Dec. 1560 — gest. 24. October 1635.

**Conrad Balthasar (186),**

geb. 1612 — gest. 3. April 1687.

1. Gemalin: (1635) Anna Elisabeth geb. von Zinzendorf, gest. 28. Sept. 1659.
2. Gemalin: (8. Febr. 1660) Katharina Franziska geb. Reichsgräfin von Kavriani, gest. (nach 1716)?

**1. Heinrich Ernst Rüdiger (248),**

geb. 1638 — gest. 4. Juni 1701.

1. Gemalin: laut Heiratscontract vom 7. December 1658 *Helena Dorothea* von Starhemberg, gest. 20. December 1688. —
2. Gemalin: 4. Mai 1689, Josepha Gräfin Jörger.

**1. Maximilian Laurenz (249),**

geb. ? — gest. October 1689.

**2. Franz Ottokar (251),**

geb. 1662 — gest. 21. October 1699.

**2. Gundacker Thomas (252),**

geb. 14. Dec. 1663. — gest. 8. Juli 1745.

**2. Paul Jacob (253),**

geb. ? — gest. 21. Juli 1684 als Hauptmann vor Ofen.

**1. Heinrich (273),**

geb. ? — gest. 6. Sept. 1688 vor Belgrad.

**1. Reichard (274),**

geb. ? — gest. 19. August 1691 bei Salankömen.

**1. Elisabeth (275),**

geb. 1660, vermählt 4. Sept. 1680 mit Hieronymus Grafen v. Thunn, gest. 1680.

**1. Helena Antonia (276),**

geb. ?, vermählt 26. August 1681 mit Carl Ferd. Grafen von Welz, gest. 1705.

**1. Katharina (277),**

geb. 1663, vermählt 20. Februar 1686 mit Otto Heinrich Grafen von Hohenfeld, gest. 1743.

**1. Barbara (278),**

geb. ?, vermählt 1. mit Franz Grafen v. Dänewald, gest. 11. Juni 1693; 2. 1694 mit Maxim. Sign. Grafen v. Trautmannsdorf, gest. 1747.

**2. Antonia (279),**

geb. ? — gest. 1742.

<sup>1)</sup> Die den einzelnen Namen in Klammern beigeetzten arabischen Zahlen bezeichnen die Nummer, unter welcher die betreffenden Personen bei Sch w e r d l i n g besprochen werden.

**Erasmus I. von Starhemberg (124)<sup>1</sup>,**

geb. 1503 — gest. 1560.

c) **Heinrich (146),**

geb. 6. Juli 1540 — gest. 1571.

**Reichard (169),**

geb. 1. März 1570 — gest. 13. Februar 1613.

**Gundacker XV. (230),**

geb. 7. Mai 1594 — gest. 1652.

**Bartholomäus (264),**

geb. 1625 — gest. 22. März 1676.

Gemahlin: *Esther*, geborne Gräfin Windischgrätz, gest. 20. Juni 1697.**Gundacker XVI. (300),**geb. Jänner 1632 — gest.  
10. Jänner 1702.Gemahlin: 21. Februar 1677  
*Maria Anna Gräfin Rappach*,  
gest. 6. August 1721.**Sabina Christina (302),**geb. 22. August 1655, ver-  
mählt 1672 mit Georg Julius  
Panier und Freiherrn von  
Gilleis auf Sonnberg, gest.  
12. April 1726.**Guidobald (304),**geb. 11. November 1657 —  
gest. 7. März 1737.**Heinrich Franz (305),**geb. 7. Mai 1659 — gest.  
31. December 1715.**Anna Franziska (309),**

geb. 1. Juni 1688 — gest. 1714.

**Adam Maximilian (310),**geb. 11. October 1669 — gest.  
22. November 1741.**M. Esther (339),**

geb. 1678 — gest. 1735.

**Gundomar Josef (340),**geb. 17. März 1679 — gest.  
1743.**Anna Franziska (341),**geb. 11. April 1680 — gest.  
1721.**Ottokar Franz (342),**geb. 12. August 1681 — gest.  
1733.**Carl Rüdiger (343),**geb. 21. December 1682 —  
gest. um 1685.**Johann Philipp (344),**geb. 30. April 1684 — gest.  
Anfangs Mai desselben Jahres.**Erasmus Christoph (345),**geb. 5. August 1685 — gest.  
1729.**Franziska Magdal. (346),**geb. 15. Mai 1689 — gest.  
1757.**Barbara Judith (347),**geb. 9. Dec. 1690 — gest.  
1763.**Katharina Elisab. (348),**geb. 10. November 1692 —  
gest. 1694.**Helena Regina (349),**geb. 6. September 1695 —  
gest. 1727.**Maximiliana (350),**geb. 14. Juli 1696 — gest.  
1697.**Eleonora (351),**

geb. ? — gest. 1698.

## I. Briefe aus den Jahren 1682—1685.

1. (64.)

Wien (1682) December 27. [n. p.]

*„Hochgeborner graf*

Hochgeerder, gebiedenter liebster herr vetter. Newen winschung glikseliger feierdage und alles gelikes und erwinschlicher wollfard, mid der Gott der allmechtige meinen liebsten herrn vetteren und alle liewe angeherige sügnen wolle, bedanke ich mich aufs aller schenste for die genad, das er und I. G. seine frau gemahlin meiner gedenken wollen und mich newen meiner gemahlinn zu gevatteren zu dero neigebornen liewen sinlein \*) zu benennen. Gleich wie ich nun sowoll als bluedsfreindschaft als eigener inclination und erkantnuss seiner meriten und mihr bezeigenden affection meinen liebsten herrn vettern ganz ergewen binn, also vermered diese empfangene genad und verdrawn so sie in mich sezen noch | merer meine schuldichkeit, die ich gewis in allen occasionen, wo sich eine gelegenheit dem H. vettern und denen seinigen zu dienen ereignen, mid hechsten freiden werde beobachten und es mihr for eine genad schazen, wann er mihr schaffen mag als der ich newen schenster congratulirung zu disem jungen newen versichere, das ich aus gedreiem herzen verbleibe meines gebiedenten liebsten herrn vetterens

ergebnester gedreier knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

*P. S.* Ihro G. dero frauen gemahlin kisse ich unterdenig die hende und winsche million gelik in die kindelbett, das sie mit gueter gesundheit herfor gehe und samt dem H. vettern ann diesem jungen herrn sohn alle freid und verniegung erlebe.“

[Adresse:] „Monsieur, monsieur le comte Gundacker de Starhemberg chamberlan de sa Masté. Imple. mon tres honoré cousin à Linz.“

---

\*) Gundackers und seiner Gemahlin Maria Anna, geb. Gräfin v. Rappach, dritter Sohn Karl Rüdiger ist gemeint. Derselbe wurde geboren zu Linz am 21. December 1682 und starb 1685. Schwerdling, S. 362.

2. (53.)

Wien [1684?] Februar 3. [m. p.]

*„Hochgeborner H. graf*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich befelche mich zu genaden und erindere das der kenig in Polen durch eigenen curier jhro meistet erinderet, wie die Persianer mid dem Dirken gebrochen und wirklich mid einer starken armée gegen ihme imm felde stehen umm einen bascha der sich in jhre protection begewen und dem Dierken rebelliret zu manuteniren, welches grosse freide ann unserem hof erweket.

Beinewens versicheret der kenig in Polen auch, das er zu anfang Maj mid einer considerablen armée werde im feldt | stehen, wie auch die guete hofnung seie die Muscobiter in die allianz zu bringen, welche entzwischen stark armiren. Ich meines deils here zwar diese zeitungen alle gerne, allein ist mir leid das mann sie zu hof weis, dann unsere ministri schon meinen, es seie mid deme alles richtig und nicht netig weitter unsererseids auf ein grosses armament zu gedenken, ohne welches wier doch nicht vill ausrichten werden. Ich schliesse weil es schon schbad ist und befelche mein weib und mich |:mid welcher es sich Gottlob wider besseret:| inn E. L. und I. G. dero frauen gemahlin genad verbleibent E. L.

gedrei ergebnester vetter und gehorsambster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

3. (117.)

Wien [1684] April 3. [m. p.]

*„Hochgeborner graf*

Gebiedenter hochgeerder liebster H. vetter. Seine angenehme zeilen derer ich zwei auf einmall empfangen hawen mich nicht wenig consoliret, indeme ich daraus ersehen, das der H. vetter seines dieners noch nicht vergessen und mich noch ferner in seiner genad und gedechtnuss erhaltet.

Hoffe die meinigen werden entzwischen auch eingeloffen sein, dann ich so lang ich hier binn keinen postdag ausgelassen habe zu schreiwen, werde auch gewis iederzeit fleissig correspondiren und sage E. L. million dank for die genad das sie sich wegen meines pferds haben bemihen wollen, freid mich woll das es gliklich abgangen; noch merer aber binn ich verbunden das sie in dem landhaus jhres dieners so fleissig | seind gedacht gewesen, erkenne auch diser regall als ein wirkung E. L. genad und freindschaft, nichts merer verlangent als gelegenheid so villfeltige genaden wider abzudienen, zu welchem ich gewis iederzeit mid |million freiden alle meine eisserste kreften anwenden werde.

Die schreiwen so E. L. mir eingeraden ann die herrn verordnete und die L. H. stende zu machen kommen hiebei, bitte bei überreichung derselwen alles schenes zu sagen, was in diser materi zu sagen ist.

E. L. herabkunft zumm rendezvous verlange ich for alles und freie mich unausschbrechlich auf das gelik sie bei mihr zu bedienen, allein die arme Frau Mariandl for ihrer niderkunft zu verlassen kente ich auch nicht raden, | es scheinod aber das, weilen sie sich verrechned had, wier uns auch hawen verrechnen miessen, damid E. L. noch zeid überbleiwe jhre niderkunft zu erwarten, dann der rendezvous wiert bis zu ende des monads verschowen. Bitte also mich und mein weib jhr unterdenig zu befellen und in beider nammen dank zu sagen for den so genedigen grues, ich aber lasse sie bitten sie solle fein bald und gliklich niderkommen, damid ich des glikes E. L. zu bedienen nicht berauwed werde und uns beide in jhrer genad erhalten.

Ihro Excell. der frauen obristhofmeisterin, F. Teresel und Maria Sandl befelhe ich mich unterdenig. Der freile Teresel lass ich sagen, jch hoffe weilen ich mich dises mall so woll gehalten, sie werde mich efter zu ihren diensten ge- | brauchen wollen, offerire mich ihr agent hier und bei der armée zu sein, sie solle mich nur in ihrer genad erhalten und meiner auch nicht vergessen.

Vnser Guidus ist in geheimm auf ein bar dag zu seiner dama gereiset, wiert aber bald wider hier sein, graf von Dierheimm und die gräfin hawen forgester bei mihr geessen, hawen hernach crimpe und ich meiner gewonheid nach mein geld verschillet, aber nichts gescholden sondern mein ungluk mid einer englischen geduld überdragen, wie sie es mihr selbstn wiert zeignuss gewen.

Neies weis ich dises mall wenig, dann ich fast den ganzen dag bei der arbeit zuebringe und wenig leid sehe, ausser das der Decolische gesante gester mid dem G. adiutant Hofmann | wider hier durch zu dem Caprara ist. Mann vermeined der Decoli werde Kaschau und Eperies hergewen und ein acört mid ihme geschlossen werden ihme in Oberungern neutral verbleiwen zu lassen, weil er wider die Dierken auf keine weis operiren will. Wann sie in dem reich einen stillstandpann bald machten und uns felker schikten, so weren sie woll gescheid und dises das einzige mittl unsere sachen in gueten stand zu bringen, wie ich es ihnen lengst gesagt hawe. Ich firchte awer nur mann verliere die zeid und sie gehen gar zu langsamm darmid umm; entzwischen aber here ich seind unsere ministri von allen denen gueten lesseignis so wier offensiuue zu operiren beschlossen wider abgefallen und wollen allein defensiuue gehen. Dreste mich | des herzogs zurukkunft werde unsere schlafhawen wider aufmuntern, sonstn wiert es auf das kintfige jar | wann wier schon heir ein wenig luft hawen: | wider itwel hergehen; heir

aber, lasse ich I. G. der Frau Märiandl sagen, derfe sie nicht lauffen, sie solte nur sich nichts bekimmeren und jhre Rommreis geliklich verrichten, so werde sie hernach schon kennen ruewig sein, zu der ich noch einmall million gelik winsche und mich zu genaden befelhe ewig verbleiwend meines gebiedenten liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester vetter  
und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. H. grafen von Brandeis wie auch von grafen von Rapach befelhe ich mich, verdenke ihn nicht, das er seinen verschbrechen nach nicht ist hiehero kommen, dann der magnet zu Linz had billich merer kraft als alles andere.

P. S. Wegen des presentes, so mirh die stende gewen, gedunkend mich, weilen die Esterreicher einen degen geschenkt, so solten sie mirh einen stok machen lassen, der sich zu dergleichen ocasion besser zu einer gedechtnuss schiket als ein anderes kleinod.“

4. (110.)

Wien [1684] April 20. [m. p.]

„Hochgeborner graf“

Hochgeerder gebiedenter liebster H. vetter. Hiemid bedanke ich mich nochmalens gegen E. L. wegen aller zu Linz empfangenen genaden, binn Gottlob vergangenen Erchdag<sup>1)</sup> nachmitdag sonsten gliklich hier ankommen ausser mid einem greilichen catar, der mich netiget heind einzunehmen. Habe gester alle arbeid hier visitiret und gefunden, das vill gearbeitet worden, aber noch ser vill zu arbeiten uwerig. Sonsten binn ich noch in keiner gesellschaft gewesen als bei meinem vattern und den grafen von Dierheimm und der grefin der ich die midgewenen briefe habe uwerantwortet. Sie lassen sich bede E. L. und I. G. der frauen gemahlin schenstens befelhen. Ich habe auch die commission abgelegt, so mirh jhro Excell. | die frau obristhofmeisterin und die beden freilen schwägerinnen gegewen umm den friden mid der frau Zoscherl zu schliessen, der auch gliklich ist geschlossen worden. Sie had sich beklagt, die frëile Tereserl hette sie bald dausend daller verschbillen machen, nachdeme wier aber die zeid nachgerechnet, habe ich ihr erwisen, das sie gewonnen hette. So ist sie wieder zufrieden gewesen und had gesagt

<sup>1)</sup> Dienstag, mhd. *értac* in bair. Sprachdenkm. gleich *Zistac*. Von *Er*, *Hër* (Kriegsgott). Lexer I. 680.

mich noch merer zu begnaden, das sie so vill verdrauen in mich habe, das sie alles glauwe was ich ihr sage. Bitte als jhr L. duen mihr die genad und befelhen mich jhro Excell. der frauen mueter, I. G. der frauen gemahlin, beden freilen schwägerinen und der freile Draudsammin unterdenig und erstatten ihnen diese relation von der mihr aufgedragenen commission. Verhoffe weilen ich hierinen so woll reussiret, so werden sie mich efter mid ihren befelch | begnaden, der ich hier und in allen orden in der weld wo ich sein werd allezeit zu unterdenigen diensten lewe. Herren grafen von Brandeis habe ich noch nicht gesehen, ist nicht zu haus gewesen, wie ich habe wollen in empfangen; der H. breidigamm ist auch noch nicht hier. Neies ist wie sie ihnen leicht einbilden kennen von hieraus wenig zu berichten, ausser das ich meine Pferd alle in guetem stand gefunden, habe gester eines nach dem anderen geriten und verhoffe zu E. L. herabkunft werde eines darunter villeicht das gelik haben jhnen zu gefallen so mid million freiden hernach wiert zu diensten sein, dann ich noch allezeit der hofnung lewe sie hier bei dem randevous noch verdresteter massen zu bedienen; entzwischen aber winsche ich von herzen allen wollstand und vergniegung, absonderlich aber das jhro G. die frau gemahlin, der ich mich unterdenigst befelhe, gliklich und bald mege erfreied werden. Wier erwarten | hier diese angenehme zeitung mid grossen verlangen und bitten uns bald darmid zu begnaden, der ich mich zu meines liebsten H. vetterens befelch und diensten ganz aufopfere und mid mihr zu befelhen bitte als mid E. L.

gedrei ergebenen vettern und knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. H. grafen von Brandeis befelhe ich mich zu genaden und bitte mich zur genad zu erindern, ob mein Pferd schon beschniten worden und wie es abgeloffen.“

5. (109.)

Wien (1684) April 23. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Zu zeigen, das ich ein fleissiger correspondent binn und mein word redlich halte, bediene ich E. L. hiemid ungehinterd von hier aus nicht vill sonderliches neies zu schreiwen und schliesse bei, was der commendant von Gran mihr neies aus Ungeren geschriwen, wie auch eine neie composition, die mihr die jeswitter hier verered hawen, weilen ich weis, das E. L. curios seien. Sonsten ist es hier gottlob gar hibsich langweilig, habe drei dag die

dinctur gebraucht, gester eingenommen und werde heind ader lassen, morgen hernach die milch zu trinken anfangen. H. graf von Dierheimm und die gräfin, so meine meiste gesellschaft gewesen, | seind heind auf etliche dag verreised auf ier gued, also ist es umm so vill langweiliger und ich werde aniezo, wann meine kur forbei, meine meiste zeit bei denen arbeiteren zuebringen. Herren grafen von Brandeis habe ich gester auch gesehen, der had mir die genad gedann, had mich heimm gesucht. Der freile Collonitschin ihr vatter und mueter seind bede an denen Pedetschen<sup>1)</sup> gestorwen, hawen eine menig kleine kinder verlassen und keinen bissen brod darzue auch keinen menschen, der sich ihrer anniemd; habe sie entzwischen den grafen Antoni Palfi recommandiret und auch dem bischof geschriewen, wann es aber die freile Kollnitschin noch nicht weis, so bitte ich nicht vill darvon zu sagen, bis die ierigen sie es erindern, damid sie es nicht mid einer unmanier innen werde. |

Hiebei schike ich auch E. L. einen brief an den grafen von Aurschberg, wegen der 20 mann, so ich ihme verschbrochen; weilen ich nicht eigentlich weis, wo er ist, so bitte ich ihme solchen zuezuschicken, dann ich gerne wissen wolte, ob er die leid 'noch bederf' oder nicht. Ihro Excell. der frauen obristhofmeisterin bitte ich meinentwegen unterdenig den rok zu kissen und jhro G. der frauen gemahlin, wie auch beden freilen schwägerinen und freile Draudsannin einen gehorsammen befehl abzulegen. Der freile Tereserl lasse ich sagen, das ich dem officier, den sie mirh recommandiret, schon wirklich ein fendl unter meinem Reg. gegewen habe zu zeigen wie hoch ich ihren befehl estimire; I. G. die frau gemahlin aber lasse ich bitten, sie solle uns bald den graf Hänerich mid der gueden zeidung jhrer geliklichen niderkunft herab schiken, wesswegen wier hier alle posten mit verlangen erwarten. Eenter aber ehe er | diese zeitung mid bringet, megen wier in hier nicht hawen. Ich richte geleich aniezo mein pagagi zusammen zu dem feldzug umm E. L. zu dero ankunft desto besser bedienen zu kennen, auf die ich mich woll von herzen freie und nochmallens bitte sich den gueten forsaz nicht reien zu lassen durch dessen erfillung sie hechstens obligiren werden

Meines gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnesten vettern und  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

---

<sup>1)</sup> Französisch: *petéchie*, ital: *petecchia*, mittelalterl. Latein: *petecchia*, von Lateinischem: *petigo* = Räude. Im 17. Jahrh. wurden darunter die Blattern verstanden.

6. (22.)

Wien [1684] (1687?) April 25. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Gebiedenter, liebster H. vetter. Ob ich schon von E. L. noch nichts empfangen, so lang ich hier binn, so wil ich doch nicht unterlassen meinen fleis in correspondiren zu zeigen. Es ist zwar war, das es leichter ist der leid zu gedenken ann einem langweiligen ord wie hier als bei hof, wo mann angenehme unterhaltung genueg had, hoffe aber der H. vetter werde so gerecht sein und dises verdrauen in meine freindschaft sezen, das wann ich auch bei hof were, ich desswegen nicht weniger mein verschbrechen und schreiwen halten würde. Ich binn ein bar deg auf der hez gewesen, habe meine hund probieret, | derer ein deil sich so tiwel gehalten, das ich sie refformiret habe, doch seind etliche auch darunter die gued sein. Sonsten ist mein meiste unterhaltung bei der arbeid, habe schon einen ganzen dag zu duen, wann ich einen deil for- und den andern nachmitdag visitiren will, also weis ich auch nichts sonderliches neies. Here graf von Dierheimm und die grefin seind auch etliche dag auf ihren gued gewesen, die sonst meine meiste gesellschaft sein; binn heind auf einen augenblik bei ihnen gewest, da hawen sie mihr erzelled, wie erbermmlich es noch auf dem land zuegehed und wie gar sich die armen leid nicht erhollen kennen.

Aus Vngeren had | mann auch nichts sonderliches, als das der Dierk zwei armeen formiret; eine solle bei Demeschwar zusammen kommen, die wierd bestehen in denen grännezern jenseids der Donau und in 20,000 Tartaren, so sich mid denen rebellen coniungiren sollen und wierd sie ein bascha anstad des grosvesiers commendiren |:dan kein grosvesier ist nicht gemacht:|, die andere commandirt der janitschar-aga, der solle mid allem was er zusammenklauwen kann üwer Esseck nacher Waradein gehen und disseids der Donau agiren. Der Sibenbirger erbietet sich mid uns zu halten und denen Tartaren den bass zu verweren, wann mann ihne assistiren will. Der kenig in Polen had sich erbotten etwas caulleria ihme zu schiken, | allein begerd er auch folk von uns. Der kenig schreibt desswegen beweglich ann jhro meistet, sie ermanent dise gelegenheid nicht aus hanten zu lassen und keine zeid zu verlieren. Dises bitte ich aber I. L. in geheimm zu halten, dann es wenig wissen und schliesse mich in meines liebsten H. vettern liew und gedechtnus befelhent als E. L.

gedrei ergebnester knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Ihrø Excell. der frauen obristhofmeisterin, I. G. dero frauen gemahlin, wie auch allen liewen angehriigen be-

felhe ich mich zu genaden, der gräfin  
lasse ich sagen, sie solle ein anderes  
mall besser rechnen lernen und uns nicht  
so lang warten lassen auf die erfreiliche  
zeitung ihrer gliklichen niderkunft, zu  
der ich noch einmall million gelik  
winsche.“

7. (65.)

Wien (1684) Mai 2. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster herr vetter. Bei diser gelegen-  
heid habe ich nicht ermanglen wollen E. L. zu bedienen, verhoffe sie  
werden mein jungstes samt denen einschlossen empfangen hawen und  
bitte mir zu verzeihen, das ich mich unterstehe sie so oft zu bemihen,  
erwarte herentgegen befelch und gelegenheid alle genaden wider ab-  
zudienen.

Graf Hänerich ist forgestor ankommen aber nicht mid der gueden  
post, die wier beide mein weib und ich |so sich zu genaden befehlen dued:|  
durch ihme erwartet hawen von unserer genedigen frauen Mariandl  
gliklichen niderkunft, dresten uns doch mid der hofnung, das die negste  
post uns darmid erfreien werde, es von |grund der selen sowoll als das  
gelik E. L. bald hier zu bedienen, verhoffent sie werden mir so genedig  
sein bei mir einkeren und verlieb nemmen.

Heind binn ich ein hochzeidmann gewesen und habe als beistand  
dem verschbrechen des grafen Kopes und der freile von Daun beigewoned.  
Die hochzeid wierd auch mid negstem werden, wierd aber nicht gar lustig  
darbei zuegehen.

Aus Ungeren schreiwed mir der commentent von Gran, das die  
Dierken, so zu Nouigrad versammled sein, ihren marsch nacher Neiheisl  
hawen wollen fortsetzen, er aber habe newen der guarnison noch ein  
dausend Ungeren zusammen gezogen umm ihnen den bass zu disputiren,  
die wie sie gesehen, das der bass besezet, sich wider zuruk gezogen hawen.  
Er |schreibt darbei, er hawe sich dorten postiret und verhoffe bastant  
zu sein sie aufzuhalten so lang, bis ihme hilfe von grafen Caprara oder  
baron Merci zuekomme.

Sonsten vernemme ich seien sider unserer abreise alle sachen zu  
Linz wider umgekered worden und andere dispositiones gemacht wie  
auch ein vice kriegspraesident ann stad des Capelliers in pectore resol-  
uuret. Gott gewe nur das alles zu des keisers und dem allgemeinen  
besten ausschlage, die particular verdrus will ich schon verschmerzen, so

ich darbei habe und wierd mir dieses nicht das schwereste sein. Befelhe mich zu genaden und verbleibe meines gebiedenten, liebsten H. vetterens  
gedrei gehorsammer und ergewnester  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg  
NB. vert: ]

P. S. Ihro G. dero frauen gemahlin kissen wier beide mein weiw und ich unterdenig die hende und befehlen uns zu genaden.

P. S. Disen augenblik last mir der graf von Dierheimm sagen, das die frau gemahlin mit einem jungen son seie geliklich erfreied worden; obwollen mann mich nicht gewierdiget mich was darvon wissen zu lassen, so congratulire ich doch E. L. und jhro G. dero frauen gemahel von herzen und winsche, das unsere genedige frau kindelbetterin jhre kindelbett in aller vergniegung und gueder gesundheit follenden mege und sie beide vill freide an disem neigebornen jungen son erlewen.“

8. (112.)

Wien (1684) Mai 5. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich bekenne meine schuld und bitte um vergewung, das ich mich in dem poscrito unbillich beklaget habe, dann ich ein stund, nachdeme mein fenderich wek gewesen, E. L. angenehmes mid million freiden erhalten habe, in welchem sie mir parte gewen von der gliklichen entbindung I. G. dero frauen gemahlin und der geburt eines so liewen und werden fetterens<sup>1)</sup>, mid dem Gott der allmechtige E. L. geseigned. Congratulire also im nammen meiner und meiner gemahlin, die sich beiderseids schenest befehlen dued, noch ein mall von grund der selen mid dem wunsch, das nicht allein unser genedige frau kindelbetterin jhre kindbett in gueter gesundheit und aller ver-|gniegung vollende, sonderen auch E. L. die so billiche freide, so ihnen hierdurch verursacht worden, vill lange jar geniessen mege, auch ann disem neigebornen liewen sohn alle zufridenheit erlewen, der ich mich meines deils zu dero und aller dero angeherigen diensten genzlich aufopfere und mir es for die greste genad halten werde, wann sie mich mid dero befehl werden wierdigen.

<sup>1)</sup> Johann Philipp Graf v. Starchemberg wurde am 30. April 1684 geboren. Er starb in frühesten Jugend. Schwerdling, S. 362. Siehe auch das nachfolgende Schreiben Rüdigers Nr. 11 vom 11. Mai 1684.

Das mich E. L. ersuechen, ich wolle durch einen secretari schreiwien lassen, wird mir ser leid sein, wann ich bisweilen in dem feld, wann gar | vill zu duen sein wierd, ich mich dieser erlaubnus werde gebrauchen miessen, aniezo aber habe ich gar woll zeid selbsten zu schreiwien, indeme mir die stunden, die ich grosser hize halwer nicht kann herum reiden, oft | so lang seien, das es mir eine recht angenehme unterhaltung ist einen so werden vettern und freind wie sie seind zu bedienen, also bitte ich mir zu erlauwen, das ich dergestalten continuiren derfe.

Neies weis ich for dises mall gar nichts. Die brief aus Ungeren gewen auch nichts sonderliches, als das der G. Merci sein corpo allbereit besammen had und Neiheisl geschlossen haltet, kommen auch deglich noch merer truppen aus Behmen, Märn und Schlesien auf der Ungerischen gräniz ihme im fall es vonnetten zu versterken.

Heind komt der graf von Dierheimm und die grefin zu mir auf ein kleines schbill, verliere so oft ich schbille fleissig mein geld, aber weil wier gar klein schbillen nicht gar vill.

Morgen gehe ich frue auf die heze, komme aber abends wider herein. Dises seind alle meine unterhaltungen, winsche woll von herzen das uns der H. vetter bald begnade und | wie ich | schon in meinem forigen gebetten: | bei mir einkere und verlieb nemme. Verhoffe er werde so eine schene armée sehen, das E. L. diese reise nicht reien wird.

Ihro Excell. der frauen obristhofmeisterin bitte ich ann stad meiner eine unterdenige reuerenz zu machen, gegen denen domesen aber, die mich mid einem grues begnadet, ein unterdenigen dank abzulegen wie auch jhro G. dero frauen gemahlin uns beide unterdenig zu befelhen. Bedaure von herzen das ich ihr in ihrer kindbett nicht bisweilen mid einer guinden kann aufwarten, verhoffe aber derfor E. L. hier zu bedienen, der ich mich beiderseids unterdenig zu genaden befelhe und bestendig verbleibe

E. L.

gedrei ergebnester gehorsambster  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

9. (115.)

Wien [1684] Mai 8. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster herr vetter. Seine mir hechst angenehme zeilen habe ich zu recht erhalten, auch die vergangene, awer zugleich mid einander, bitte also noch einmall mir zu verzeihen, das ich mich mid unrecht beklaget habe, indeme ich vill merer ursach habe zu riemen die genaden, so E. L. mir durch dero so fleissige gedechtnuss

bezeigen, die ich auf alle weis höchstseze, indeme ich dero person jederzeit ser hoch estimire und for alles dero freindschaft und genad zu erhalten verlange.

Die mie mid eigener hand zu schreiwen ist nicht gros und mir eine freid E. L. zu bedienen, wann | ich die zeid so üwerflissig derzue habe wie aniezo, solte ich aber einmali gar zu üwerheiffet sein in dem feld, so werde ich mich schon der gegewenen erlaubnuss durch einen secretari zu schreiwen gebrauchten.

Wegen des randeuons scheinend es, als ob nicht die ganze armée solte zusammen kommen ann einem ord, dann deils Reg. nach Chelia beordret sein. Ich schreiwe aber heind ann den herzug wegen des aufbruchs meines Reg. sowoll als meiner person, erwarte seine antwort umm sodann E. L. den eingentlichen dag zu wissen zu duen, welches ich gewis nicht unterlassen werde, wie auch ob noch ein genneralrandeuons sein wierd, dann wan dises nicht were, so wolte ich nicht gerne E. L. die ungelegenheit machen herab zu kommen, so hoch als | ich auch das glik verlange sie persenlich zu ummfangen.

Wegen meines pferds binn ich woll hechst obligirt, das sie sich darmid so bemihen megen; wann der kerl so es geschniten vermeined, das mann es ohne gefar schiken kenne, geschicht mir woll ein genad, wann es E. L. mir bald schiken mechten, dann ich ihme gerne noch etliche [tage] wolte lassen in dem Brater das gras geniessen, were auch nicht üwel, wann sie mir zur genad es ihme entzwischen in dem fall wolten gewen lassen; bei dem reidknecht so sie midschiken, wolte ich ihnen gleich den verschbrochenen Polaken und auch das pferdl for I. G. die frau gemahlin derfor hinaufschiken, will schon allein reisunkosten mit schenen dank erstatten.

Der Gwidus ist wider zuruk kommen, had seine dama ganz kranker verlassen, ich habe in er-|maned, er solte E. L. schreiwen und auch I. G. der frauen gemahlin congratuliren zu ihrer gliklichen niderkunft, er had sich aber entschuldiget, er draue sich nicht, dann er stehe in ungnaden, weilen er wegen der freile Tereserl ihres verschbrechens etwas solte geschwezet und gehet ihme üwel, dann bestehed ers, so biessed er darowen ein, laugned ers awer, so had er einen krieg mid der F. Zoscherl. Obwollen er nun ser unrecht gedann und ich in nicht defendiren kann, so bereied er doch seinen feler und bittet umm genad mich zu einem fridmacher anschbrechent; unterstehe mich also bei I. G. dero frauen gemahlin, freile Tereserl, wie auch bei allen denen, so desswegen auf in erzierned, newen einem unterdenigen befelch for in zu bitten, werde in darbei ermanen ein anderes mall gescheider zu sein.

Ihro Excell. der frauen obristhofmeisterin, freile Mariä-Sändl und freile Draudsammin bitte ich mich auch unterdenig zu befelhen, wie auch

grafen von Bran-[deis und absonderlich H. grafen von Rapach und seiner frauen gemahlin, weilen die hochzeit, wie mihr die gräfin von Dierheimm gesagt, schon wierd forbei sein. Bitte auch annstad meiner beden million gelik zu winschen und das die grafin bald unserer genedigen frau Mariändl ihrem exempl folge und ihme einen jungen son bringe.

Neies weis ich for dieses mall gar nichts, binn sider meines jingsten in keiner gesellschaft gewesen, sonderen allezeit bei meiner arbeit, die zimmlich woll von statten gehed. Die for unmiglich gehaltene pruken<sup>1)</sup> ist Gott lob auch fertig bei der fänenstangen und ist mann gester das erste mall dariwer gefaren, wann mann mich allein mit dem geld nicht hinteret, will ich noch heir die Leopoldstad fellich fortificiren.

Auf der seiten bei dem Däwer werden die nei angelegten werk wils Gott in 6 wochen on deffense sein. | Will meinen patron nicht lenger bemihen, sondern bitte: sie erhalten mich, meine gemahlin, |: die sich E. L. und jhro G. der frauen gemahlin zu genaden newen mihr befelhen dued:| samt allen denen meinigen in dero genad und gedechnuss, der ich darfor sterwen werde meines gebiedenten liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester  
gehorsambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Meiner freile dama bitte ich mich auch schenstens zu befelhen mid bitt, sie solle ihres dieners nicht vergessen und mich derweil von niemant verdringen lassen, mein truscherl [?] wierd ihr entzwischen anstad meiner aufwarten.“

10. (108.)

Wien (1684) Mai 8. [verschrieben für: 9.] [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster herr vetter. Bei dieser so gueten gelegenheit, ob ich schon erst gester geschriwen, befelhe ich mich doch noch einmall zu genaden, bedraure auch von herzen, das ich aus E. L. schreiwen habe vernemmen miessen, das das liewe neigeborne sindl sich tiwelauf befinde, zweiff nicht es werde das ungelik sowoll meinen liebsten H. vetteren als I. G. dero frauen kindlbetterin ser entpfintlich sein und habe gewis herzliches midleiden mid ihnen verhoffend, das beider so hohe

<sup>1)</sup> Nach dem Entsätze Wiens war man darangegangen, die Brücke über die grosse Donau am Tabor bei der Fahnenstange wieder herzustellen. Auch waren umfassende Pläne wegen Befestigung der Leopoldstadt ausgearbeitet worden.

vernunft ihnen helfen werde es desto leichter zu erdragen und sich dem willen Gottes zu unterwerfen, der wann er auch wider verhofen disen engl wolte zu sich nemmen es widerumm zehenfach ersezen wierd. Das aber E. L. I. G. die frauen gemahlin in disem be-|driebten schdand verlassen sollen und durch diese abwesenheit noch ihr leid vermeren, finde ich woll selbsten for unbillich, so gros als auch das verlangen ist E. L. bei mihr hier zu bedienen; es wierd auch der randeuous so gros und schen nicht sein, als ich mihr eingebildet, weilen so unterschiedliche corpi formiret werden und deils Reg. zu Schelia zusammen kommen, deils erst unterhalw Commorn gegen Gran, wo die aus denen bergstetten auch zu ihnen stossen werden. Ich werde aber alleß dises so woll als den dag meines aufbruchs erst von dem herzog vernemmen und sodann E. L. von allem parte gewen.

Was neies aus dem Reich ist, wierd E. L. aus der beigeschlossenen schrift so mühr der kaiserliche gesante aus dem hag geschickt ersehen, woraus scheinend, das es mid dem armistitio noch nicht | so richtig als es ihnen unsere herren ministri einbilden. Ich besorge aus allen dispositionen heir eine schlechte campagnia. Gott schike alles zum besten.

Ihro G. dero frauen gemahlin, jhr Gn. der frauen obristhofmeisterin, beden freilen schwägerinen und der freile Drautsonnin befelhe ich mich unterdenich samt meinem weib, die sich auch E. L. schenest befelhen dued, zu genaden und verbleibe unverrenderet

Meines hochgeerden, gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei gehorsammer und  
ganz ergewener knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Den neien Bar. Efelle und grafen von Brandeis befelhe ich mich auch schenstens.“

11. (113.)

Wien (1684) Mai 11. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, allerliebster H. vetter. Mid herzlichen midleiden habe ich gester vernommen aus dessen beliebten letzteren schreiwen, das Gott der allmechtige dero liewes neigebornes sinlein widerummen zu sich genommen<sup>1)</sup>, wesswegen ich demselwen wie auch I. G. dero frauen gemahlin von grund der selen condolire und winsche,

<sup>1)</sup> Johann Philipp ist also zwischen dem 8. und 9. Mai etwa bereits gestorben. Vergl. damit das Schreiben Nr. 8 und die Anmerkung hiezu.)

das der allmechtige Gott ihnen diese bedriebnuss durch tausendfeltige andere vergniegungen wider ersezen wolle, auch weilen er schon zwei engl von ihnen in dem himmel had hawen wollen jhnen solche, wie ich keinesweges zweiflen will, villfeltig auch auf diser weld erstatte, welches sie beide sonders zweifl mid hilf dero grossen vernunft, mid welcher beide so reichlich begawed sein, zu gemied fassen und ihre bedriebnuss der gestalten moderiren werden, das es ihnen ann ihrer gesundheit nicht schaden wierd, welches sonsten bei I. G. dero frauen kindelbetterin woll zu befirchten | und wier beide, mein weiw und ich |;die sich bederseids zu gnaden befelhen dued:| desshalwen nicht in geringen sorgen stehen.

Zu des herrn grafen von Rapach hochzeit winsche ich million gelik und alle vergniegung, bitte E. L. umm die genad mich beiden schenest zu befelhen und diesen gelikwunsch annstad meiner abzulegen, wie auch jhro Excell. der frauen obristhofmeisterin zu bezeigen den deil, den ich als ein warer und ganz unterdeniger diener nemme sowoll ann dem verlust ihres so liew gewesen enikels als ann der freide so neie frau schnuer bringen wierd, von herzen winschent, das sie Gott der allmechtige sowoll ann ihrer person als in allen den jerigen nach ihren hohen meriten segnen wolle. Die hochzeit zweifled mihr nicht werde gar woll sein abgangen, denn ob die gesellschaft schon nicht gros gewesen, so gibt doch nicht allezeit die anzall die meiste vergniegung und ist mann in einer gesellschaft, die in | lauter so liewen leiden bestehet, wie diese vill lustiger.

Anlangent des kaisers reise gedunked mich solche woll üwel a tempo zu kommen, dann so vill ich vernemme seind unsere sachen zu der beforstehenden compagna noch gar nicht so eingerichtet, das sie keiner enderung vonnetten haben, wierd derothalwen ser üwel sein, wann der herzog keine zeit hawen wierd mid jhro meistet noch einmall ausfierlich zu reden. Ich vermeine aber es seie zu fleis also angestelled worden, damid dieses, was mann in abwesenheid seiner und anderer erlicher leid had durchgedruket, unremedirlich seie.

Bei diser zertheilung der armée wird unser rendeuous nicht schen, die operationes awer noch schentlicher sein und siched mann handgreiflich, das in dieser disposition das priuatinteresse und der fauor einem oder anderen üwer seine meriten und die billichkeit zu ocommodiren der reson d'estat und | de guerre praedominiren; was hernach for effecten daraus folgen kennen ist leicht zu judiciren.

Meines aufbruchs halwer kann ich E. L. noch nichts eigentliches berichten, dann ich erst selbstn die resolution von dem herzug erwarte, welchem ich desswegen geschriwen. Ich werde aber unfelbar solches noch zeitlich genueg berichten, dann obschon etliche Reg. zu Chelia den

20. zusammen kommen, so kann ich doch nicht glauwen, das dort der randeuous sein werde, lass auch desswegen mein regiment auch noch nicht marschieren, weilen ich nicht glauwen kann, das sie so unsinnig sein werden, das sie die Reg. so disseid der Donau in Ungeren ligen, die zu Commorren die Donau passieren miessen, herauf nacher Chelia und hernach wider hinunter vergewlich schbrenge werden, so wenig als die so in denen bergstetten und Ower-Ungaren seien, die gleich von das gegen Gran zu kommen weid nehender hawen, | sonderen bilde mir ein, mann mache allein die Reg., die in Behmen, Schlesien und Mären ligen, dahin marchiren umm die blocade von Neiheisl desto besser entzwischen bis die armêe fellich zusammen kommed zu versichern.

Die wenige Reg. awer, die nacher Schelia kommen, zu sehen mues ich bekennen, das ich es nicht for der mie werd finde sich in dieser grossen hize einen so weiden weg zu bemihen; ich werde aber mid negstem unfellbar alles berichten und bitte E. L. wollen sich forhero keine ungelegenheit machen und nicht mouiren.

Neies ist weiter nichts, als das der Merci sich ann der Gran postiret und sowoll von Ungeren als Deitschen alles zusammen ziehed was er kann, weil alle kundschaften gewen, das aniezo bei fallendem wasser die Dierken ihren hechstes fleis anwenden umm succurs in Neiheisl zu bringen. Verhoffe er werde so vill folk zusammen bringen, das sie nicht werden kennen durchkommen.

Aus Neiheisl schreiwien die gefangene von meinem Reg., das die nod und forcht darinnen noch ser continueire | und wann allein der sucurs verhinderet wiert solcher ord von sich selbstens notwendig fallen mues. Weiter weis ich for dises mall nichts, schliesse also mich E. L., I. G. dero frauen gemahlin und beden freilen schwägerinnen zu genaden sammt allen den meinigen befelhent und verbleiwe meines gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester gehorsammer vetter  
und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. H. grafen von Brandeis und freile Drautsammin befelhe ich mich unterdenig; die abreis jhro meistet wiert I. G. dero frauen gemahlin auch ungelegen sein, weil sie ihr so vill liewe leid weknimt, die ihr in ihrer kindlbett nicht werden kennen gesellschaft leisten.“

12. (106.)

Wien [1684] Mai 13. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Dessen werde zeilen habe ich durch meinem fenderich zu recht erhalten, das pferd awer durch seinen reidknecht und binn woll unausschbrechlich obligirt for alle mihe und sorgfald, so E. L. mich zu begnaden angewendet, wie auch for den gueten rad, so sie mir gegewen, schbiere aus diesem allen sowoll als aus anderen villen empfangenen genaden dessen ware freindschaft und genad, die ich mich auf alle weis durch eine ganz gedrei und aufrechte dienstbarkeit zu erwidern befeissen werde und sie so lang ich lewe durch alle meine actiones bezeigen, allein bitte ich mich auch zu erindern, was sie for mich sowoll bei dem schmid als auf die | reise ausgelegt, damid ich alles mid dem schuldigen dank erstatten kenne, dann wofern sie mir die freiheid gennen wollen sie efters umm eine genad zu bitten, so miessen sie keine ceremoni machen, ich werde dergleichen duen, wann sie mir etwas werden schaffen megen.

Den reidknecht werde ich mid E. L. erlaubnuss ein bar dag bei mir behalten, damid ich ihme das verschbrochene pferd for E. L. wie auch einen klepper vor I. G. dero frauen gemahlin kenne midgewen, die weil sie auf dem gras und ohne eisen sein, erst miessen beschlagen werden, winsche nur das sie E. L. contentiren megen.

Meine reise zu der armée anlangent, weilen hier ann der fortification noch nodwendige anstalten zu machen, glaube ich nicht, das sie for ende | dises monads werde fortgehen, zweifle auch ob ich nacher Schelia werde zu selwen randeuous kommen kenne und vermeine erst bei Commorren die armée einzuholen, doch werde ich erst alles recht von jhro Durchl. dem herzug vernemmen und dann E. L. darvon un-felbare nachricht gewen, bitte also sich for empfang derselwen nicht zu mouiren.

Was der von dem Caprara abgeschikte officir midbringet gibt der beischlus. Der G. adiutant Hofmann erwartet die antwort von dem Decoli stindlich wegen übergab Kaschau und Eperies, sodann wiert er auf der post nachfolgen.

Die heze anlanged, kann mann hier den ganzen sommer hezen, dann das gedreid, weil niergent keines angebauet, machet uns keine verhinternuss, die grosse drukene awer macht das sich die hund stark auflaffen und das mann, wann mann einmall ge-|hezet had, wider 3 dag feirn mues. Ausser dessen ist meine ganze unterhaltung, wann ich zeid, ein kleines schbill mid der gräfin von Dierheimm; den grafen und der gräfin Massimin, die gester auch mid uns gewesen ist, die galeren zu

besehen umm herawsteigen awer ist er der rok henken bliwen, das wier bald einen deil von dem blossen hintern gesehen hetten.

Dises seind alle zeitungen von hier aus, mid welchen ich mich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin samt allen den meinigen unterdenig befelhe und bestendig verbleibe meines gebiedenten, liebsten herrn vetterens

gedrei ergebnester gehorsamer vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

*P. S.* Ihro Excell. der frauen Obristhof, wie auch beden freilen schwägerinen befelhe ich mich unterdenig bittent sie sollen ihres gehorsammen dieners nicht gar vergessen.“

13. (111.)

Wien [1684] Mai 17. [m. p.]

*„Hochgeborner graf*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Mid diesen zeilen winsche ich E. L., I. G. dero frauen gemahlin und allen liewen angeberigen von grund der selen glikselige pfingstfeierdege<sup>1)</sup> und derer noch unzellbare mid aller vergniegung zu erlwen, mid bitt sie wollen jhren gedreien fettern und gehorsammen diener allezeit in dero genad erhalten und nicht gar aus dero gedechtnuss ausschliessen.

Das der H. vetter bede Reg. expediret und aus dem land gefiered, hawen sie hierinnen gezeiged, das sie weid ein besserer patriot sein als deils unserer herren commissarien alhir, die sich ausser des grafen von | Rapach, der allezeit gar fleissig ist, nicht gar vill bemihen und wenig des landes annehmen.

Das die Reg. nicht complet, ist mir woll von herzen leid und wierd umm so vill destoweniger die jingst resoluirte zerdeilung der armee gued duen, welche ich allezeit noch hoffe, das sie der herzog hinterdreiwien werde, dessen ankunfft man hier stindlich mid grossen verlangen erwartet, absonderlich aber ich damid ich einmall wisse, was sie noch mid mir machen werden und E. L. sowoll von meinem aufbruch als wo noch eigentlich und wann der randevous sein wierd parte gewen kenne.

Entzwischen machet mir das grosse gewesser in der arbeit grosse unpelegenheid und sorgen, wie es dann eine von unsern | schifbruken

<sup>1)</sup> Pfingstsonntag fiel im Jahre 1684 auf den 21. Mai.

fellich wekgerissen, also das ich meine meiste zeit darbei zuebringe umm zu verhinteren das kein schaden geschehe.

Was ich neies habe sowoll aus dem reich als aus Ungern kommed hiebei. Die hofnung einen vergleich mid dem Decoli zu dreffen had fellich expiriret und had er Decoli den Hummonoi auf seinem schlos belegerd oder besser zu sagen seine leid, dann er ist gestorwen. Caprara had ihm entsezen wollen, weilen aber der ord weid hinein in dem land ligt un[d] er mid seinen drupen nicht wider zu der hauptarmée so bald hette kennen zurukkommen, had er es bleiwen lassen.

E. L. reidknecht habe ich noch nicht abfertigen kennen, weilen ich die pferd, so ich ihnen schiken werde, erst von dem gras habe miessen hereinnehmen und beschlagen lassen, er wiert | aber lengest morgen frue gewis darmid von hier aufbrechen, winsche von herzen, das sie E. L. contentiren wie auch jhro G. derer frauen gemahlin dises so ich mich unterstehe ihr zu schicken; habe oder bekomme ich entzwischen was besseres, so ist es auf dem herbst wider von grund meiner selen zu diensten, bitte entzwischen mid disen verlieb zu nemmen und I. G. die frau gemahlin zu bitten anstad meiner newen einem unterdenigen befelch mir die vermessenheid nicht ungenedig aufzunemmen, das ich mich unterstehe was so schlechtes zu schiken. Ihro Excell. der frauen obristhofmeisterin bitte ich den beischlus zu übergewen und auch beden freilen schwestern und freile Draudsammin glikselige feierdege in nammen meiner zu winschen. Die grefin von Dierhheimm wiert mir zeignus gewen, das wier ihrer aller fleissig gedenken, sie ist meine meiste gesellschaft; wier | schbillen bisweilen ein kleines schbill, hawen die graf[in] Massimin überredet das sie auch mid uns schbilled. Von der überigen gesellschaft, so hier ist, sehe ich nicht gar vill, zweife nicht es werde zu Linz lustiger sein als hier und die gesellschaft unsere genedige frau kindelbetterin fleissig besuechen.

Dem Guidus habe ich ausgerichtet das er bei jhro G. dero frauen gemahlin nicht in ungenaden seie und also woll schreiwen derfte, er sagt aber er glauwe es nicht recht, weill er schon etlich mall geschriwen und noch keine antwort bekommen habe. Er ist hinaw zum Reg., wie auch sein brueder, weilen das Reg. wiert gemustered werden. Es wiert villeicht kein anderes Reg. complet sein als meines, gleichwoll werde ich keinen dank hawen. So gehet es denen leiden, die unglikselig sein wie ich, von denen mann, sie duen auch was sie wollen, nichts erkenned. Befelhe mich E. L. zu genaden und verbleibe dero

gedrei gehorsammer und ganz ergebener  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

14. (134.)

Wien [1684] Mai 20. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. E. L. verzeihen mihr, das ich dero reidknecht so lang aufgehhalten, ich habe aber die pferd, so auf dem gras unbeschlagener gewesen und von denen das eine an dem seil sich den hinteren fues aufgescherft, nicht eenter kennen zusammen bringen. Der Polak hoffe ich werde E. L. contentiren, for I. G. die frau gemahlin habe ich dem reidknecht unterschiedliche pferd gezeigt und probiren lassen, der had das beikommende for das dauglichste gefunden; schike auch ein Dierkisches zeig darzue mid und hette gern auch einen sattl geschiket, so habe ich aber das muster, nach deme ich in habe wollen machen lassen auf die neie | manier so for die dames gar gelegen, noch nicht hawen kennen, erwarte es aber deglich und werde in sodann sobald er fertig nachschiken, bitte also mihr die genad zu duen und newen einen unterdenigen befelch von mihr und meinem weiw ihr das pferd anstad meiner zu üewergewen. Winsche von herzen, das es gusto gewe, wo nicht, so seze ich zu meiner zurukkunfft aus der campagnia alle meine pferd in die wall, sowoll for sie als for E. L. und werde mich allezeit gelikselig schezen, wann in meinen vermegen etwas sein wird so ihnen angenehm, mid deme ich sie bedienen kann. Bitte entzwischen E. L. mid disem wenigen vorlieb zu nemmen, mich aus dero genad und gedechnuss nicht | gar auszuschliessen und sich zu versichern, das ich ann allen orden in der weld, wo ich sein werde, bestendig verbleibe meines hochgeerden gebiedenten liebsten H. vetterens

gedrei gehorsamm und  
 ergebnester vetter und knecht  
 E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. I. Exc. der frauen Obristhofm.  
 kisse ich unterdenig den rok und be-  
 felhe mich beden freilen schwägerinen  
 und F. Draudsammin gehorsamlich.“

15. (49.)

Wien (1684) Mai 25. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Dessen angenehmes habe ich zu recht erhalten. Erfreiet mich von herzen sein und aller liewen angeherigen guete gesundheid zu vernemmen. Der Guidus ist gester zum Reg. um solches marschiern zu machen. Den habe ich mid der consolation

abgefertiget, das er seinen pardon von der freile Teresl erhalten habe, der ich von herzen vergunnd habe jhre vergnuegung, weil sie ihren galan bei ihr gehabt, gleich wie ich midleiden mid ihr gedragen, wie ich in wider hier gesehen und dardurch habe urteilen kennen, das sie nicht lang gewered und sonders zweifl die bitterkeit des scheidens nicht geringer wierd gewesen sein. Glauwe woll, dass sie amm meisten von allen denen, so zu Linz sein, unserer bei der armée | gedenken wierd und verhoffe ihres gebeds, so sie for den gliklichen progress unserer waffen wegen dises particular interesse wird aufopfern auch middeilhaftig zu werden, welches umm so vill merer zu meritiren ich mir in absonderlich werde lassen befolhen sein und wann ich in sehe allezeit fleissig ihrer gedenken. Er ist gester awents nach a[b]rede nacher Presburg zum herzug, der mir befolhen noch etliche dag hier zu bleiwen um alle die nodwendigkeiten zu der artellierie einschiffen zu lassen und eine bruken zu weg zu bringen, derer mann uns versichered, das ihrer zwei in aller bereidschaft sein, aniezo aber sich nicht ein fierdl darvon findet und mues ich mich halb zu dod blagen eines und anderes was darzue netig zu bekommen. Sonsten had er graf von Auerschberg mir schlechte zeitung gebracht, weilen er mir nicht | allein confirmiret, das der margraf in allen seinen capricien wegen des commandos noch continuiret, sondern mir auch sonsten gesagt, wie gar mann aller meiner geleisteden dienste vergessen und wie wenig sie estimiret sein. Mann had gewis aller seiner gennerositet von netten um diese gar zu grosse undankbarkeit zu üwerdragen, die solchen leiden um so vill weer dued, die wie ich alle ihre sinnen und alle kreften anwenden aufs aller punctualeste zu dienen und alle gesez zu erfüllen.

Versichere E. L., das ich halwe desperat von hier wek gehe. Der herzug verlanget ich solte den letzten bei ihme sein, also werde ich lengest künftigen erchdag von hier wek. Er verdestet mich zwar alles zu remediren, glauwe auch er werde einen deil zu recht bringen, mir aber fellich satisfaction zu gewen, sorge ich, werde er schwerlich sufficient sein. Die zeit wierd villeicht noch zeigen den unterschid von mir und anderen und zu erkennen gewen, das ich etwann noch woll meritiret hette ein wenig mer | reflection auf mich zu machen. Weiter darf ich mich nicht herhaus lassen, dann ich sehe, das mich die gar zu grosse entpfntlichkeit über das unrecht so mann mir dued emportiret, also ist es besser zu schweigen, werde mich auch gegen niemand andern als gegen E. L. allein beklagen, damid ich denen, die mich mortificiren wollen, keine freide darmid mache.

Was aus Ungeren wier neies hawen zeigtet der beischlus, verhoffe es werde zu anfang des künftigen monads unsere armée beisammen sein, sodann wierd mann sehen, wo alles hinaus will und werde ich was merers schreiwen kennen, werde auch nicht unterlassen E. L. von der armee aus

von allem was passiret parte zu gewen und zeigen, das kein occupation so gros, die mich meiner gueten freind kenne vergessen machen, als der ich unverändert verbleib meines hochgeerdet gebiedenten liebsten herrn vetterens

gedrei ergebenster gehorsammster  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Wann ich mich unterstehen darf, bitte ich um gehorsamme befehlung dero frauen gemahlin und beiden freilich schwägerinnen abzulegen.“

16. (92.)

Komorn (1684) Mai 28. [m. p.]

„Hochgeborner H. graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich habe mid grosser verwunderung von dem graf Gwidus zu seiner zurukkunft vernommen, weilen ich in E. L. schreiwen, so ich gleich den dag forhero empfangen, nicht ein mall gefunden, das sie in willens hawen herab zu kommen. Hette dannaoh gerne dero ankunft zu Wien erwartet um mich von ihnen zu beurlawen, wann ich nicht ordre bekommen hette wegen des herzogs unbesslichkeit mich gleich zur armee zu begewen und entzwischen selwe zu commandiren. Bedaure also von herzen, das ich die ere nicht habe haben kennen mich von ihnen zu beurlawen und bitte in erman-|glung dessen hiemid mich in genaden zu erhalten.

Es ist doch entlich noch dahin kommen, das ich bei der haubt-armée verbleiwe, was aber noch eigentlich unsere operationes sein werden, scheid als ob es noch de facto nicht eigentlich determiniret were. Kommen auch die drupen, absonderlich die Brandenburger und Ungeren ser schbad, also das die campagnia noch so bald nicht wierd anfangen. Ich werde nicht ermanglen mid E. L. wie formallens |:so es angenehm:| fleissich zu correspondiren und von allem parte zu gewen auch mich iederzeit zu bezeigen E. L.

gedrei ergebnesten vettern und  
gehorsammen knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. I. G. dero frauen gemahlin wie auch I. G. dero frauen mueter bitte ich mich auch unterdenig zu befehlen und annstad meiner schenstens urlaub zu nemmen.“

17. (48.)

Gran (1684) Juni 3. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich verhoffe E. L. werden mein jingstes empfangen haben, so ich dem H. grafen von Dierheimm bei meiner abreise von Wien hinterlassen habe, jn welchem ich mich von ihm beurlawwed. Hiemit berichte ich, das ich gester schbad gliklich zu wasser hier ankommen, weiln ich zu Prespurg brief von dem herzug gefunden, in welchen er schreibt, das er mid denen bei sich habenden Reg. die Wag passieret seie, ich aber solle hier zu ihme stossen. Unsere druppen seind noch alle zerdeild, deils seind bei dem herzug, deils beimm B. Merci, deils beimm Caprara, deils gehen durch die Schid, als mein Reg., Rosenberg, Merci und Stierheimm, die | ich unterwegs angedroffen und hier erwarte. Die artellieria klawwen wier auch allgemach zusammen und ist aniezo meine ocupation alles aus denen porten haraus und zu schif zu bringen, damid zu ankunft des herzugs alles abfarn kenne. Habe auch so vill schif hin und wider zusammen gebracht, das ich unerwartet der schif so von Wien weis Gott wann erst kommen werden, eine bruken zu Gran schlagen lasse, die mier in erwartung der andern entzwischen kennen mid ausfieren.

Aus Gran hawe ich, wiewoll ich gester schbad erst einen brief empfangen, nichts sonderliches, als das 700 pferd zu Ofen ankommen seien und zwei bascha erwartet werden, ohne das mann eigentlich wisse was folk sie | midbringen. Allem ansehen nach wierd ihre macht heir in Ungeren nicht stark sein. Der Decoli ist zu Debretschin und von dem Dierkischen kaiser nacher Constantinopl citiret.

Was sonsten ein hiesiger Rüz, der guete kundschaft zu haben pfliget, von einem anderen Rüzzen von Ofen aus bekommen, kommed hiebei, stehed aber dahin, ob es war seie, gibe es so gued ich es gekauft habe. Ihro Excell. der frauen Obrischth., freile Draudsönnin und beden freilen schwägerinnen, wie auch I. G. der frauen gemahlin bitte ich mich unterdenig zu befelhen. Ich lasse der gräfin sagen, sie solle sich nur nichts fürchten und gewis glauwen, das mich kein ocupation in der weld verhindern werde mein verschbrechen zu halten und wenn die geringste gefar sein solte es geleichs zu | ännern, hoffe aber es werde heir nicht darzue kommen und winsche, das allezeit meine brief mid guetn und angenehmen zeitungen kennen erfilled sein, ich aber verbleibe bestendig und unverendert meines gebiedenten, liebsten H. vetterns

gedrei ergebenster und gehorsamster vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

18. (114.)

Commorren (1684?) Juni 7. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedender, liebster H. vetter. Diese zeilen seind allein E. L. zu zeigen, das ich keine gelegenheid versaumme sie meiner gedechtnus und dienstbarkeid zu versichern, weiln der officier, so hier durch gehed, ser eilend, ich auch nichts absonderliches neies zu schreiwien habe. Der herzug stehed eine stund von Neiheisl und ich mid ettlich Reg. und der artellierie allhier. Bei dem negsten marsch werden wier uns coniungiren und sodann unseren marsch weiter fortsetzen, allein ist es ein elend, das die regimenter duen, was sie wollen und kein ordre in obacht nemmen, indeme derer noch vill absonderlich aber die aus Schlesien weid zuruk sein, die wier feirent erwarten miessen. Zu Neiheisl haben die Dierken, nachdeme die | bauren wek geloffen, inn allen derfern die griewen aufgemacht und eine zimmliche quantitet gedreid hinein gebracht, also das unser vermeinde blocada wenig helfen wierd. Zu Ofen seind ettliche Dierkische truppen ankommen, aber noch nichts considerables, sie erwarten auch eine quantitet prouiantschif. Wann mann forkommen und derer ankunfft verhintern kente, were es woll gued, sorge aber es werde sich schwerlich duen lassen, weil des Vetschio schiff-armée, die so vill gekostet, noch nicht zu gebrauchen sein wierd.

Sonsten seind die Dierken zu Ofen zimmlich consterniret, welches aus disem scheidet, weil sie die schweresten stuke auf die schif laden | und nacher Kriechischweissenburg fieren. Wann ich bei dem herzug sein werde, werde ich merer particularitetten schreiwien kenne, entzwischen befelhe ich mich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin, wie auch jhro Gnd. der frauen obristhofmeisterin und beden freilen schwagerinnen unterdenig zu genaden und verbleibe meines hochgeerdten, gebiedenten liebsten H. vetterns

gedrei ergebenster, gehorsamster vetter  
und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Ich habe von E. L. schon lang nichts empfangen, bilde mihr aber ein, meine brief werden zu des herzugs armée sein schbaziern gangen und mid einander kommen, erwarte sie mid verlangen, deme mich seine gedechtnus for alles freiet.“

19. (20.)

„Hettin ein meil von Commorren“ [1684]  
(1686) Juli [verschrieben für: Juni] 8. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich habe schon sider meiner abreis von Wienn von E. L. nichts empfangen, erwarte also mid hechstem verlangen bald etwas von jhnen zu heren. Sorge mich ingleichen meine brief werden vielleicht nicht sein zurecht kommen, weilen die posten so unordentlich gehen. Habe sonsten keine unterlassen zu schreiwien.

Ich binn gester bei dem herzug ankommen, der mihr alle genaden gedann und grosses verdrauen in mich gezeiget had und diened mihr diese seine giete zumm drost in denen anderen verfolgungen, die ich von meinem feinden und neidern leiden mues, die ob sie schon zimmlich gros seien, mich doch nicht unterdrucken | kennen, noch recht unglikselig machen, so lang ich sehe, das die leid, so ich estimire und derer estima und genad ich verlange, noch einige consideration for mich hawen und mich nicht verlassen, welches der herzug mid grosser gennerositet allezeit gedann had, wie auch I. meisted der keiser und die keiserin, dann ob sie schon nichts wirkliches for mich duen so vergniegt es mich schon zu sehen das sie geneigt weren mich zu begnaden, wann sie nicht durch andere verhinteret wurden.

Sonsten mues ich hald mid dem commando der jnfenteri allein verliw nemmen. Der Caprara kommt auch wider zu uns und gehed anstad seiner der Palfi hinein selwes corpo zu commandiren mid befelch gerad auf die rebellen loszugehen, sie zu verfolgen und die geschbanschaften mid ihme wider sie aufsizen machen; weilen sie es aber | schwerlich duen werden, wann das vexilum regium nicht bei ihme ist, so ihre statuta also mid sich bringen, habe ich geraden, mann solle ihme den palatinum mid denen Ungern so er aus den herummligenden geschbanschaften zusammenziehied midgewen. Weis nicht ob es geschehen wiert oder nicht, dann zu Linz ist genueg zu sagen, das ich eine sachen geraden hawe umm zu verhintern, das sie nicht geschehe.

Wir hawen einen hauffen neie gennerales und einen hauffen armeen. Gott gebe das wier dergestalten vill ausrichten. Der Palfi ist ein gueder erlicher mann, awer had noch wenig gesehen und ist die vergangene die erste campagnia, die er sein lebtag gemacht had, wo etwas zu duen gewesen.

Mid unserer armée, obschon die Reg. aus Behmen und Schlesien noch nicht da sein, weil ein ieder | marchiret wann und wo er will, marchiren wier geraden weg nacher Gran und von dar nacher Pest, wo wier sehen werden wie stark der feind ist, wie stark wier sein und ob

noch miglich auch Ofen anzugreifen; werde sodann von der resolution so wier gefasset nicht unterlassen E. L. zeitlich parte zu gewen.

Die zeitung, so ich jingstens geschriwen, wegen der Pollnischen victori continuiret noch jedoch ohne rechtes fundament noch die eigentlichen particulariteten, was mich aber zumm meisten glauwen machet, das etwas forbeigangen ist, das mann so gar noch nichts hered, das truppen nacher Ofen herauskommen, noch auch das weder zu Ossek noch zu Kriechischweissenburg ein considerables corpo seie, noch dorten erwartet werde; also folged nodwendig daraus, das sie gegen der Moldau miessen gegangen sein.

Mein Reg. wierd morgen auch zu uns kommen, binn gar woll dermid zufrieden und had | sich der Obristl. gar woll gehalten wie auch graf Hänerich, haw in recht von herzen liew und wierd mich allezeit freien wann ich einem und den anderen dienen kann, noch merer aber wann E. L. mihr etwas zu dero diensten schaffen werden, der ich bestendig verbleiwe meines gebiedenten liebsten herren vetterens

gedrei ergebnester und Gehor.  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. I. G. dero frauen gemahlin, welche hoffentlich ihre kindlbett geliklich wierd follendet hawen, befelhe ich mich vnterdenig zu genaden, wie auch I. Exc. der frauen obristhofmeisterin und beden freilen schwägerinnen.“

20. (56.)

Bei Gran [1684] Juni 12. [m. p.]

[In tergo; A. H:] „An H. Gundaker Starhemberg.“

„Hochgeborner Graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich habe gesteren einmall einen brief von dem 29. von E. L. empfangen, sehe aber woll daraus, das ein oder merer andere verloren sein miessen oder noch schbazieren gehen, weil ich noch keine nachricht habe, ob der reidknecht mid denen pferden gliklich hinaufkommen seie oder nicht, welches ich doch ser zu wissen verlange und noch merer wie sie E. L. contentiren, bitte es mihr aber recht ohne ceremoni zu schreiwen und absonderlich ob dises was ich for I. G. die frau gemahlin geschickt dauglich, wo nicht will ich mich befeissen ein anderes zu finden, zweiffel mihr nur ann deme, weil die Dierkischen ros der berg nicht | gewond, ob es in dem gebierg auch

so gued gehen wierd, als es in der ewene gegangen. Zu dem saurbrunnen winsche ich million gelik, das er E. L. gar woll bekomme und zu langwieriger gesundheid gedeien mege.

Wier seind mid der armée hier ankommen, die Reg. aber so aus Schlesien kommen sollen kennen noch for 14 dagen nicht bei uns sein, so schbad seind sie aufgebrochen, welches ja zu erbarmen ist, das durch solche liederliche anstalten die so werde zeid so hesslich verloren wierd. Wier kennen in allen bis sie kommen nicht merer als  $\frac{m}{13}$  mann zu fuess und  $\frac{m}{8}$  pferd zusammen bringen und wann alles zusammen komd, so wird die infanteria aufs hechste gegen  $\frac{m}{18}$  stark sein und dises nicht, dann ee die Schlesinger und Opremong kommen, wierd fast so vill | von denen neien Reg. derweil abgangen sein. Die Croischen seind von Wien 300 ausmarschirt und 100 hiehero kommen. Aus disem kennen E. L. urteilen, wie es mid denen neien Reg. hergehet und ob ich disen winter unrecht profezeiet habe.

Mit disen wenigen folk sollen wier gleichwoll miracl machen und hawen miessen so vill unterschiedliche armeen formiret werden, ungehinterd alles dessen was mann dargegen geschrien had. Der feind had zwar auch keine gar grosse macht und hered mann nicht von merer als von 2 wäschen, die noch zu Ofen solten ankommen, wie auch von  $\frac{m}{20}$  Tartaren so dorten erwartet werden, derer ein deil schon bei Pest stehet, sie werden aber gleichwoll mid deme was for dagewesen ohne die Tarter ein 17 bis 18 dausend mann in Pest und Ofen hawen. |

Vnsere meinung ist gewesen geleich auf Pest zu gehen und solches annzugreifen, es stehet uns aber Vicegrad imm weg, so jenseid der Donau ist und welches wann wier es nicht weknemmen uns den Donaustromm scherberret, das wier unser proviant, munition und artellerie |:so aus mangel des beschbans nicht fortzubringen auf dem land:| darauf nicht kennen hinaw fieren. Sorge also woll wier werden hier miessen die bruken passiren und selwes nest forhero weknemmen. Hawen recognosciren lassen, ob mann nicht auf diser seiten gegen Vicegrad üwer ein werk annlegen kann, welches unsere hinaw und herauf gehente schif bedeket. Dises ist alles was ich weis, bitte E. L. schliessen mich nicht aus aus dero genad und gedechtnuss und versichern sich, das ich bestendig verbleibe E. L.

gedrei ergebnester, gehorsammster  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg. |

P. S. Ihro Excell. der frauen obristhofmeisterin, beden freilen schwägerinnen, wie auch I. G. dero frauen gemahlin befelhe ich mich unterdenig mid bitt, das sie ihr word halten und meiner gedenken in

ihrem gebed, wie sie es verschbrochen hawen, sonsten werden meine operationes gegen dem feind nicht glikselig sein, dann weilen die natierliche mittl uns ann allen orden felen, mues nur der segen Gottes und das gebed solcher andechtiger leid das beste duen, welches zu allen zeiden ser hoch zu schezen ist.“

21. (75.)

(Bei Gran 1684. Juni — ) [m. p.]

.....  
 ..... | .....  
 ..... |

[fehlen wenigstens 2 Seiten]

„capituliret und seind heind frue ausgezogen, ungehinterd der ord so woll situiret, das ich mihr in wider einen ieden feind mid ein wenig arweid und verbesserung wenigest 6 wochen zu halten gedraue.

Entzwischen aber, weil wier hier occupirt gewesen, ist der bassa von Neiheisl und etlich dausend Dartaren mid seiner reiterei auf Grän gegangen in meinung unser pagagi, so wier zuruk gelassen, zu überkommen, had unversehens unsere furagierer angegriffen und zuruk gejagt, welche die wacht secundirt und den feind repussiret, der zuruk hinter den berg gewichen, wo er seine ganze macht hat stehen gehabt. H. Genn.-Wacht. Halweil, so etwas zu hizig ihme nachgegangen und unvermuetet seine ganze macht angedroffen, ist samt der wacht umringet und | ein wenig in confusion gebracht worden, welchen das Kroatiscche Reg. zwar wider degagiret, er aber ist for seine person mid einer copie gestochen worden und dod geblwi. Das gefecht hat ein bar stund gewerd. Seind | der anwesenten officier aussag nach: merer Dierken und Dartaren als der unserigen geblwi. Wier haben auch gefangene bekommen und ist der verlust nicht uwer 50 mann. Wier hawen imm lager durch die stukschus, so wier von Gran geherd, auch larmen bekommen und ser unterschiedliche zeitungen, von denen so ins lager von Gran gekommen, welches ursach gewesen, das wier desto merer geeild und denen Dierken zu Visegrad einen besseren acord gegewen, indeme sie mid gewer abgezogen, so wier in sonsten nicht gelassen hetten, dennoch | hawen sie die fanen miessen zuruk lassen. Heind gehen wier wider uns bei Gran campiren, werden morgen die bruken passiren und weilen wier Ofen zu adtaguiren gar zu schwach ann infanteria, for Pest gehen. Gott gewe seine genad, das es auch woll abgehe.

Verhoffe der andechtigen leid gebed werde uns den segen bringen, deme ich alles guetes was geschehen zueschreibe, bitte also mich I. G. dero frauen gemahlin und allen denen jhrigen unterdenig zu befelhen

und zu bitten, das sie doch unserer gedenken wollen in ihrer andacht; der freile Tereserl aber lasse ich million gelik wünschen zu aller der glori, so ihr amant erhalten, die wann sie gerecht ist, sie nicht anderst als hoch erfreien kann, indeme sie den meisten deil daran had als die so das herz, so so vill schenes gewirket, | fellich regiret. Ich aber will zeigen, das ob sie meiner schon nicht mer gedenket, mich doch gleichwill alle die kriegsgeschefte, so wier aniezo hawen, meiner gueten freindinen nicht vergessen machen noch verhindernen, das ich nicht ann allem deme was sie angehed deil nemme; E. L. aber befelhe ich mich zu genaden und versichere, das ich sterwen werde meines hochgeerden, gebiedenten, liebsten H. vettererens

gedrei ergebnester gehorsammer  
vetter und knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

22. (47.)

Lager bei Weizen (1684) (Juni) 27. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. E. L. berichte ich in hechster eil, das wier heind gott lob den feind in einem for ihme ser fordeilhaftigen ord, wo ihme schwer beizukommen gewesen, angegriffen, geschlagen und bis ein stund von hier gegen Pest verfolgt hawen. Darauf hawen gleich disen ord angegriffen und uns ann die maur albereit logiret. Stehen schon in der capitulation und ist dises die differenz, das wier sie gefangen hawen, sie aber abziehen wollen. Der feind ist bis auf 20dausend mann stark gewesen. | Die üwerrigen particulariteten will ich mid negstem schreiwen, bitte entzwischen mich J. G. dero frauen gemahlin unterdenig zu befehlen und ihr diese zeitung zu sagen, durch welche sie sieht, das sich gleich auf meine parola noch etwas zu verlassen seie, die ich ihr gegewen, das sie sich heir nicht fürchten solle, dann hoffentlich werden uns die Dierken heir woll von denen erblenderen bleiwen. Befelhe mich zu genaden und verbleibe

E. L.

gedrei ergebenster, gehorsamster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Gleich aniezo ergibt sich die guarnison zu Weizen gefangen, seind üwer dausend janitscharn darinen wie in fillen officiren. |

P. S. Weilen der curier gester nicht fortgegangen schike ich E. L. hiebei die particulariteten, hette auch bald noch eine remarcable circum-

stanz vergessen, das ist das die verwitibte keiserin dem herzug just den abent forher ein band auf seinen degen geschiket, welches er auch gleich umgebunden had in der ocasion und ihme so vill glik gebracht, woraus mann sicht, was die fauores von denen damesen for guede wirkung hauen. Des herzugs sein Pferd ist inn den hals blessiret worden.“

23. (46.)

Pest (1864) Juli 2. [m. p.].

„Hochgeborner Graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich habe schon zwei posten nichts von E. L. empfangen, durch den Grafen von Dierheimm aber verstanden, das sie den haubtdienst hawen, hoffe es werde entzwischen mein foriges eingeloffen sein, in welchem ich den gliklichen verlauf unserer batallia berichtet. Sider haben wier auch Pest eingenommen, welchen ord, so bald wier dahin kommen sein, die Dierken verlassen und angezindet hawen, die bruken abgebrochen und sich auf die andere seiten hiniwer reteriret; die maur üwer ist doch stehen bliwen, wie auch die helfte von denen heiseren, so wier saluiret hawen. Aniezo seind wier bescheftiget den ord auf der seiten gegen dem wasser zu fortificiren, wo nur eine balan-|ken gewesen, derer ein deil abgebrent; sonst had es eine starke maur und starke grosse dierme, die es flanguiren. Der feind stehed hinter Ofen gegen uns uwer, das wier sein lager sehen kennen, ungefer gegen ein <sup>m</sup> 20 mann stark; stehet dahin ob wier hiniwer gehen und auch Ofen attaguiren werden, welches meines erachtens bei disen umstenden und dem wenigen folk, so wier haben, eine schwere impresa ist, die leicht üwel reussiren und wordurch wier unser armée ruiniren kennen und alles in gefar sezen, was wier gewonnen haben. Kann es derowegen for meinen deil nicht radten, absonderlich weill wier andere operationes, als die eroberung Neiheisl und villeicht auch Erlau, newen dem ganzen Oberungern for handen haben, die uns fast nicht felan kennen; der hof aber ver-|langt Ofen, also scheidet es, als ob der herzug merer dahin inclinirte; will for meinen deil gar gerne midmachen, allein zu raden ist es schwer und fast unverantwortlich, weilen der hasat, so darbei, gar zu gros ist. Gott gewe seinen segen, das es woll ausschlage und ich E. L. bald wider mid einer gueden zeidung erfreien kenne, der ich bestendig verbleiwe

Meines hochgeerden, gebiedenten, liebsten H. vetterens  
gedrei ergebenster, gehorsambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Ihro Excell. der frauen  
Obristhof., beden freilen schwägerinen,

freile Drautsännin und I. G. der frauen  
gemahlin bitte ich mich unterdenig zu  
befelhen und von der eroberung Pest  
auch parte zu gewen.“

24. (45.)

Bei Ald Ofen (1684) Juli 11. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich erindere E. L.,  
das wier gester wider ein kleines dreffen mid dem feind gehabt haben:  
<sup>m</sup>12 pferd seind just um mitdagszeit kommen uns in unserem lager anzu-  
greiffen und weil mitden for unserem lager ein morast oder deichel  
gewesen, haben sie [s]ich in zwei deil gedeiled, willens mid einem deil  
bei ein <sup>m</sup>4 pferd unseren rechten fligl, so auf einer hehe gestanden, auf  
der einen seiten in die flangue zu gehen und mid denn überigen den  
linken fligl anzugreiffen. Wir seind auf dem linken fligl kaumm mid  
etlich squadronen heraus geruket, so seind sie schon daran gewesen mid  
hellem hauffen, in | meinung sie zu drenen, sie hawen aber woll ge-  
schlossen gehalden, bis ich ihnen mid 4 bataillions zu fuess binn zu hilf  
kommen und auch merer reiterei mid etlichen Regi. stiklen gefolgt ist.  
Darauf hauen wier sie gleich pussiret und weilen denselwen dag unser  
pagagi noch nicht üwer gewesen, wier uns auch mid einem fligl allein  
nicht hawen wollen weid for dem marast heraus in das flache feld be-  
gewen, seind ihnen allein die Polaken nachgegangen, die sie geiagt  
hauen bis an dem berg, und was sie angedroffen nider gehaud. Ihr gelik  
ist awer gewesen der grosse Stauw, der die Dierken had verhinderet zu  
sehen, das unsere drupen nicht folgen. Auf der anderen seiten seind | sie  
auch repussiret worden, wo sich der graf Hänerich absonderlich woll  
gehalten, weilen der battalion von meinem Reg., worbei er gewesen, ein  
wenig zu weid hinaus von denen anderen ist postiret worden, dannenhero  
befelch bekommen sich wider zurük zu ziehen, welches da er es gedann  
und die Dierken |so unter einem higl und kleinen pusch unweid von  
ihme verborgen gewesen: | es gesehen hawen <sup>m</sup>2 pferd auf in zuegeiagt,  
der battalion awer da sie nur etwann ein 30 schrid von ihme gewesen,  
had sich wieder umgewent und so beherzt auf sie gedroffen, das sie wider  
seind durchgangen und der battalion sie ein hunderd schried weid verfolget.  
Zweifle nicht E. L. werden | sich erfreien üwer diese schene action ihres  
herrn bruederens, die mihr gewis grossen contento gegewen, sowoll weil  
er selbsten mihr gar lieb ist, als weil ich mich for alles dises jntressire,  
was meinen liebsten H. vettern angehet.

Heind seind wier in aller frue marchiret, und auf den feind losgegangen, der sich zwar anfangs gezeigt, als ob er sich in batallia sezen wolle, hernach aber fortgegangen und sich hinter das gebirg reteriret, wier aber hauen, weilen unsere leid mied, nicht weiter marchiren kennen, sondern hawen uns hier campiret. Morgen werden wier unsere leid ruen lassen, übermorgen aber sehen, wie wier über das gebirg an ihme kommen kennen. Diese operationes seind alle gar gued, die belagerung | aber von Ofen kann ich einmall nicht aprobiren, dann wann auch alles woll abgehen solle, so werden wier doch hierdurch unsere armée also schwächen, das ich billich ein üweles ende der campagnia besorge, absonderlich wann der kenig in Polen nichts dued und die Dierken die felker, so dahin testiniret gewesen, hiehero ziehen kennen. Gott, deme alles miglich, gewe alles zum besten. Ich befelhe mich E. L. und I. G. der frauen gemahlin unterdenig zu genaden und verbleibe

E. L.

gedrei ergebenster, gehorsambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Ich habe vergessen zu sagen, das nachdem die Dierken von dem rechten figl repussiret worden, sie sich zu denen geschlagenen, die auf den linken figl los gegangen und noch einmall stark angesetzt; seind aber zum andern mall wider repussirt worden.“

25. (26.)

Vor Ofen (1684) Juli 20. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Vergangene post habe ich nichts von E. L. empfangen, verhoffe doch und winsche von herzen, das sie sich samt I. G. der frauen gemahlin wollauf befinden. Wier hawen forgester ein schärfen scharmizl mid dem feind gehabt, der mid 6 dausend pferden gekommen und samt allen janitscharen, so in der stad gewesen in unsere aprochen gefallen und anfangs zimmlichen schaden gedann, weiln 4 squadronen zu pferd, welchen ich 4 mall ordre geschickt zu auanciren und dem feind in die flanc zu gehen, nicht hawen auenciren wollen aus forcht der stüke, so von der festung geschbilled hawen. Unser armer Guidus awer had mid einem batallion von meinem Reg. auanciret, | den feind zuruk gedriuen und grosse glori erhalten, allein ist er auch durch den ruken bei dem rechten schulderblat geschossen

worden, wie auch durch die hand, von der ein finger wek ist. Die feldscherer sagen, die kugel steke noch fornen an der brust. Gester habe ich in lassen auf ein schif bringen und nacher Wien fieren, wo er sich besser kann warten lassen. Er had sich zwar ser verblietet, aber der feldscherer gibt hofnung, er habe an dem lewen kein gefar, weil die wunden schon materi gibt; dises drestet mich in dem unausschbrechlichen midleiden, so ich mid ihme habe, wie auch das es zu seiner glori nicht allein, sondern auch kintfig zu seiner befierderung dienen werde. Wier hawen noch etlich andere cauallieri verloren, grafen Altheimm, Zolleren, Fierstenberg, Carlowiz und beinahe ein 300 mann dod und blessirt, unter welchen etliche haubtleid und leidenants, herentgegen hawen wier die schelmen geschlagen und bis ann das gebirg geiagt. Gester hawen wier die untere stad, nachdem zwei breschen geschossen, die doch zuruk mid einer starken brustwer und pallisaden verbaued waren, an 3 ordten gestürmed, seind auf die 2 breschen und auch auf das dor an dem wasser angegangen, welches wier mid einen pedarden geschbrenget und die brustwer, so derhinder ware, forciret hawen; ist scharf hergegangen, hawen sich auch die Dierken so stark darinen gewesen dapfer gewerd, wier seind aber doch entlich meister worden, hawen uns in der stad logiret, üwer dausend Dierken nider gemacht, 10 stikl bekommen und hawen die stad, weil mihr gar zu wenig laid hawen, newen der attagua der oberen stad sie zu behaubten, angestekt und rein abgebrend, ausser etlicher heiser ann der maur, derer wier uns zu unserem logiament bedienet hawen. Es zeigen sich auch aniezo schon vill von denen difficulteten, so ich forgesagt | habe bei diser adtagua, fornemmlich aber der mangel der infanteria und furage, die greilich wierd zu grund gehen. Aniezo miessen wier aber schon fort faren cout gui(!)cout, schaue der keiser nur, das er uns bald infanteria schike, sonstn Sorge ich ein schlechtes ende von diser compagnia und mues der segen und die genad Gottes das beste darbei duen! Befelhe mich E. L. zu genaden und bitte I. G. der frauen gemahlin, jhro Excell. der frauen obristhofmeisterin, beden freilen schwägerinnen und freile Draudsannin vill unterdeniges und schenes von mihr zu sagen. Ist mihr leid, das sie die freide der eroberung der stad nicht geniessen kennen, ohne das sie vermenged seie mit der entpfintlichkeit, so sie üwer das unglük unseres armen Guidus hawen. Verhoffe aber, Gott werde es bald zur besserung mid ihme schiken und ich gelegenheid hawen hierdurch sein glik zu befierdern und zu zeigen, wie ser ich mich interessire for alles das, was E. L. angeherig, verbleibent dero

gedreie ergebnester, gehorsamster  
knecht und vetter  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

26. (44.)

(Vor Ofen 1684) Juli 24. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Gott had awermallen jhro meisted waffen gesegned, indeme der feind forgestet sich 2 stundt von uns gelagerd, in meinung uns das furagiren zu verhindern, also ist der herzug mit der fellichen caualleria und 1000 mann zu fuess in der nacht gegen ihme gangen, had midsamt dem dag mid ihme gedroffen und sie geschlagen. Seind üwer 3000 Dierken dod geblwiwen und hawen die unserigen ihr felliches pagagi, zelt und grossen reichdumm bekommen; wierd die beid gresser geschezet, als die so zu Wien bekommen worden. | Die particularien weis ich nicht, dann ich binn nicht darbei gewesen, indeme die felliche infanteria hier in der adtaca geblwiwen, sie entzwischen zu prosequiren. Der Aurschberg had die 1000 mann commandiret, welches ich in consideration der freile Teresl und das er auch sonsten mein gueter freind ist, habe geschehen lassen, dan sonsten gehered zu dausend mann ein obrister, oder wenigsten ein Obristl. . Seind auch etliche bei mir gewesen, so sich desswegen beklagt haben, bitte also E. L. um die genad mich ihr unterdenig zu befelhen und ihr zu congratuliren zu aller der reputation, so er dabei erhalten, die er jhr meistens zu danken had, dann das verlangen | deme zu gefallen, was mann liebt und estimird, kann haubtschene sachen duen machen, die mann villeicht ausser dessen zu duen nicht capabl were. Jhro G. dero frauen gemahlin, I. L. frauen obristhofmeisterin, freile Mariä Sändl und F. Draudsannin befelhe ich mich auch unterdenig; verhoffe, weilen wir arme fuesknechte ann diser glori keinen deil hauen, Gott werde uns mid deme dresten, das wier Ofen wek nemmen. Habe heind nacht bis ann den berg auancieret; beschliessen den ord auch von zweien seiten und werfen continuirlich feir hineinein, welches sie zimlich kleinmietig macht. Nemmen wier in, so ist es die hand Gottes, so es dued, dann gewis ist es, das sie darinnen sterker sein als wier heraussen und das | unsere infanteria deglich abnimmt. Darumm seind wier, wann wier auch Ofen nemmen, noch nicht üwer den zaun, wann mann uns nicht sucurs schiket, dann die garnison wierd so vill infenteria wek nemmen, das wier nicht imm stand sein werden imm felde zu stehen, wann der feind, wie zu firchten, gegen den herbst eine starke armée solte zusammenbringen, es seie dann mann schike uns frisches folk, auf welches der hof aniezo haubtsechlich zu gedenken had und keine stundt zu verlieren; ich aber befelhe mich E. L. zu genaden und verbleibe dero

ganz ergebener gedrei gehorsammer vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Klage E. L. das mein bruder P. Paul Jacob Hd. . . for 3 dagen in einem ausfall dod geblwiwen.“

27. (42.)

Vor Ofen (1684) Juli 29. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. fetter. Ich bedancke mich schensten for dero genaden zeilen, wie auch for die relation von der schenen caualcada so zu Riedek ist gehalten worden, die ich mid freiden gelesen; zweiffle nicht das es aniezo bei disem schenen weter haubtangenem aldar sein werde und das sich die schene und lieve gesellschaft gar woll wierd beisammen befunden hawen, worbei mich aber amm meisten verwundered der freile Drausannin ihr curagi, das sie sich resoluiret had zu reiden; wolde auch wunschen, das die klepper so ich geschiket sich so woll gehalten hetten, das I. G. die frau gemahlin sich derer noch weiter bedienen mechte, wo nicht wollen wier zu ende der compagnia schon andere finden, die zu E. L. diensten sein. Der schenen gesellschaft aber, wie auch absonder-|lich I. G. dero frauen gemahlin bitte ich mich unterdenig zu befelchen.

Wier allhier faren fort mid unserer adtacca so gued es miglich. Es zeiged sich aber leider schon gar zu vill, das diese jmpresa for die armée, so wier hauen und die requisita gar zu gros. Gott gewe, das es woll abgehe; wier hawen nicht leid genueg die circumualation zu machen und sie recht einzuschliessen. Vnsere artellieria ist auch schlecht versehen, die minirer seind bergleid ohne experienz und curagi, der bixenmeister und feirwercher seind gar zu wenig und werden deglich weniger, die infanteria nimmt sowoll an officiren als gemeinen deglich ab, also das wier mid harter mie ablesen kennen und die adtague bei weiten nicht so besezen, wie es sonsten netig were gegen einer so starken garnison. Wier hawen zwar gegen | einen durn den minirer odtachiret, er arbeitet aber durch sapa unter der erden, welches ser langsam zuegethet, weilen sie ann die maur mid mantelieten nicht zu bringen gewesen sein. Wier hawen auch eine zimmliche bresche geschossen und verhoffen in ein bar degen in dem grawen for der bresche zu sein; die kunst aber hernach wierd sein sich auf der bresche gegen einem so starken feind zu logiren, die er stark verbauet had, mid so weniger mannschaft als wier haben, und stehed meine meiste hoffnung auf deme, das sie vielleicht ein nerrischer schroken tuerfallen und acordiren machen wierd. Von unserer infanteria aber, es gehe ab wie es wolle, wierd gewis nach diser action wenig mer tuerig sein und kann mann woll bei zeiten uns succurs schiken, wann mann ein guedes ende der compagnia hawen will. Gott gewe, das wier nicht ursach hawen zu beklagen, das mann | meinen rad nicht gefolgt had, der niemallens gewesen disen ord mid diser kleinen armée anzugreifen, dann mann mues das gelik brauchen, awer nicht missbrauchen. Befelhe mich E. L. zu genaden und verbleibe

dero gedrei ergebnester gehorsambster fetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

28. (40.)

(Vor Ofen 1684) August. 4. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Gebiedenter, liebster H. vetter. Ich habe mied freiden aus dessen angenehmen vernommen, das E. L. und I. G. die frau gemahlin so einen liewen gast zu Riedek gehabt hawen als jhro Excel. dero frau schwiger. Bedaure aber darbei die ursach ihres dahin kommens und winsche von herzen, das sie Gott der allmechtige alle von diser besen krankheid behieten wolle, die auch hier bei der armée gar ser grassiret, ungehinderd kein obst zu fahen und zu haben.

Klage E. L. das ich schon 3 dag am podagra imm bett zuebringen mues; habe weilen aniezo kein zeid zumm krank sein mich bezwingen wollen und binn ein bar dag gleichwoll ausgegangen, | warmid ich mich noch merer verderwet, hoffe aber zu Gott in ein bar dagen wider auszugehen, dann diese kindlbett alhier nicht so lustig, als die so ich zu Linz gehalten habe. Lige einen ganzen dag allein und bringe meine zeid zue mid anordnung eines und anderens was in den aprochen zu duen und das üwerige mid meinen gedanken.

Vnsere sachen hier gehen nicht recht gued und wierd alles nur gar zu war, was ich profezeihet habe. Die leid nemmen deglich ab, werden matt und verdrossen, die officiri seind meistens krank und verwundet, das gar wenig noch üwrig, die mann brauchen kann, unter welchen graf Hans Ludwich | auch einer ist, der gester gar geferlich ist verwundet worden, ist seines aufkommens wenig hofnung.

Wier sapiren zwar deglich fort gegen unserer brescha, allein langsam; der minirer wierd auch hoffentlich heind nacht seine mina in den grossen durn gar verfertigen, die wann sie gueden effect dued villeicht den feind schrecken und capituliren machen wierd. Zu stürmen seind wier gar zu schwach gegen einer solchen menge leid wie darinnen sein, dann wier hawen in allem nicht 5000, auf die wier uns verlassen kennen, das sie dienst duen; die reiterei erbietet sich zwar auch zu helfen, wollen sehen was sie machen werden. Befelhe mich E. L. zu genaden und bitte mich I. G. dero frauen | gemahlin und allen liewen angehorigen unterdenig zu befelhen, die zweifls ohne wierd bedriebt sein üwer den verlust jhrer frauen mueter und der freile Teresl, so mid der hofstad albereit werden abgereist sein.

E. L.

gedrei ergebnester und gehorsamster knecht und vetter

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Der freile von Dierheimm befelhe ich mich auch schenstens, condolire ihr wegen des verlusts ihres H.

bruederns, der for etlich degen in denen aproschen nidergehauen worden in einem ausfall. Ist schad um ihne, were ein hipscher officier worden.“

29. (43.)

Bei Ofen (1684) August 13. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Gebiedenter, liebster H. vetter. Ich bedancke mich for dero gedechtnuss, wie auch for die verdrestung so sie mihr gewen, das die beirischen felker bald kommen werden, die uns forwar hechst netig sein, weilen die unseren sowoll an officiren als gemeinen deglich abnemmen und wegen der grossen fatiga, indeme sie von der aprosch auf die bereidschaft und von dar wider in die aproch miessen, fast nicht mer dauren kennen. Das jhre meistet bei dero abreis die junge herrschaft I. G. dero frauen gemahlin anverdrauet ist eine grosse ere aber darbei auch eine grosse sorg und blag, winsche also von herzen, das sie bald ander wege erlediget werden und bitte mich ihr unterdenig zu befelhen. Ich habe auch vernommen E. L. hetten von jhro meistett 2 schene diemantring bekommen, | zu welchen ich million gelik winsche, wie auch das bald gressere zeichen jhro maistett genad dero meriten nach darauf folgen.

Ich binn ettliche dag von dem podegra ser geblagt gewesen und weilen doch bisweilen meine gegenward nettig were, habe ich mich mid grossen schmerzen in einem sessl wie ein alter kripl lassen in die aproschen dragen, heind aber fange ich wider ann zu gehen.

Vnsere sachen dahier gehen schlecht, wier verlieren vill leud und haben in etlich dagen wenig auancieret; haben den minirer ann (drei ordten adtachirt, had aber nirgents keinen effect gedann, sowoll weilen unsere minirer nicht vill verstehen, als auch weilen die mauren nicht uwer 8 schuech breid, also hart | eine mina anzusezen, die sie hebt und nicht eindweder inwendig oder auswendig durchbricht, wie diese gedann haben. Mann befeissed sich auf das eisserste so vill miglich, allein wann mann nahe zu der maur komt, so werfen sie so vill bomben, granaten und steine, das unmiglich die leid zu halten, das sie nicht wek lauffen, die ohne dises matt und ser kleinmiedig sein, das mann genueg an ihnen zu dreschen had. Gott gebe bald ein glikliches end und das wier an denen schelmen so vill edles geblied, so hier schon vergossen worden, wider rechen kennen. Mein Kurland ist auch ann seiner wunden gestorwen, mid grafen Hainrich aber dero herrn bruedern wiert es deglich besser und ist Gott lob ohne gefar. Befelhe mich E. L. zu genaden als dero ganz ergewener gedrei gehorsan mer vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchenberg.“

30. (41.)

Vor Ofen (1684) August 23. [m. p.]

## „Hochgeborner graf.

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich schamme mich schier zu schreiwien, weil unsere sachen hier so schlecht von statten gehen, das gar nichts erfreiliches zu berichten. Doch E. L. meine gedechtnuss zu zeigen bediene ich sie hiemid und bedraure, das ich aus dero schreiwien vernemmen mues, das sie ein strowittwer seien, noch merer aber das es wegen einer solchen bedriegl. ursach geschehen, nemlich das sich Ihro Excel. die frau obristhofmeisterin so üwel auf befinden, mid der ich woll von herzen winsche, das es sich bald widerum besseren mege. Vnser graf Hänrich gehet heind auch hinauff nacher Wien, welches ich ihme nicht habe wider-|radten kennen, weilen er doch hier keinen dienst duen kann und derowen doch besser wierd versorgt sein und eenter restituirt werden, had zwar mid jhme gottlob keine einige gefar.

Allein mid unseren armen Quidus gehet es nicht recht, wesswegen mirh woll von herzen leid ist und in gar nicht gern verlieren wolte. Vnsere adtacca gehed leider nur gar zu vill, wie ich es profezeihed habe; wier hawen wider den minirer adtachiret, die adtagne aber gehed nicht dahinn, wo ich gerne wolte und mann glauwed anderen leider mer als mier, also mues ich hald geduld hawen und will sie gar gerne hawen, wann es nur woll reusiret; die rechte warheid zu sagen aber, glaube ich | nicht, das wier was richten bis die Bärische armée kommet und wier sodann noch eine adtagne fieren und ihnen das wasser benennen kennen. Befelhe mich zu genaden und verbleibe meines gebiedenten liebsten H. vetterens

gedrei gehorsammer und er-  
gebnester vetter und knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

31. (91.)

(Vor Ofen 1684) September 2. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Gebiedenter, liebster H. vetter. E. L. verzeihen mirh das ich bei jingster post nicht eigenhendig geschriwen, meine geschwollene hand had es nicht zuegelassen. Von unserer jmpresa weis ich nichts sonderliches zu berichten, weilen wier allbereit so schwach, das wier for ankunft der Beirischen nichts mer hauptsehliches fornemmen kennen. Vermeine auch weilen es so langsam mid hergehet, sie wollen uns forhero alle crepiren lassen, hernach werden die Beiren allein nicht vill ausrichten. Wier hawen zwar bei dem grossen durn und sonsten ann unterschiedlichen orden die

minirer wider angesetzt, schiessen auch auf gedachten durn eine bresche, allein ist wenig von einem noch von dem anderen zu hoffen, von dem ersten weil uns dise canallia schon so | Mill. mallens bedrogen, von dem anderen aber weil ein grosser deil unserer stuk ruiniret und der tüwerige ausgeschossen, das sie keinen gewissen schus mer halten; sonderen nur auf gued gelik dahinn gehen. Ich verzweiffe schier bei diser unglückseligen impresa, da mann so a propo ere und reputation verlieren und sich der weld urteil unterwerfen mues, kein mittl aber sihet daraus zu kommen, wann nicht der sucurs sich bald zeiget.

Inn dem tüwerigen verhoffe ich E. L. werden numero gliklich zu Wienn ankommen sein; bedraure beinewens von herzen, das ich nicht personen aldar aufwarten kann, weilen vermuetlich dero aldar bleiwens nicht lang sein wird. Bitte mich I. G. dero frauen gemahlin, wie auch allen liewen angeherigen | unterdenig zu befehlen und mich in genaden zu erhalten als meines gebiedenten, liebsten H. vetterens

unterdenig gedrei ergebenster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

32. (39.)

Vor Ofen (1684) September. 23.

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich verhoffe E. L. werden samt I. G. dero frauen gemahlin widerum gliklich zu Linz ankommen sein. Bedraure von herzen, das ich zu Wienn nicht habe kennen aufwarten, weilen ich besorge, das sie uns so bald nicht mer beglikten werden. Ich habe entzwischen eine grosse krankheid ausgestanden, binn auch noch gar nicht woll auf, sorge ich werde mich schwerlich erhollen bis ich einmall wider zu rue komme.

Vnsere miserable adtagua gehet schlecht von statten. Gester had sich die feindliche armee sehen lassen in meinung uns zu adtaguiren, darauf ist der feind mit gewald heraus ge-|fallen und weill alle unsere tüwerige infenteria weid auf der rechten hand ein guete halbe stund von der adtagua gestanden, also das nichts da gewesen die aproschen zu secundiren, had der feind sie in grosse confusion gebracht, fill nidergehauen und dergestald zerstreied, das die stuk und alles seind verlassen gewesen und ich mid harter mihe und darsezung meiner eigener person sie wider stehen gemacht, das wier gleichwoll den feind wider repussiret und die stuk manuteniret hawen.

Der feind ist zwar auf der anderen seiten fellich in batallia gegen unserem rechten fligl gestanden, had aber nur mid ettlich starken drupen ann 2 ordten angegriffen, | das ist die dragoner und Krabotten mid einen

deil und einen batallion von meinem regiment mid dem anderen, er ist aber bederseids so üwell empfangen worden, das er gleich wider sich zuruk begewen. Ist zwar noch ein bar stund stehen gebliwen und bald rechts bald links marschieret, wier aber hawen uns aus unserem fordeil nicht mer gewen kennen und ihme nachsezen, weil unserer reiter pferd so schwach, das wenig dervon mer gehen, will geschweigen lauffen kennen.

Wann die Beierische caulleria, wie auch die Behmische Reg. ankommen, so miessen wier doch auf ihme losgehen, dann er uns alle dag for der nasen stehed und verhinderet | das wier nicht furagiren kennen und unsere pferd hunger sterwen miessen.

Ich habe gester meine zugpferd und dreier kleper alle auf dem furagi verloren.

Wann wier den feind durch benennung des wassers nicht zu einem acord zwingen, so wierd die frucht von dieser belegerung sein eine ruinirte armée, so sich in villen jaren nicht wider remettiren wierd. Ich habe alles dreilich forgesagt, mann had mihr aber nicht glauwen wollen und dued noch alle zeid das widerschbill dessen, was ich einrate. Dises ist die lezte campagnia, die ich mache unter dem commando eines anderen, denn der keiser und kein mensch kann mihr aufdragen, das ich | die reputation, so ich mid so grosser mie erworwen, durch anderer leid feler und capricien verlieren solle und mihr hernach imputiren lassen, was andere gedann hawen. Wann ich aber en cheff commandire, so will ich gerne von meinen actionen red und antwort gewen. Ich bin versicheret, wann E. L. wisten alle verdrus und mortificationen, so ich hier ausstehen mues, das sie gewis mich als ein warer freind beklagen wurden; weis auch gewis, das sie so generos sein und weil sich der herzug geenderet, desswegen jhre freindschaft gegen mihr nicht enderen wurden, wie ettliche andere duen, von denen ich es nicht geglaubt hette, die ihnen kaum gedrauen mid mihr zu reden. Mann heist aber solche leid schlafen des gelikes, sie seind auch nicht werd, das | man sich umm den verlust jhrer freindschaft bekommere. Befelhe mich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin unterdenig zu genaden und verbleibe unverendert dero

gedrei ergebnester gehorsambster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

33. (38.)

Rab (1864) October 15. [m. p.]  
„An H. Gundaker Starhenberg“ [a. H.]

„Hochgeborner graf

Gebiedenter, hechstgeerder, liebster H. vetter. Das ich etliche dag mid meinen zeilen nicht aufewartet ist die ursach mein üwelaufsein

wie auch, das ich ein 4 dag auf der reis hiehero zuegebracht, nachdeme mihr jhro meisted erlaubet hiehero zu gehen meinen gesundheit abzuwarten. Die so villfeltigen verdrus und mortificationes, so ich alle habe dissimuliren miessen, hawen die gall in mihr also aufgeriered, das ich newen einer ser schmerzlichen colica s. V. auf keinen fues stehen kann und ganz krump bin.

Alles dises aber hette mich nicht beweget von der armée wek zu gehen, wann ich gesehen hette, das ich noch was nuzen kente, wolte mich weiter in dem sessl haben lassen herum dragen, allein die malitia der schlimmen leid und meiner neider ist so gros | gewesen, das sie des herzugs gemied der gestalten gegen mihr alteriret, das er in allem das widerschbill dessen gedann had, was ich ihme geraden, ungehintert der euentus allezeit gezeiged, das mein rad, wann mann ihme gefolgt hette, nicht üwel gewesen were.

Sie hawen, wie der kurfierst gekommen, die adtague so ich forgeschlagen verlassen und eine ganz neie angefangen. Weilen jch nun |:jhrem forgewen nach:| nicht an dem rechten ord attaguiert habe und diese die rechte adtague ist, also werden sie zweifls ohne aniezo, da sie wider mit  $\frac{m}{6}$  Schwawen versterkt sein, den blaz bald emportiren, absonderlich weil ich |:der ich allein verhindert habe, das es nicht eenter geschehen:| nicht mer bei ihnen binn, welches ich ihnen von herzen winsche.

Mich anlangend habe ich mihr ettliche medicamenta | von dem Sorbet hiehero schiken lassen, die ich brauche, aber die warheid zu sagen, noch mid schlechtem effect; will noch ein bar dag zusehen, ob es will besser werden, wo nicht so gehe ich bis nacher Prespurg wo gleichwoll medici sein.

Weilen aber das gemied krenker als der leiw, werden sorglich auch dieselwe nicht vill ausrichten, dann ich lasse E. L. selbsten consideriren wie schmeelich es fallet, nachdeme mann sein eisserstes gedann seinem H. woll zu dienen und alles ungelik, so wier hawen, dreilich forgesehen und forgesagd, mann, weil andere leid aus capricio nicht haben folgen wollen, also leiden und seines herren und des vatterlands dienst und wollfard zu grund gehen mues.

Ich bin aber resoluirt meine reputation hinfiro nicht mer jun anderer leid hende zu sezen, die mich gar zu deir gekostet umm sie dergestalten zu verlieren und unter keinem anderen mer zu | dienen. Will mihr der keiser ein commando anverdrauen, so will ich ihme dienen, wie es einem erlichen mann zuestehet und mid meinen kopf meine actiones verantworten, wo aber nicht so bleiwe ich bei meinem commando und kann sodann der herzug, nachdeme mann gesehen, was er mid mihr gedann, auch versuechen, was er allein und ohne mich duen kann. Befelhe mich

E. L. zu genaden und bitte I. G. der frauen gemahlin, wie auch allen gueten freinden, so ich noch derowen habe, mich unterdenig zu befehlen verbleibent

Meines gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester und gehorsambster  
knecht und vetter

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

34. (138.)

Presburg [1684] October 30. [m. p.]

*„Hochgeborner graf*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich befelhe mich hiemid zu genaden und erindere, das ich for ettlich dagen mich habe hiehero bringen lassen, weilen zu Rab kein medicus noch apoteguen. Bin noch ganz krumper hiehero kommen und hier braucht mihr der doktor das Altenburger bad, so mihr gleichwoll so vill geholfen, das ich sider gester anfangen wider ettliche schrid auf denen kruken zu gehen. Solle es noch ein 8 oder 10 dag brauchen, hernach gehe ich nacher Wienn, wo ich verhoffe E. L. selbsten zu bedienen, weilen ich vernommen, das sie werden herabkommen.

Von Ofen weis ich aniezo wenig neies, kann mihr aber bei einem gleichen aus der form ihrer adtague einbilden, was sie ausrichten | werden. Ihre 2 minen seind ruinired worden, die Beirische von dem regen, die andere von dem feind; sie hawen aber widerumm andere angefangen, die wie ich vernemme mid nechstem sollen fertig werden. Gott gebe seine genad, das sie was ausrichten, so wird dieser guete effect uns noch dresten kennen uwer den verlust einer so schenen armee, die totaliter ruiniret ist. Befelhe mich E. L., wie auch I. G. dero frauen gemahlin und allen liewen angeberigen zu genaden und verbleiwe unverendert meines hochgeerden, gebiedenten liebsten herrn vetterens

gedrei ergebnester und gehorsammster  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

35. (76.)

Wien [1684] November 9. [m. p.]

*„Hochgeborner graf*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster herr vetter. Ich verhoffe E. L. werden mein jingstes zu recht erhalten haben. Hiemid komme ich allein

sie zu empfangen und zu erindern, das ich Gott lob gliklich, jedoch noch was unbässlich hier binn ankommen, also das ich noch etliche dage werde miessen zu haus zuebringen. Verhoffe das gelik E. L. selbsten bald zu bedienen; entzwischen was neies passirt, werden sie von den grafen Liebgott mintlich vernennen. Befelhe mich E. L., I. G. dero frauen gemahlin und allen liewen anzheimerigen unterdenig zu genaden und verbleibe meines hochgeerden, gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester und gehorsambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“ |

[Adresse:] „A monsieur, monsieur le conte Gundacar conte de Starhemberg, chemberleng de S. M. jmperiale a Linz.“

36. (37.)

Wien (1684) November. 16. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich bedanke mich schenstens for seine genaden zeilen, die ich gester zu recht erhalten, hoffe sie werden entzwischen die meinigen auch empfangen haben durch grafen Liebgott. Ich binn heind zu dem ersten mall ausgangen und habe meine schuldigkeid bei jhro Excell. der frauen obristhofmeisterin abgelegt, wo ich auch die freile Teresl gesehen habe, die schen ist wie ein engel, also das der herr maior, wann er kommen wiert, unfellbar for liew sterwen mues; mann erwartet seiner deglich.

Von der armee ist weiter keine nachricht, als das sie bei Gran stehet und aldorten die Donau passieren wiert und in die guartier gehen wiert. In der retirada hawen sie weiter nichts verloren | als 1000 mann, die in der insl sollen sein vergessen worden, wie hier die rede gehet.

Ich habe vermeined selbsten bald hinauf zu kommen, weilen aber meine widerwertichkeiten, so mirh meine feinde erweket, mich zwingen noch eine zeid hier zu bleiwen umm denen leiden die falsche meinungen zu benennen, die mann ihnen had machen wollen, bitte ich E. L. dahin zu cooperiren, das mirh die herren stende meinen steken, so sie mirh machen lassen, herab schiken; habe auch H. grafen von Dierheimm desswegen geschriwen. Mann acordiret aniezo mid mirh, ich solle nicht reden, es ist aber schwer, nachdeme mann dergestalten von mirh geredet, aniezo zu schweigen; kann es auch nicht üwer das herz bringen, doch werde ich allein zeigen, das ich keine schuld habe, gegen der principalperson aber alle discre-|tion brauchen, so mirh miglich sein wiert und von ihme allezeit mid allem respect reden, allein mues gleichwoll der keiser offentlich zeigen, das mirh unrecht geschehen, wann sie wollen, das jch

wider dienen solle. Befelhe mich E. L., jhro G. dero frauen gemahlin und allen liewen angeherigen zu genaden und verbleibe meines gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester, gehorsambster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

37. (94.)

Wien (1684) December 10. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich habe ein bar posten vnterlassen E. L. zu schreiwen, weilen ich allezeit verhoft, der mirh durch dero herrn bruedern gegewenen verdrestung nach, sie selbsten hier zu bedienen. Weilen ich aber sehe, das es sich so lang verziehet, fange ich meine correspondenz wider ann und bitte mich zu erindern ob wier das glik sie hier zu sehen noch for dero hinaufreis hoffen derfen, welches ich woll hechst verlange.

Ich binn wider ein 8 dag zu haus gebliwenn ann einem starken catar und gester widerummen das erste mall ausgangen. Da habe ich von dem H. grafen Franz von Dierheim das von denen leblichen herren stenden mirh zuegeschikte regal empfangen, for welches ich | dann E. L., als die das meiste darbei cooperiret, auch billich den schuldigen dank erstatte versicherent, das nichts in der weld ist, was ich nicht hinwiderummid mid freiden for dessen dienste prestiren werde.

Neies gibt es hier nicht vill sonderliches, als das unsere anstalden, so wier noch dato machen, mirh nicht vill guedes for die künftige campagnia verschbrechen. Weizen ist auch wider verloren, wie ich here zimmlich liederlich, doch weis mann noch die particulariteten nicht eigentlich. Die leid so darinnen waren zur guarnison, waren meistens sonders kranke; wann mann einen ord besezen will, so mues mann in besezen, das er sich weren kann, sonsten liewer gar verlassen; so conseruirt mann zumm wenigsten die reputation der waffen, die wier heir | leider zimmlich verloren haben. Noch darzue werden erst aniezo die nachweenn kommen von denen felern, die darummen geschehen, weil mann sich mid keiner for unsere armée proportionirten operation had vergniegen, sondern muedwillich mid dem kopf wider die mauer laufen will. Befelhe mich zu genaden und verbleibe meines gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester vetter und Gehor. knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. I. G. der frauen mueter wie auch allen liewen angeherigen befelhe ich mich zu genaden.“

38. (97.)

Wien [1684?] December 13. [m. p.]  
„An H. Gundaker Starhemberg.“ [A. H.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Dero angenehme zeilen habe ich durch H. grafen Guidus zu recht erhalten. Binn woll erzierned üwer den schlimmen weg, der vns hier beraubet des gelikes E. L. zu bedienen, welches ich mid hechstem verlangen erwartet habe. Bei disem wege aber eine visita abzulegen, mues ich bekennen, were gar zu beschwerd gewesen, dann ewen diser ist auch ursach, das wier hier schier verhungern und erfrieren, weilen mann weder holz noch victualien kann herein bringen. Es machet auch dises wetter vill patienten, wie sich dann jhro Excell. die frau schwiger ettliche dag ann einem catar üwel | befunden had. Habe die genad gehabt sie zu bedienen und bei ihr zu schbillen. Es ist aber Gott lob schon wider mid ihr besser. Aus Hungeren haben wier nichts sonderliches als continuirliche lamentationes üwer die quartier und wie unsere leid von dag zu dag mer zu grund gehen.

Von Eperies ist der Schulz auch wider abgezogen, ist der Obristwachtm. Blier von dem Stassoldischen Reg. gebliven. Der Heisler ist hinaw commandiret ann die Wag sowoll selwe zu beschützen, als Neiheisl plouqirt zu halten, hat den Jawor bei sich von Ungeren, welcher nicht gar stark ist, und neuen ihme 3 | Deutsche Reg. zu pferd. Dises wann mann es dem keiser so forsaget, had es einen schenen klang, die aber so wissen, das ein Reg. nicht mer als 50 pferd aufsezen kann, kennen leicht urteilen wie selwiger posto versehen.

Der herzug bleiwed hier und die kenigin kommt herab, ist desswegen ein curier hinaufgegangen. Dises ist alles, was ich weis; befelhe mich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin, samt meinem weib und allen den meinigen, zu genaden und verbleibe meines gebiedenten liebsten H. vetterens

gedrei ergebnest und gehorsammster vetter und knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Ich habe heind zu mitdag gar eine angenehme geselschaft gehabt, das ist gewesen H. graf Jacob von Brandeis und graf Rapach. Hette gewünscht E. L. auch darbei zu haben.“

39. (127.)

Wien (1684?) December 31. [m. p.]

„An H. Gr. Gundaker Starchemberg.“ [a. H.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Weilen sich heind das alte jahr beschliesset, also winsche meinen liebsten H. vetteren, I. G. dero frauen gemahlin und allen liewen angeherigen einen gliklichen anfang des zuekunftigen und das sie dererselwen noch vill nachfolgente inn gueter gesundheit und mid aller erwinschder vergniegung megen zuebringen, mich aber und die meinigen jederzeit in dero genad erhalten wollen und mid uns befehlen, wo sie uns zu dero diensten fehgig finden. |

Ich habe heind angefangen ein wenig wider auszugehen und herumm zu hinken, hoffe dises neie jar werde mihr gliklicher sein als das vergangene. Neies passiert hier nichts anderes, als das der Schulz unweid Eperies die rebellen wider überfallen und in die flucht geiagt. Seind etliche gebliwen, des Decoli sein felliches pagagi aber und auch die kanzellei bekommen worden. Dises wiert die schelmen wenigst ein wenig schiech machen.

Mid unseren recruten gehet es noch nicht recht. Mann ist noch ombarrassiret geld zu finden zur recru-|tirung und die verhofted leid von Kellen, so der Daun bringen solle, kommen auch nicht, ausser der  $\frac{m}{6}$ , so der kurfierst unterhalten will, bei dem Beirischen corpo und ein Reg. zu pferd so er uns schenket. Er gibt aber diese auch mid so schweren conditionen, das ich nicht weis, ob mann woll dued, wen mann sie annimmt. Dises seind als stikl vom bischof von Strasburger; sorge die Franzosen werden durch ihre machinationes uns auch in Polen und in Italien grosse intrigen machen. Befelhe mich zu genaden und verbleibe E. L.

gedrei ergebnester vetter und gehorsam-  
ster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Meine gemahlin befehlt sich  
samt mihr beiden zu genaden und wünsch  
auch ein glikliches neies jar.“

40. (36.)

Wien (1685) Januar 17. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster herr vetter. Ich habe vermeind, ich seie schon ganz aus dero gedechtnuss ausgeschlossen, indeme ich so lange zeid nichts von E. L. gehered, wie ich dero jingstes empfangen.

Erindere das ich sider wider ein 14 dag gelegen binn; habe mich zue frue aus gemacht in diser kelten, welches ursach gewesen, das ich das podegra wider bekommen, merer aber die villfeltigen vulust und verdrus, so ich habe, die die gall allezeit wider aufrierisch machen. Heind ford der keiser in dem schliten, ich kann aber noch nicht aus dem zimmer, und gester ist die commedi gewesen, von der ich auch nichts gesehen habe. In Ungaren gehet | es schlecht. Hir ist woll war, wie E. L. schreiw, das ann etlichen orden in denen bergstetten unsere armen soldäten menschen gefressen haben. Inn Neiheisl ist auch sucurs kommen und prouiant; der Heisler had es nicht kennen verhindern, weil er keine leid gehabt. Dises seind die fricht unserer vergangenen campagnia; gleichwoll wollen wier noch nicht gescheid werden. Ich habe ein mittl forgeschlagen, wie mann die armee disen winter hette einguartiren und verpflegen kennen, es ist aber nicht aprobiert worden, weilen etliche herren ihren schnid nicht so woll hetten machen kennen. Sie haben mich schon so weid gebracht, das ich resoluirt binn zu schweigen und alles gehen zu lassen wie es gehet, auch nichts mer zu praetentiren. Der keiser had aus meinen consiliis gesehen, ob ich ihme in dem rad | nuz binn, wie die sachen reussirt sein, wan mann mir gefolgt had und wie sie reussirt sein, wann mann mir nicht gefolgt had; ingleichen aus meinen operationen in dem feld meine capacitet; wierd er mich in einem oder anderen brauchen wollen, das ich mid reputation dienen kann, so binn ich zu seinem befelch, wo nicht, so bleiw ich hier bei meinem commando, dann so der keiser andere had, die mer verstehen als ich, will ich meines eigenen Interesse halber den keiser nicht hinteren sich derselwen zu gebrauchen, noch durch einige praetension importun sein. Gott gewe allein, das alles for das vatterland woll gehe. Befelhe mich E. L., I. G. dero frauen gemahlin und allen liewen angeherigen und verbleibe ein

gedrei gehorsammer knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

41. (84.)

Wien [1685?] Februar 4. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Es ist mir in der selen leid, das ich aus E. L. angenehmsten zeilen die draurige zeitung des verlusts des kleinen grafen von Rapachs seligen habe vernemmen miessen, zweifle nicht das sie sowoll als I. G. die frau gemahlin disen verlust eines so angenehmen anverdrauten gueds so vill und fast merer, als wann er ihnen eigen zuegeherd hette, werden entpfunden, weilen es

aber der willen Gottes so gewesen |; welchem es auch sein H. vatter, den ich heind bei I. Exc. der frauen Obristhofm. gesehen, gar vernünftig zue-schreiwet;], so mues mann auch darmid zufriden sein und hierfor anderwertigen | segen von Gott erwarten, welchen ich auch beiden von herzen winsche.

Vnser schene freile Teresl ist heind eine braud und zugleich kammerfreile erkleret worden, welches mich von herzen erfreiet und ist dises erkentnuss nichts gegen deme, was mann jhro Excell. der frauen obristhofmeisterin und allen denen jrigen schuldig ist.

Ein obristhofmeister der keiserin ist auch einmall erkleret worden, H. graf Karl von Wallenstein und hofmarschall fierst von Schwarzenburg, der Weissenwolf had greiliche gesichter gemacht, das ungehintert er auch zweimall  $\frac{m}{100}$  fl. zu gewen verschbrochen und der bischof alles for in gedann, ihme gleichwoll der andere ist | forgezogen worden, welchen es zwar 3 kostet. Graf Sigmund von Dietrichstein ist Obristhofm. von der verwitibten keiserin. Der bischof von Rab wird erzbischof und der Collo-nitsch bischof zu Rab. Wer Neistad bekommt ist noch ungewis. Dises seind die auancamenta, die herauskommen sein diese wochen.

Mann sagt es sollen auch 120 geheimme red gemacht werden ein ieder umm  $\frac{m}{30}$  fl.; darnewen wird mann alle, die so mitl haben, umm darlehen ansingen, wie dan der fierst Hartmann schon 2mall  $\frac{m}{100}$  fl. verwilliget; alles dises aber kleket nicht und sihe ich meinesdeils nicht wie es miglich, das der keiser von seinen eigenen | felkern heir eine recht-schafene armee kenne zusammen bringen.

Imm tüwrigen das E. L. aus deme, das ich etliche posten nicht geschriwen, eine verenderung meiner freindschaft gegen ihnen bei mir geurteilt hawen, duen sie mir woll das greste unrecht von der weld, dann allein meine krankheid dessen ursach gewesen, weilen nichts in der weld capabl ist einige verenderung bei mir gegen einen so liewen und werden freind zu verursachen, der ich zeid meines lewens bestendig verbleiwe E. L.

gedrei ergebnester, gehor-sammster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. I. G. dero frauen gemahlin befelhe ich mich unterdenig, condolire ihr auch von herzen wegen des erlitenen verlusts.“

42. (130.)

Wien [1685] Februar. 18. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

„Gebiedenter, hochgeerder, liebster H. vetter. Dero angenehme zeilen habe ich bei jingster post erhalten, bedanke mich aller der genaden so sie mihr wegen meines regiments monadgeld erzeiget hawen. Das geld ist schon gar gued in E. L. henden, kann es entzwischen, bis das wasser aufgehed, ausgewexled werden, so geschicht mihr eine genad, wo aber nicht, so bitte ich das geld nur in diser minz zu üverschiken und wider mid mihr zu schaffen, wo ich dienen kann, versicherent das die gedrei freindschaft und affection, so ich gegen E. L. drage, in keiner occasion niemallens manguiren wiert.

Wier fangen hier | allgemach den fasching ann, werden haind etliche hofdames von beden hefen auf eine merenda zu mihr kommen; habe vermeind ihnen auch einen danz zu halten, die keiserin had aber nicht wollen, also habe ich auch miessen geduld haben.

In rerÿs had mann von allen feldmarschallen ein guedachten begerd was heir zu duen; weilen mihr aber sider der letzten campagnia in militaribus nichts ist communiciret worden, also habe nicht anderst als conditionate reden kennen, nemmlichen suposito das dises und jennes was mann uns hoffen macht war seie, so seie diss meine meinung. Des genneral-commissariats halber stehet es | aniezo in crisi und ist resoluirt, das der Breiner guitiren und der Rabata anstad seiner kommen solle, welcher wie mann sagt Obristhofin. von der erzherzogin wiert. Allein wie es die Wällischen alle machen, also machet sich der Rabata bitten umm das, was er schon lange zeit unausschbrechlich verlangt had.

Aus Vngern ist mihr leid, das ich des Gileis seine zeitung nicht confirmiren kann, der Heisler aber had wider eine kleine partei geschlagen, so in Neiheisl gewold und 6 wegen wekgenommen. Die grosse conuoy aber, so aus Siwenbirgen mid prouiant kommet, solle bei Debretschin stehen, wesswegen der | Schulz mid ettlichen Deitschen und Ungern üwer die Deiss gegangen umm sie wekzunemmen. Gott gebe ihme gelik.

Mann machet sich auch hofnung durch einige intelligenz Kaschau bald zu bekommen. Werde nicht unterlassen, wann ich weiter was vernemme, E. L. darvon parte zu gewen, sie erhalten mich in genaden und ich verbleibe dero

gedrei ergebnester, gehorsambster  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

43. (33.)

Wien (1685) Febr. 25. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich kann mich gegen E. L. nicht genuessamm bedanken, das sie wegen meines regiments und dessen bezahlung so sorgfellig sein, welche so ware zeichen einer rechten, aufrechten freindschaft umm so vill merer zu schezen, weilen sie sich gar wenig finden. Das geld ist inn E. L. henden gar gued und sicher, had keine eile, kennen es bis zu ihrer gueten gelegenheid behalten. For die auswexlung aber binn ich hechst verbunden, geschicht mirh auch eine genad, wann mid dero gelegenheid auch der uwerrest kann ausgewexled werden.

Wegen der anderen zwei monad hawen wier nichts mer zu fordern, dann wier em-|pfangen den Nouemb. und Decemb. in Vngaren aus unseren quartiren. Neies passirt hier nichts sonderlichs als das numero alle difficulteten wegen der heirad des kurfierstens adiustiret, wiert in der ersten fastwochen eine ombassada herabkommen das begern zu duen, die hochzeid aber gleich nach Osteren hier oder in der Neistad werden. Obristhofmeister soll der Breiner werden, den mann zwinget das generall-commissariat zu guitiren und dem Rabata zu uwerlassen. Dises ist der erste effect des bischofs seiner krankheid, dessen aufkommens keine hofnung mer, obschon die krankheid noch eine zeid dauren kente. Es ist verwunderlich die so gehe verenderung der weld zu sehen und wie gar mann | schon aniezo weder ilme noch seine creatures, die mann for wenig dagen halb angebettet, mer achtet. Dises ist der stilus der weld. Inn militaribus gehet aniezo nichts sonderliches for; wier glauwen, wier hawen merer leid, als wier dise campagnia hindurch werden vonnetten haben; amm auskeren wiert sich alles zeigen.

Von dem Schulz, so uwer der Deiss stehed, erwartet mann deglich was zu heren. Sonsten denkt mann aniezo nichts als auf den fashing. Heind ist des Aurspergs hochzeid, morgen die heimmfierung, amm Erchdag des Tschernins seine; die uwerige dege des fashings seind auch alle ausgedeilet, auf einem ieglichen ein fest in cammera, so niemant sehen wiert. | Ich gehe derweil auf die jagd, weil das wetter sich gar hipsch zeigt und der boden auch anfanget druken zu werden. Was mann dise campagnia aus mirh machen wiert, weis ich noch nicht. Bekenne das die manier, mid der mann mid mirh umgeheth, mirh allen lust zu dienen verdreiwet, also das ich keinnen menschen kein guedes word gib. Wollen sie mich nicht brauchen, so kennen sie es bleiwen lassen und sehen, ob es andere besser machen. Befelhe mich zu genaden und verbleiwe meines gebiedenten, liebsten herrn vetterens

gedrei gehorsambster vetter und knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

44. (32.)

Wien (1685) März 8. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Gebiedenter, hochgeerder, liebster H. vetter. E. L. hawen üwel interpretiret die so schlechte Danksagung, so ich in meinem forigen abgelegt, wann sie sie nemmen for einen mangl der so bestendigen freindschaft, die ich for sie habe, dann ob ich schon solches verdrauen jn E. L. seze, das ich glauwe, das sie nicht allein dises sonderen weid ein mereres for mich deten, gleich wie ich for sie, so ist es doch eine schuldigeid die genaden, so mann empfanget, allezeit zu erkennen und zu zeigen, das mann obligirt ist.

Vnseres herrn bischofs seligen lewensgefar, von der ich jingst geschriwen, ist noch selwen dag [als] die postwek gégangen, wirklich zu einem dod ausgeschlagen, wie E. L. schon werden vernommen hawen. Mann had ann ihme die | gewenliche undankbarkeid der weld gesehen, dann ungehinterd er villen gueds gedann und alle in wie einen Gott imm lewen geered, so hawen doch wenig nach seinem dod ein leid gezeigt.

Noch ist in suspenso wer ihme succediren wiert; etliche glauwen, es werde nicht wider einem allein alles eingeraumd werden. Die Jesuwitter hoffen durch den pater Millner der kaiserin beichtvatter sich wider einzuschleichen, derfte auch villeicht woll geradten, absonderlich wann sie, wie es scheinend, auch den hofkanzler auf ihre seiten bekommen, welcher in effectu ein ser capabler mann ist, also das meo iudicio die keiserin, der hofkanzler und die societet vill vermegen werden.

Pater Hipolitus zwar gilt auch nicht wenig und wiert sich hiivon bald ein mereres zeigen, warvon ich nicht werde unterlassen in verdrauen parte zu gewen. |

Von dem Schulz had mann brief, das er nicht üwer die Deiss habe gehen kennen aus beisorg, das eis mechte entzwischen brechen sowoll, als weil der Decoli mid Dierken und allen denen seinigen bei Debretschin gestanden. Der schreibt, das er mid seinen drupen nicht mer subsistiren kann, wann mann ihme nicht geld schiket. Begerd in die erblander in die quartier zu gehen, weil er in Ungeren wegen der Beiren keinen blaz had.

Der Heisler had einen gueten streich gedann: 300 | wegen mid 500 janitscharen und etwas caualleria begleitet angedroffen, 81 darvon bekommen, die üwrigen verbrennet, die janitscharen bis in die balanca von Weizen geiagt, fast alle nidergehaut, die palanca angestekt; allein ist der serestier zu Ofen ankommen, welcher alle granizen zusammen ziehet und Neiheisl prouiantiren will, also das, | wann der Heisler nicht versterkt wiert, er es nicht verhintern kennen; dises kann aber nicht woll geschehen, weil unsere caualleria nicht beritten.

Mid denen recruten von der infanteria gehet es auch so, sie hawen vermeind sie durch den Daun wollfeiler zu bekommen, aniezt da sie sehen, das sie mer kosten, wollen sie wier sollen sie werwen, die zeit aber ist zu kurz darzue und ungehinterd das schon so vill verloren, wollen sie noch nicht mid dem geld heraus. Auf diese weis, Sorge ich, werden wier eine schlechte campagnia machen und unsere concepter greilich felen. Befelhe mich meinen liebsten H. vettern zu genaden und verbleibe

E. L.

gedrei ergebnester, gehorsambster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

45. (12.)

Wien [1685?] März 18. [m. p.]

[In tergo, von A. H:] „An H. Gundaker Starhenberg.“

*„Hochgeborner graf*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich binn E. L. hechst obligirt, das sie mir die genad gedann und den stekenknopf for mich haben angefrimmet. Sie sehen mid was freiheid ich mich unterstehe mich ihrer genaden zu preualiren, bitte also dessgleichen zu duen und sich meiner aufrechten und gedreien dienstbarkeit hinwiderummen ohne einige ceremoni zu gebrauchen, welches mir allezeit die greste genad von der weld sein wierd.

Gester ist her graf Karl von Rapach bei mir gewesen, der had mir gesagt das E. L. sich hier in der nachbarschaft bei ihrer frauen mueter befinden, bedraure woll von herzen, das wier nicht das gelik hawen kennen sie auch hier zu bedienen.

Das unsere herren Badischen sich darowen so | schlecht halten, ist mir herzlich leid; sie meinen hald weil sie fauoriten sein, so seie ihnen alles erlaubt; schadet ihnen nicht wann die herren bürger ihnen gleich ein wenig schleg gewen und sie zichtigen.

Wolte winschen, das mein Reg. so gliklich gewesen were und unser liebes vatterland zumm quartier bekommen hette, so wolte ich mich beflissen haben mich mid ihnen gar woll zu vergleichen.

Von neiem ist nichts als das der Heisler wider eine partei Dierken so proviant in Neihaisl bringen wollen repussiret, sie sollen samt denen Dartarn  $\frac{m}{7}$  mann stark gewesen sein.

Seind die Ipl passieret, so ist der Heisler mid seinen Hungeren und Deitschen entgegengangen bis ann eine enge, wo sie durch haben miessen, wo er sich in batalia | gesezet, bede fligl einen ieden ann einen

berg angehenkt; drauf haben die Dirken in bederseids angegriffen, wie aber die unserigen gestanten und eine salua unter sie gegeben, seind sie gleich wider durchgangen, hawen sich wider hiniwer üwer die Ipl gezogen; die unserigen aber weil sie zu schwach gewesen, sie nicht weid verfolgen und sich aus ihren fordeil begewen derfen. Seind gegen 3thalb hunderd von dem feind gebliben.

Was aber zu befirchten ist, das sie nicht werden nachlassen und zweifilsohne noch sterker kommen, da wier herentgegen nicht allein keine reiterei sonderen auch keinen howeren haben for die pferd, so dorten stehen und dem bass verwaren sollen, wo kein einiges furagi zu bekommen ist und wo sie, wann mann nicht von hier aus hilft, nicht lenger sub-sistiren kennen. |

Mid der recrutirung gehet es auch noch gar nicht von statten, hawen also heir eine schlechte armée zu hoffen.

Das ministerium anlanget, scheidet wol es werde aniezo meistens die keiserin und der hofkanzler regiren; Gott gebe nur, das sie secundiret werden. Was mann mid mihr machen wierd, weis ich noch nicht; ent-zwischen passire ich meine zeid bisweilen mid der jagt, wo ich merer zeid habe meinen gedanken audienz zu gewen und nicht so vill verdrus habe als bei hof.

Vnser graf von Dierheim ist ser krank ann einer doppelten tertiana, darzue ist ihme sein kinnd gestorwen, woriber die gräfin ser bedriebt ist.

Bischof hier zu Wien wierd der Collonitsch werden und zugleich cardinal, auch auf Romm gehen in diser gualitet die keiserliche und Hispanische interesse zu beobachten, welches der bischof von Gurk, deme mann es erstlich angedragen, | abgeschlagen had wegen seines so hohen alters. Dises ist alles, was ich neies weis, wormid ich mich E. L., I. G. dero frauen mueter, frauen gemahlin und allen liewen angeherigen zu genaden befelhe und verbleibe meines hochgeerden, gebiedenten, liebsten herrn vetterens

gedrei gehorsambster und ergebnester vetter  
und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

46. (61.)

[Wien 1685!] März 22. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Weilen H. graf Guidus heind wek gehet sie zu bedienen, nemme ich dise gelegenheid vmm mich E. L. zu befelhen bedraurent, das ich nicht persenlich kann aufwarten. Was neies hier ist, wierd mein vetter alles sagen; bitte allein, wann sie

noch willens sein jhre kleine ressl wekzugewen, mir solche zu ver-  
 nemmen, das geld derfor kennen sie geleich von denen regimentsgelderen  
 nemmen, das üwrigte aber, wann es ihnen gelegen, herawkommen lassen.  
 Imm fall sie aber die ressl noch zu dero hinaufreis vonnetten haben,  
 machen sie sich keine ungelegenheit, dann ich schon warten kann bis  
 sie ihre reis verrichtet, bitte mid mir widerumm zu befehlen | und sich  
 zu versichern, das ich bestendig verbleibe meines hochgerden, gebiedenten,  
 liebsten H. vetterens

gedrei gehorsammer und  
 ergebnester vetter und knecht  
 E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. I. G. dero frauen mueter,  
 frauen gemahlin und allen liewen an-  
 geherigen befehle ich mich vnterdenig  
 zu genaden.“

47. (31.)

Wien (1685) April 1. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich verhoffe E. L.  
 werden numero sambt I. G. dero frauen gemahlin geliklich wider nach haus  
 ankommen sein; bedanke mich schenstens for die üverschikte fälbl, mid  
 denen ich haubtwoll zufriden binn, seind mir umm so vill liewer, weil  
 sie mir von so liewer hand kommen; habe sie schon etlich mall exer-  
 ciret, sie lauffen gar woll und seind ganz recht for mich; bitte mir zur  
 genad die 200 fl. darfor nur von denen Reg. geldern zu behalten und  
 der frau Mariandl von Saleberg 116 fl. zu gewen, wie auch dem Helbling  
 for seinen auszug, so er unterschriwener bringen wiert, 340 fl. und darunter |  
 mir zur genad zu schreiwen, das er bezallet seie, das üwerige geld aber  
 bitte ich mid gelegenheit zu schiken und mir zu verzeihen, das ich mich  
 unterstehe so vill ungelegenheit zu machen, welches mid der condition  
 geschicht, das E. L. wider mid mir schaffen sollen.

Von neiem ist, das die krankheiten ser regiren absonderlich die  
 fiewer, seind fast alle heiser darmid angestekt. Der president ist auch  
 krank am podagra, sein beittl awer noch krenker, denn gar nichts daraus  
 zu bekommen, der hof ist auch ser üwel mid ihme zufriden und in  
 geheimm resoluiret einen andern zu machen, allein will diser nicht wek  
 bis alles zu diser compagnia eingerichtet, succediren aber wiert ihme der  
 graf Jerger, | der forhero der erzherzogin obristhofmeister zu der hochzeit  
 werden und sie hinauf fieren wiert. Der Rabata had sein Reg. resigniret  
 und bekommt es sein Obristl. cordo passo. Im üwrigen gehed es noch

more solito, unsere ministri lassen ihnen predigen, so lang man will, seind gleichwoll zu nichds zu bringen.

Gestern ist der Lessl kommen, also wird vermuetlich bald die ausdeilung der gennerals personen gemacht werden und ich auch heren, was man mid mir will anfangen. Der prinz Luis praetendiret als feldmarschall mid dem kurfiersten zu gehen und der kurfierst verlangd es auch, also glauwe ich nicht, das der keiser das herz habe es abzuschlagen, ungehinterd es die augenscheinliche ruina ist aller der operationen, so von selwer armée zu hoffen, wann ein blinder den anderen fiera | und keiner ist, der das handwerch verstehet, so umm so vill merer zu bedauern, weil dieselwe armée, mid der sich alle alliirte coniungiern, die sterkeste sein wiert.

Die plocada von Neiheisl versichered aniezo die gresse der wässer, entzwischen, verhoffe ich, werden wier gleichwoll etwas von folk zusammen klauwen und ob Gott woll, disen so considerablen blaz, dessen eroberung unfehlbar, nicht so schentlich aus henten lassen.

Die janitscharen seind darinnen rebellisch worden, haben das magasin erefnet und was darinnen unter sich gedeiled, so nicht gar lang dauren kann, wenn dises auf und sider nichts hinein kommt, werden sie schon miessen guete word gewen; allein ist es gewis, das die Dierken ihr eisserstes tentiren werden ihnen zu helfen, also miessen die unserigen woll vigilant sein. Ich befelhe | mich, samt allen den meinigen und meiner gemahlin E. L., I. G. dero frauen gemahlin und allen liewen anangeherigen und verbleibe unverendert meines hochgeerden, gebiedenten, liebsten H. vetteren

gedrei gehorsambster und ergebenster  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

48. (9.)

Wien [1685] April 8. [m. p.]

„Hochgeborner H. graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich verhoffe mein iingstes werde zu recht eingeloffen sein. Seidhero gibt es nichts sonderliches neies, als das die ganze stad foll ist mid der geschicht wegen des Rosa und Rosenberg, indeme der erste den anderen in der Herrengassen adtaguirt und erstochen, hernach aber sich in die Heiligenkreizer kirchen reterirt. Es wiert von der sachen unterschiedlich geredet: deils sagen er habe ihme noch einen stos gegeben imm herabsteigen, ehe der Rosenberg zur wer gekommen und dises adtestiren des Rosenberg seine leid und noch ein oder zwei andere gemeine kerl, der Rosa aber sagt nein, | sonderen

er habe den Rosenberg zu sich in das drukene |:weil es bei dem wagen ganz kotig gewesen:| gerueffen, da er aber nicht habe auanciren wollen, sei er auf in losgegangen und habe ihme 3 mall verwundet. Das schlimmste ist, das alles so geschwind zuegegangen, das der graf von Rapach, so bei dem Rosenberg in wagen gesessen, nichts had sehen kennen und wie er herauskommen, der Rosenberg die 3 stos schon gehabt und beide a la prise gewesen, da der Rosenberg des Rosa degen zerbrochen und der graf von Rapach dem Rosa in den stumpf vom degen gefallen, der sich aber losgerissen und darvon geloffen in dem tempo, da der Rosenberg gesunken und gleich dod gebliwen. Aniezo disputiret | der cardinal und die regirung mid einander, ob der Rosa capabl seie die immunitet der kirchen zu geniessen oder nicht und ob die pfaffen in schuldig seien herauszugewen, welches ann deme hengt ob er den stos amm heraussteigen gegewen |:und also ein arcessinium begangen:| oder nicht. Beweist mann ihme das erste, so miessen sie ihme heraus gewen, wo awer nicht, so mues mann die wacht aus seinem zimmer, wohin ich sie aniezo gesezet, wider wek nemmen und Sorge ich, es werde sodann schwer sein das ganze kloster also zu verwaren, das er nicht loskomme. Entzwischen, wie es mir in allem gehet, verfolget mann mich auch in disem und spargiret, ich partire den Rosa | darumm, weil ich aus gennerositet nicht zuelassen kann, das er durch die autoritet des presidentens unterdruked werde und ungeherd condemniret und ihme zuegelassen habe zu schreiwen und seine noddurft zu handlen, welches wie E. L. wissen keinem, er seie so schuldig als er wolle, kann verwered werden. Darzue habe ich nichts gedann ohne des kriegsrads forwissen und consens, worbei ich noch dise precation gebraucht, das ich ihn nichts habe ftergewen noch schreiwen lassen, was ich nicht forhero geleschen und mid meinen eigenen bedschaft versigled und lasse in verwachten einen offizier mid 4 schildwachten in den zimmer bei ihme, welches ja nicht scherfer sein kente; | allein wann mann jemanden nicht woll will, so deitet mann auch das guette uewel aus und will for ein vnrecht passiren machen, das ich nicht ein schlaf des glikes binn und nicht gleich wie der meiste deil vom hof dem presidenten zu gefallen fter einen armen fremden, der von der ganzen weld verlassen, geschrien habe: kreizige in, kreizige in! sonderen gewold, mann solle ihme zu seiner verantwortung kommen lassen. So wiert der hof sowoll als die Rosenbergischen selbstn merer ere darvon haben, wann er cum pleno causae cognitione condemniret wiert, als wann mann |:wie die presuntion ann anderen hefen allezeit ist, wann zwischen einem grossen minister und einen fremden, der kein opagio had, was forgeheth:| saget, er seie durch des praesidentens autoritet unterdruket und ungeherder condemniret worden.

Habe derowegen E. L. hiervon felliche information gewen wollen, weilen ich das urteil einer person, die ich so hoch estimire wie dem

H. vettern, iederzeit ser hoch scheze, die canallia awer ohne mich daran zu keren reden lasse, was sie will. Befelhe mich und die meinigen E. L., I. G. dero frauen gemahlin und allen liewen angeberigen zu genaden und verbleibe bestendig meines hochgeerden, gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester vetter und gehorsambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

49. (85.)

Wien [1685. April] 15. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich winsche E. L., wie auch I. G. dero frauen gemahlin und allen liewen angeherigen zu disem beforstehenten H. feierdegen<sup>1)</sup> million gelik und segen und alle selbst verlangende vergniegung, derselwen auch noch unzellbare mid aller prosperitet und gueder gesundheit zu erlwen und mich, samt denen meinigen in dero bestendigen genad und gedechtnuss zu erhalten, die ich gewis for alles in der weld hochscheze und sie durch die continuirung einer rechten, waren | freindschaft und dienstbarkeit zu meritiren verlange. Neies passieret nichts sonderliches, als das der Heisler wider eine partei aus Neiheisl, so prouiant hinein bringen wollen, geschlagen, bei 100 heiduken nidergehaud und 50 reider und 4 wagen bekommen.

Der randeuous ist einmall determiniret auf den lezten Maij, werden 4 corpora werden, eines in Oberungarn, das 2. in Steir und 2 eines disseids, das andere jenseid der Donau. Wer sie commandiren wiert, wiert auch diese wochen determinirt werden.

Wie sie aber werden beschaffen sein, wiert die zeid gewen. | Mid negstem schreiwe ich ein mereres; size aniezo gleich auf und gehe in Meren auf Joslowiz ettliche dag hezen, werde erst kintftigen Samsdag wider kommen, befelhe mich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin unterdenig zu genaden und verbleiwe ewig E. L.

gedrei ergebnester, gehorsambster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

<sup>1)</sup> Ostersonntag fiel im Jahre 1685 auf den 22. April. Der Brief ist also vom Palmsonntage datiert.

50. (83.)

Wien (1685) April 22. [m. p.]

*„Hochgeborner graf*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Wie ich gestern schbad von meiner jagt hiehero kommen, habe ich zwei angenehme von E. L. gefunden, wie auch das monadgeld for das Reg.; bedanke mich auf das schenste for alle genaden und bemihungen, derer ich so vill schon empfangen das keine danksagung erkleklich, winschte allein, das ich auch ein mall was kente nuz sein zu dero diensten. Neies weis ich wenig zu schreiwen, dann ich noch niemant gesehen, so vill aber ist aus der letzten conferenz zu schliessen, das wier hier wider, wie mann sagt, den flek newen das loch sezen werden. Mann will mid gewald die armée frue in das feld fieren, ungehinterd noch kein | gros vorhanden, die Reg. noch nicht complet, die meiste officier noch auf der werbung und kein kreizer geld noch vorhanten zu einrichtung des prouiantwesens, ohne welches doch eine armée nodwendig mues zu grund gehen. Die herren ministri bringen vill speciose rationes for, warummen netig seie eine frue compagnia zu machen und eine haubtoperation for ankunft der feindlichen macht, welches alles gar gued ist, allein hetten sie es eenter consideriren sollen und die werbgelder eenter hergewen wie auch die andere netige anstalten derzue, so were ich auch ihrer meinung gewesen, weilen es aber nicht geschehen, ist es aniezo zu schbad, ich wasche meine hend; werden | sie heir nichts nuz machen, so werden sie zumm wenigsten nicht sagen kennen, das ich daran schuldig seie, wann ich nicht werde bei ihnen sein. Befelhe mich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin unterdenig zu genaden, widerholle meinen neilichen feirigen wunsch und verbleibe E. L.

gedrei ergebnester vetter und gehor-  
sambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

51. (29.)

Wien (1685) Mai 2. [m. p.]

*„Hochgeborner graf*

[Eigenhänd. Zusatz:] „Weilen die spargirte schlimme zeitung von Heisler auch mechte nach Linz kommen sein, berichte ich das nichts daran ist.“

„Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich beneide von herzen den H. grafen Guidus, das ich nicht auch das glik mid ihme

geniessen kann E. L. zu bedienen. Hette ihme gewis von grund der selen gerne gesellschaft geleistet, wann ich allein hette kennen abkommen, das glik aber ist mihr nicht so ginstig gewesen. Bitte zu verzeihen, das ich nicht ihme mid einem schreiwen begleitet. Verhoffe er werde einen schenen befelch, newen meiner entschuldigung abgelegt hawen und gesagt, das ich gleich selwen dag ader gelassen, forhero aber von seiner dahinreise nichts gewust habe. Neies ist hier nichts | sonderliches. Des keisers reise ist verschowen bis auf den Mondag wegen der unbesslichkeit der jungen herschaft. Es befinden sich auch jhro Excel. die frau obristhofmeisterin ann einem catar noch was üwelauf, hawen mihr doch heind sagen lassen, es seie besser und sie verhoffen noch mid jhro meistet nacher Neistad gehen zu kennen. Die freile Marie Sändl leidet auch wider etliche dag ann ihren zenden. Wie das verschbrechen der erzherzugin abgegangen, werden E. L. schon wissen. Sie had sich gar woll gehalden und mid verwunderung gar woll und zimlich vill geantwortet. Die militaria anlangent marschiren | allbereit die Reg. so in Ungern ligen. Graf Palfi gehet auch hinaw nacher Lewenz. Das beste ist, das die wässer so gros, das der feind minderst üwer kann, ob er schon sich zu Ofen zusammen ziehet. Entzwischen hoffe ich, wier werden uns auch ein wenig zusammen klauwen und capabl sein widerstand zu duen. Die repartition der genneralspersonen ist noch nicht heraus. Ich habe mich for einem jar so üwel verhalten, das mann den Waldek mues hollen lassen die jnfanteria zu commendiren, ich wie mann sagt solle die artelleria commendiren. Wolte lieber sie liessen mich gar zu hause, dann die gar zu grosse undankbarkeit, so mann gegen mühr zeigt, machet mich allen lust zu | dienen verlieren. Die Venetianer hawen ein wenig schleg gekriegt und 2000 mann verloren. Dises ist die erste prob des neien gennerals, den sie anstad des Mozinigo in Dalmatien geschicket. Was unser neier genneral machen wiert, stehet zu erwarten. Ihro G. dero frauen gemahlin bitte ich mich unterdenig, den Guidus aber und graf von Rapach schenstes zu befelhen. Den Guidus lasse ich sagen, das wier heind ein mall das geld auf die recruten empfangen und obwollen jch ihme nicht gerne so bald eine so liewe gesellschaft verlassen mache, so wiert es doch gued sein, wann er bald wider wiert hiehero kommen, weilen den lezten auch die andere 5 compagnien auf dem rendenous sein sollen. Befelhe mich zu genaden und verbleibe E. L.

gedrei gehorsambster vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

52. (19.)

Wien (1685) Mai 10. [m. p.]

*„Hochgeborner graf*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich verhoffe mein jingstes wiert zu recht sein eingeloffen. Seidhero ist nichts sonderliches hier forgefällen, als das jhro meistet vergangen Mondag auf die Neistad verreised sein. Jhro Excell. die frau obristhofmeisterin ist noch hier gebliben, befindet sich noch etwas üwelauf ann einem starken catarr. Binn vor 2 dagen bei jhr gewesen, winsche von herzen, das es sich bald wider mege besseren.

Aus Vngeren had mann nichts sonderliches; | die wässer seien so gros, das weder der feind noch wier nichts duen kennen. Gestern ist nachricht kommen, als solte der junge Losenstein durch den Adam Collonitsch sein dod geschossen worden, doch weis mann noch keine eigentliche gewissheit, ob mann schon alle particulariteten erzellet, nemmlichen es habe der Heisler 400 oxsen bekommen, die hette er dem Collonitsch commission gewen auszudeilen, so hette der Losenstein wider die ausdeilung geschmeled und ein word das andere gewen, bis der Losenstein bede bistollen auf den Collonitsch abgedruket, keine aber losgegangen; drauf habe der Losenstein den ballasch gezogen, der Collonitsch aber in mid der bistollen | durch den kopf mausdod geschossen. So erzellet mans. Wegen des heirigen commando sagt mann, der Waldek werde unter dem herzug commandiren; hoc ipso binn ich von allem commando excludirt, denn unter ihm kann ich nicht dienen. Mann wiert sehen die miracl, so er machen wird. Befelhe mich E. L., wie auch J. G. dero frauen gemahlin unterdenig verbleibent dero

gedrei gehorsambster vetter und knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

53. (11.)

Wien (1685) Mai 21. [m. p.]

*„Hochgeborner graf*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Was ich aus Ungeren habe, komd in abschrift hierbei, aus welchem zu sehen, das sich heir nicht vill for denen Dierken zu fierchten ist. Die rebellen und der Decoli hawen auch geschriwen, begeren zeid um sich zu resoluiren, gewen guede verdrestungen, die ich zwar mer for aufzig halte, binn doch der meinung mann solte, damid mann nicht so vill leid halten derf die erbender zu bedenken und die armée versterken kenne, auf eine zeid mid

ihnen einen stillstand machen. Stehed dahin, was der hof resoluiren wird, der zu diser campagnia, wie E. L. gar vernünftig schreiwien, so schlechte dispositiones gemacht had, das wenig guedes darvon zu hoffen. Die regimenter gehen alle zerstreuder hinunter zu dem | baron Merci und der Caprara bleibt mid seinem corpo zu Kreiz bis auf fernere ordre stehen, also das nur die leztere zu Schelia zusammenkommen, die zu sehen nicht der mie werd ist eine so weite reise zu duen, also das ich mich heir berauwed sehen mues der freid E. L. bei dem rendezvous zu sehen und mihr dises gelik auf den herbst reseruiren. Binn auch sonsten auf das aller eisserste mortificiret, disgustiret und halb desperat, indeme sie in meiner abwesenheid zu Linz wegen des commando bei der armée so einfeltige dispositiones gemacht, das ich dergestaltten nicht dienen kann, da ich anstad der verdresteten recompens degradiret werde, indeme ich for einem jar die artellierie und infanteria commendiret, heir aber nur die infanteria | allein commendiren, hette der Croy die artellieria absolut und ohne dependenz und noch darzue unter mihr die infanteria, welches ein concept ist, das keinem vernünftigen menschen einfallen kann und allein der margraf capabl ist solche fausen forzubringen. Ich habe mich aber schon declarirt gegen dem herzug, ich wolle mein feldmarschalspatent |:so doch die recompens aller meiner dienst sein solle:| wider zuruk, mann solle mich lassen feldzeigmeister sein und dienen, wie ich for einen jar gediend habe, sonst diene ich gar nicht. Dann ob es schon der eifer und punctualitet gegen denen, denen ich mich einmall verpflicht zu dienen, bei mihr unvergleichlich ist sowoll als die liew gegen meinen herrn, so binn ich doch keinen basses capabl und wird mich kein mensch in der weld darzue bringen, das ich es leide, das mann mihr einen anderen forziehd. Es ist nicht auszu-|schbrechen wie we die undankbarkeid dued, wann mann sich nach allen kreften befeissed woll zu dienen und alle seine sinnen und gedanken allein dahin wendet. Es ist der weld brauch aber schon also und seind die dienst angenehm, so lang mann derer geniessed, hernach aber bald vergessen. Der herzug versichered mich zwar er wolle schreiwien und alles remediren, had es auch üwer sich genommen und nicht gewolt, das ich selwer schreiwien solle, also habe ich es ihme auch fellich commitiret und niemand als E. L. darvon geschriwen. Erwarte also die antwort und wann es nicht geendered wird, so gehe ich eindweder gar nicht ins feld, oder nur als volonter ohne commando mid dem herzug, so wird mann sehen, was die auf der bost und in der eil gemachte gennerales, newen etlichen jungen buewen ausrichten kennen. Es ist aber nicht allein dises, was mich mortificiret, sondern noch vill andere sachen, die ich nicht schreiwien kann aus forcht E. L. gar zu | lang ungelegenheid zu machen. Schliesse also und bitte mich I. G. dero frauen gemahlin und beden freilen

schwägerinnen unterdenig zu befelhen, wann sie was von mihr herein megen, der ich verbleiwe

Meines hochgeerden, gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei gehorsambster und ergebnester  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

*P. S.* Der reidknecht ist gester mid denen pferden, so ich E. L. schike, hier abgereised. Verhoffe er werde bald gliklich derowen ankommen. Winsche das sie gusto gewen, damid ich aufs wenigest in einer sachen glikselig seie.“

54. (35.)

Wien (1685) Mai 31. [*m. p.*]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. E. L. werdeste zeilen habe ich bei jingster post zu recht erhalten, wie auch den einschluss von J. G. dero frauen gemahlin ann die meinige, von der die antwort hiebei kommed. Bedanke mich schenstens for das so dreierzige midleiden in diesem meinem vnglik, so ich von der hand Gottes annemmen mues und binn auch I. G. dero frauen gemahlin unterdenigst verbunden, das auch sie mid uns beiden had megen midleiden dragen. Wier bitten sie aber herentgegen vnterdenig, sie solle desswegen wegen ihrer niderkunft keinen kummer machen, sie wiert umm so vill glikseliger desswegen ablaufen, dann wier haben | den tribut schon for sie bezalled. Seind auch seidhero etliche frauen schon gar geschwind und gliklich niderkommen, als grefin von Bar und heind auch die frau von Bergen, die eine von Draun ist. Wegen E. L. pretension ist mihr in der selen leid, das ungehinterd sie merer recht darzue haben als sonsten niemand, mann gleichwoll noch keine resolution haben kann. Es ist nicht weniger, das es graf von Harrach pretendirt und dises uns kein schlechtes obstaculum ist, jedoch ist noch nichts resoluirt, wie mihr mein vatter erst heind gesagt had. Sonsten habe ich noch mid niemand reden kennen, weil ich sider meines leztens wider ann dem podagrab gelegen und noch nicht aus dem haus kann; üwermorgen aber hoffe ich aus-|zugehen, wo ich nicht unterlassen werde alles for E. L. zu duen, was mihr miglich seind wiert versicherent, das es mich merer freien wurde, wann es reussirte und ich etwas darbei duen kente, als wann ich es for mich selbstn erhalten hette.

In dem üwerigen weis ich noch defacto nicht, was mann dise compagnia aus mihr machen wiert. Scheined als ob der hof wartette, bis ich was begere und ich herentgegen warte, bis sie mihr was schaffen und das darummen, dann ich was begerde, so machten sie mihr conditiones, wann sie aber mich begeren, so werde ich sie ihnen machen, doch keine andere als allein, das mann das commando dergestalten einrichte, das ich mid reputation dienen kenne und was guetes | ausrichten, dann wann mann wie for einem jar die verantwortung von mihr fordern wolte und hernach meine untergewene nicht duen, was ich ihnen befelhe, so ist leicht zu gedenken, wie es kann ablauffen; also will ich mich forhero woll versichern und kann mihr desswegen kein mensch unrecht gewen.

Neies ist, was hierbei kommet, so die letzte gefangene aus Neiheisl ausgesagt, derer der Heisler wider 50 bekommen. Unser corpo bei Neiheisl ist noch nicht sterker als 4000 mann mid Ungeren und Deitschen. Die Reg. marschieren aber allgemach hinunter. Die Dierken arbeiten stark in Ofen, ist aber de facto kein feindliches lager selwer gegent. Dises sagt mann zwar, das die Dierkische armée schon üwer die bruken | zu Ossek marschiere, mann vermeined aber, sie werden heir nicht sonderlich vill leid kennen zusammen bringen.

Die Venetianer sollen auch wider ettliche dausend Dierken nidergemacht hawen, ich sorge aber, es seie nicht so vill, als sie daraus machen. Ich hette bald vergessen E. L. zu schreiwen, das mihr mein vatter heind gesagt, sie verlangen die erledigung eines processes bei der regierung; erbietet sich ihn also bald zu expediren, wann sie nur durch ein kleines erinderungsmemorial wöllen andeuten, was es vor einer seie, welches wenn es E. L. mihr wollen zueschicken, offerire ich mich for einen sollicitator, damid in ermanglung mererer gelegenheid ich gleichwol durch solche kleine sachen bezeigen kenne, wie aufrecht und bestendig ich seie und verbleibe dero gedrei ergebnester gehorsambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

55. (30.)

Wien (1685) Juni 17.

„Hochgeborner graf

Hechst geerder, gebiedenter, liebster herr vetter. E. L. befelhe ich mich hiemid zu genaden, erindere beinewens, das die meiste generalspersonen, wie auch fast alle unsere drupen numero beisammen sein. Mann erwartet mid schmerzen die auxiliarfelker.

Von dem feind ist anderst nichts zu heren, als das auch ihre macht jmm anzug sein solle, ohne das mann eigentlich penetriren kenne wie stark. Jedoch ist es gewis |: ungehintert alles dessen, was spargiret worden: | das noch dato nicht mer als ein bascha üwer die bruken von Essek ist, welcher bei der brucken stehet dieselwe zu verwaren. |

Aus Polen aber haben wir nicht recht gute zeidungen, denn der konig hat selbst berichtet, das die Tartaren durch Pollen eingebrochen sein, derer deils zu dem Dierkischen corpo stossen sollen, deils aber einen einfall in Mären und Silesien forhauen, wesswegen unser hof nicht wenig allamiret ist. Inn Krawaten rired sich noch niemant; der Lessl sizt imm bad und were doch netig, das iemand selwer ordten der bruken von Ossek sich nehede umm den feind in seinem passagio zu incommodiren und eine diuersion zu machen.

Inn Obervngarn ist mann auch mid dem Schulz nicht zufriden. Der kanzler ist die deg bei mir gewesen in nammen des keiser, der mir grosse complimente gemacht, | wie mich ihro meistet estimiren und was grosses verdrauen sie in mich sezen, had mir darbei das commando in Obervngeren angeboten, auf welches ich geantwortet, jch kenne es aus dem werken nicht abnemmen, weil mann einen anderen genneral, als den grafen von Waldek, anstad meiner berueffen habe, was aber das commando in Obervngeren angehe, sei netig forhero des hoff intention zu wissen, dann wann sie nur ein fliegendes corpo zu pferd darinnen haben wollen umm den Decolü zu verfolgen und die lender zu bedeken, so seie dises mein handwerch nicht, wann sie aber wollen, das mann die bleze wider solle einnemmen, so woll ich mich gar gerne brauchen lassen, allein miesse mann infanteria, artellieria, brod und geld darzue haben, ohne welches ich mich nicht hasardiren wolle des kaisers und meine reputation zu verlieren und | mich, gleich wie der Schulz gedann, vor Vngwar von denen rebellen auslachen zu machen. Bei der hauptarmée aber sollen sie ihnen nicht einbilden, das ich mich vonn dem Waldek werde commandiren lassen; wann mann mir aber ein Ord zeiget, wo ich mid reputation dienen kann, wolle ich mich gar gerne gebrauchen lassen.

Stehet also, meine ich, die sachen noch auf deme, ob sie die notwendigkeiten zu dem commando in Ungeren werden kennen zusammenbringen, oder ob der margraf noch des kurfiersten seine armée commandiren wiert, welchen er auf anstiften des Chereni [!] absolute begered had. Gehet er nicht, so mues einer von uns beiden dahinn, der Lessl oder ich und wiert es dem vermueten nach der Lessl sein und ich sodan | ann seine stelle in Crob[a]jten gehen. Sobald ich eine gewissheid habe, werde ich E. L., als die ich for alles estimire, dervon parte gewen, entzwischen befehle ich mich jhnen vnd jhro G. dero frauen gemahlin, sammt meinem weib und allen denen meinigen vnterdenig verbleibendt E. L.

gedrei gehorsambster vnd ergebnester  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Es had mir graf Guidus neilich gesagt, das E. L. mir zur genad

einen strik junge Junge wollen aufziehen lassen, unterstehe mich also eine hindin zu schiken, die mid negstem ausschitten wierd. E. L. verzeihen mir die vermessenheit, schaffen hinwiderumm mid mir, der ich mid einem gueten Dierkischen klepper darfor werde aufwarten.“

56. (34.)

Wien (1685) Juni 23. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hechstgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Auf dero mirh gegevene erlaubnuss schike ich durch üwerbringer dessen die jungen hund, so mirh E. L. aufziehen zu lassen verschbrochen hawen, sü seind zwar noch in mueterleiw, dann ich geglaubt, das sie auf diese weis amm leichdesten forzubringen, die hindin wierd etwan in ein 6 Wochen ausschitten; bitte mirh zuer genad den dag aufschreiwen zu lassen, wann sie wierft und ein 3 oder 4 dervon aufzuziehen, die üwerigen zu erdrucken, dann die hindin nicht woll merer ernern kann, absonderlich aber bitte | ich den ersten, der zumm ersten feld, zu behalten und was schwarz ist; ich wille E. L. for die ungelegenheit, so sie ihnen dermit machen, mid einen gueten Dierkischen klepper bedienen. Sie duen mirh allein die genad und schberen sie nicht ein, sondern lassen sie frei lauffen; wann sie etwas angreifen oder sunst ungelegenheit machen, wann mann sie nur etlich mall beitsched, so lassen sie es hernach schon bleiben. E. L. verzeihen mirh aber die vermessenheit, das ich mich vnterstehe ihnen darmid ungelegenheit zu machen, ich habe hald hier keine gelegenheit sie aufzuziehen, dann wann sie nicht frei lauffen, so werden sie nichts nuz.

Sonsten weis auch noch nichts gewisses, was mann mid mirh machen wierd. Sie verdresten mich zwar, es habe der kurfirst | anstad des margrafens den Lessl angenommen seine armée zu commandiren, der werde heraus und ich anstad seiner hinein gehen, weilen aber der Lessl, so merer seinen nuzen und gelegenheit als ere suechet, keinen lust heraus had, derf es woll geschehen, das es der obriste hofmeister wider verhinteret, wie dann schon villmallens meine feinde die guette gedanken, so mann for mich gehabt, wider hinterdrüwen hawen. Mirh geschicht aber ser schwer durch dise ungewissheit, dann ich mich dergestalten mid doppelter spesa zumm hierbleiwen und fortgehen in bereidschaft halten mues und zu keinen von beiden recht versehen kann. Ist mir auch ser verdriesslich dergestalten bei hof zu lewen, | vnd binn resoluirt, sobald ich gewis

weis, das ich heir nicht ins feld gehe, mich auf eine zeit auf das land zu bewegen. Winsche von herzen, das unsere herrn gennerals grosse ere aufheben und mann meiner niemals bederfe. Noch duen sie nichts, seind die Reg. noch nicht alle beisammen und keine briken noch über die Donau, noch durch die Schid gemacht, welches in allem grosse verhinternuss bringet. Mann hered zwar auch von dem feind noch nichts sonderliches; sobald ich was wissen werde, werde ich nicht unterlassen E. L. darvon parte zu gewen; befehle mich entzwischen sammt meinem weib und allen angeherigen E. L. vnt I. G. dero frauen gemahlin unterdenig zu genaden, verbleibent dero

gedrei gehorsammster vetter und knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

57. (7.)

Wien (1685 Juni) 27. [m. p.]

„Hochgeborner graf“

Hechst geerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Dero genaden zeilen habe ich bei vergangener post zu recht erhalten, habe mihr allezeit woll eingebildet, das es E. L. nicht anderst als ser entpfintlichen fallen werde sich durch den fauor des grafens von Harrachs, bei so villen for sie auantagiosen vmstenden, in ihrer praetension verdrungen zu sehen. Das er aber noch darzue sie bei jhro meistet sie solte verklienerd hawen, dises were gar zu grow. Hawe doch nichts dervon geherd vnd wann ich das geringste dervon heren werde, versichere ich E. L., das ich mich auf alle weis darummen werde annemmen | und gewis des grafen von Harrachs fauor nicht scheihen, dann hierinnen geschehe E. L. woll das greste unrecht in der weld, indeme die ganze weld weis, wie woll sie mid jedermeniglich lewen und was eiferiche und gedreie dienste sie dem vatterland leisten. Es wiert hoffentlich schon auch einmall die zeit kommen, das die erlichen leid was gelden werden.

Sonsten klage jeh E. L., das die unterschiedliche verdrus, so ich deglich habe, verursacht, das sich die gall bei mihr ergossen und mihr schon etliche dag erschreckliche magenschmerzen verursacht, das ich nichts essen kann, werde auch imm gesicht und inn denen augen ganz gelw, also das ich etliche dege nach einander gewisse püllerl wider die gelbsucht | nemmen mues. Sonsten ist noch nicht resoluirt, was sie mid mihr machen wollen, welche ungewissheid mich amm meisten verdrissed; die sag gehet, ich solle noch in Crouaten gehen.

Der herzug had gester den grafen Palfi herausgeschiket; berichtet, das noch von keinem feind |:ausser dess, was in guarnisonen ist:| nichts zu heren seie; mann habe auch kundschaft, das sie heir keine sonderliche

armée kennen zusammenbringen, jtem sei es noch war, das in Neiheisl die hechste nod ann lewensmittlen, dann obschon der bascha das magacing noch nicht geefned, so sei doch gar wenig derinnen, sie hetten auch wenig leid zur defension; also had er forgeschlagen mann solle die wirkliche belegerung dises ords fornemmen. | Wariwer dann wier bei dem margrafen eine conferenz gehalten, da mann dann bei disen vmmstenden nicht anderst had kennen, als des herzugs lesseignio aprobiren und megen sie zusehen, ob alles dises, was sie berichtet, war ist oder nicht. Dann solte es nicht sein, so würde es schwer fallen eine so schwere operation in conspectu einer feindlichen armée zu fieren, absonderlich weil sie darunten niemand hawen, der eine belegerung zu fieren verstehet und capabl ist Neiheisl zu ompoitiren, wann sie sich bis auf die lezte extremitet weren wollen, welches ich aber nicht glauwe, das es geschehen wiert |: wann es war, das die nod darinnen so gros ist:|, zudeme so mues mann acht gewen, das der feind nicht entzwischen eine diuersion mache und Gran wek- | nenne, wesswegen ich geraden, mann solle ein corpo disseids der Donau bei Granna stehen lassen und die bruken manuteniren, das mann allezeit die communication habe, damid die armée for Neiheisl sich nicht auf einen ieglichen larmen zu mouiren gezwungen werde und die operation ungehinterd fortgesezet werden kenne; es scheinod aber, als wolle der herzug alles beisammen behalten. So wiert hernach sehen, wie in die Dierken foppen und wie oft sie ihme tüwer die Donau hiniwer und wider heriwer werden tanzen machen; dises aber alles berichte ich E. L. in hechstem verdrauen, und gewe ihnen darbei die zeitung, das unser liewer graf Karl von Rap-pach ist vicecommendent zu Rab worden. Es had auch hartgehalten | und hette es bald der fierst von Diedrichstein amportiret, der den Saponara darzue had helfen wollen, damid sein son kenne Ob. Leid. von Scherfenberg werden; ich hawe aber offentlich in der antecammera darwider geschmeld, das mann solche buewen zu Obristl. machen will und das die ministri billicher wider solche schedliche introductiones sein solden, als selbsten dergleichen verlangen, weilen der gestalden des keisers dienst nodwendig leiden mues; es gilt ihnen aber alles geleich, wann sie nur denen jhrigen kennen forthelfen. Befelhe mich E. L. zu genaden, wie auch I. G. dero frauen gemahlin, verbleiwend dero

gedrei ergebnester, gehorsambster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

58. (124).

Wien [1685?] Juni 28. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hechstgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich sage E. L. schensten Dank for den so schenen stekknopf, so sie mihr geschickt

hawen. Mues woll bekennen, das ich nie geglaubt hette, das es miglich were so sübtill und sauwer zu arbeiten. Es ist ohne vergleich schener als die arbeit, so von Meiland kommen ist, schikt sich auch hautwoll darzue und komt aniezo hautb apropo zu der klag. Hawe gleich lassen einen steken hinein machen und drage ihme continuirlich E. L. zu eren, weilen eine so werde hand, von der ich ihme | empfangen, ihme so vill praecioser machet. Wolte von herzen winschen, das ich wider was in meinem vermegen hette, so E. L. gefellich sein mechte, so wäre es von herzen zu diensten, werde mich auch befeissen etwas rares von Dierkischen sachen zu bekommen umm sie darmid zu bedienen. Entzwischen aber bitte ich umm die genad mir zu erlauwen, das ich dem so kinstlichen arbeiter beikommendes geringes drinkgeld for seine bemihung schikken darf, E. L. versicherent, das ich ihnen for diese genad gewis hegst obligirt binn und sie auf alle weis erkenne und hochscheze, auch ewig verbunden bleibe und meines | hechstgeerden, gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester gehorsammster  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

*P. S.* Mein weiw und alle die meinigen  
befelhen uns jhro G. der frauen gemahlin  
vnterdenig.“

59. (57.)

Wien (1685) Juli 5. [m. p.]

„An G. Gundaker Starhenberg.“ [A. H.]

*„Hochgeborner graf*

Hechstgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. E. L. sage ich schensten dank, das sie mir die genad gedann und die üwerschikte hindin zu sich genommen. Sie ist noch nicht so ald als sie scheinend, had erst das erste mall junge und ist von einem hautgueden hund belegt, also das ich nicht zweifle, sie werden hautgued werden. Den dag wann sie belegt worden, will ich mid nechstem schreiwien. Ich komme aber schon wider mid einem begern, das ist weilen ich weis, das es derowen stadlich | häwisch und schbarwer gibt, ob nicht E. L. jhre jäger bei der horscht mid einemm stos einen oder den andern fangen kenten und sie mir in zur genad etwann durch einen jungen herabschiken, .will ihm gar gerne die reisunkosten bezallen und ein guetes drinkgeld schenken. Dises aber allein, wann es ohne E. L. ungelegenheid geschehen kann, dann weilen ich so gar ohne fasson mich unterstehe alles zu begeren, so miessen auch keine ceremoni machen und mir es nur sagen, wann ihnen

etwas nicht gelegen ist, sonst würde ich mich nicht unterstehen ein anderesmall so verdreulich zu sein. |

Mid meiner gesundheit will es sich noch nichts bessern, sorge woll, ich werde so bald nicht wider zu recht kommen, ist auch noch nichts resoluirt, wo sie mich hinn brauchen wollen.

Von der armée had man weiter nichts, als das die belegerung von Neiheisl noch morgen wierd anfangen. Die kundschaften, so sie uns heraufschiken, sagen alle das wenig brod und wenig Dierken darinnen sein, die Razen aber und kristen vill, welche alle lust zur aufgab haben, also hoffen sie den ord bald zu bekommen, so ich ihnen von herzen winsche.

Von des feinds armee weis mann noch nichts eigentliches, vermutet also, das | Dierken heir nicht werden stark sein. Sobald ich was mereres von diser operation hören werde, werde ich E. L. darmid bediene[n], derer so gennerose und aufrechte freindschaft und genad mein einzige consolation ist, in welche ich mich sowoll ihnen, als I. G. dero frauen gemahlin unterdenig befelhe, verbleibent E. L.

gedrei ergebnester vetter und  
gehorsambster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

60. (18.)

Wien (1685) Juli 8. [m. p.]  
„An H. Gundaker Starhemberg.“ [A. H.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Was ich aus Krawatten neies habe, kommet hiebei. Von der armée werde ich berichtet, das sie heind die adtaca for Neiheisl anfangen, das die Dierken mid jhrer armée imm anmarsch begrifen und allbereit  $\frac{m}{20}$  bei Ofen als ihre auanguardia ankommen, die mann vermutet, sie werden umm eine diursion zu machen und unsere leid von Neiheisl abzuziehen Vicegrad oder Gran belegeren, in welchem fall unsere armée, | weil sie nicht haben wollen folgen und ein corps bei Gran stehen lassen, ser ambarassieret sein wierd.

Ich for meine person befinde mich noch ser üwel, weis nicht ob es Gott zu einer besserung oder zumm dod schiken wierd, dessen gettlichem willen ich alles anheimmstelle.

Sonsten seind auch bei hof grosse promotiones forgangen: der prinz selber ist aio, der graf Drautson der 1., Dietrich[s]tein der 2., Marteniz der 3. und ein Ficker der 4. kammerherr des erzherzugs erkleret, welches nicht ohne grosse disgusti abgeloffen, so-|woll bei denen die in der competenz umm die aiostelle gestanden, als bei dem Kenigsek und Karl

Waldstein, die beide ihre sene darunter haben wollen. Ich habe for meine nichts praetendirt, als habe ich Gott lob dises mall keine ursach zu einem verschmach.

Das der margues de Grana dod, werden E. L. woll wissen. Hierdurch wird wider das Reg. und das commando zu Waras[d]in vacant. Wegen des Reg. habe ich dem obristen kammerherren geschriwen wegen des Guidus, werde auch durch andere meine guete freind duen, was mihr miglich. | Wann mann bei unserem hof hoffen kente durch guede dienste und meriten fortzukommen, so hofte ich woll, er wurde es erhaldden, auf diese weis aber mues mann erwarten, was das gelik will.

Waras[d]in haben etliche wollen, ich solte es praetendiren, ich binn aber auf solche weis disgustiret, das mich kein mensch in der weld mer bereden wird einige praetension bei unserem hof zu stellen, also werde ich es nicht duen. Mann sagt, mann werde es auch dem Sallm gewen, damid er zu fressen habe, dann die stadlichen dienst, so er dem keiser geleistet, meritiren alles. Befelhe mich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin samt meinem weib und allen den meinigen vnterdenig als E. L. gedrei gehorsambster vetter und knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

61. (27.)

Wien (1685) Juli 15. [m. p.]

„An H. Gundaker Starchemberg.“ [A. H.]

*„Hochgeborner graf.“*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Bitte schönest mihr zu verzeihen, das ich vergangene post nicht geschriwen. Bin so krank gewesen, das ich nicht geglaubt habe selwen dag auszulewen, habe auch den ganzen dag üwer for kopfschmerzen und mattichkeit kein aug aufmachen kenen. Heind ist es ein wenig besser auf den saurbrunnen, so ich for 2 dagen angefangen, das gibt dem doctor wider hofnung.

Vnseren Guidus anlagent habe ich ver-|meind es sei schon alles richtig wegen des Reg. Es had sich aber alles wider geendert; der Sallm will sein Reg. nicht guttiren, ausser mann gewe ihme Warasin, also macht er eine starke faction und mechte woll der Lessl noch weichen miessen. Wann aber auch dises geschicht, so had mich doch H. Obr. Kam. verdresten lassen, er werde das Reg. bekommen. Solte er es aber nicht kriegen, sondern der Lessl und selwes Reg. vacant werden, so haben wier als competenten des Spinola son, der sein Obristl. ist; do schreid sein | vater, sagt er seie elterer Obristl. als der Guidus, ich sage aber dargegen der Guidus seie umm so vill lenger ein soldat und der andere sei als ein buew Obristl. worden, habe sein dag keinen doden hund

gesehen. Da sehen E. L. wer bei disem hof dienen kann, wann mann bei solchen meriten einem dergleichen lumpenhund ann die seiten sezet. Befelhe mich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin vnterdenig verbleibent dero

gedrei, gehorsamber vnd ergewnester  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

62. (17.)

Wien (1685) Juli 19. [m. p.]

„An H. Gundaker Starchemberg.“ [A. H.]

„Hochgeborner graf.

Hochgeerder, gebiadenter, liebster H. vetter. Weilen ich nicht weis, wie ich die villfeltige obligationes, so ich E. L. habe, wider erkennen solle, unterstehe ich mich entzwischen ihnen diese kleine gedechnuss, so mirh von der vergangenen campagnia noch übergewliwen zu überschiken. Es ist zwar ann ime selbstn nichts sonderliches, weilen ich aber weis, das sie sich mid dergleichen sachen, so mann nicht allezeit haben kann, delectiren und ihn ihre ristkammer nemmen, also habe ich es in ermanglung etwas besseren gleichwoll schiken wollen. |

Mid denen zeitungen von der hochzeit will ich E. L. nicht überlestig sein, weil sie dieselwen anderwerds hero zur geniege vernemmen werden, ich auch nichts darvon gesehen habe, dann es mid mirh sich noch gar wenig gebesseret.

Die militaria anlangent, ist der Waldek hier, es gibt aber noch unterschiedliche contrasti, auf was weis er dienen solle, for ererderung welcher er nicht hinab will.

Die adtagua zu Neiheisl ist angefangen. Es heist zwar sie fiëren 2 adtaguen, ich kann es aber meines deils nur for eine halten, dann sie greifen nur eine pollegon ann, zwar durch 2 crenes<sup>1)</sup> [? trenches<sup>2)</sup>] | gegen beden fassen<sup>3)</sup> so gegen einander überligen. Sie sollen schon nahe an dem grawen sein. Die kunst wiert aber aniezo sein solchen zu fillen, die brechen zu machen und hiniwer zu kommen, for welches ich sie sorgen lasse.

Von des feinnds sterke weis mann noch nichts eigentlichs, dises aber woll, das er das stättl zu Vicegrad üwerrumped, 200 heiduken darinnen nidergehaud und alles prouiant und munitio wekgenommen,

<sup>1)</sup> Jetzt: *Crenaux*, Plural vom altfranzös. = *crenel*, lat. = *crena*, Einschnitt, Kerbe.

<sup>2)</sup> Plural vom jetzigen *tranchée* = Laufgraben.

<sup>3)</sup> *La face* = Gesichtslinie eines Bollwerkes, in der Kriegssprache.

und sind dises die fricht des Marcilli seiner fortification, die er dorten had angelegt. 2 neie geheimme rede seind gester auch worden, der Collalto und der Draudmanstorf, seind ihnen noch 2 narren darinnen abgangen, | derer zall hofentlich einmall wierd erfillet sein und sie aniezo anfangen gescheide zu machen.

Mann sagt auch sonst ein zeitung, der Merci seie in einem tuell dod geschossen worden, dessen ist aber keine gewissheid noch einige particularitet zu hern, also glaub ich es nicht. Befelhe mich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin unterdenig zu genaden und verbleiwe dero gedrei gehorsambster vnd ergebnester vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

63. (16.)

Wien (1685) Juli 26. [m. p.]

*„Hochgeborner graf.*

Gebiedenter, hochgeerder, liebster H. vetter. Erindere E. L. das es sich auf den saurbrunnen, den ich noch allezeit continuire, mid mihr Gottlob ein wenig bessered. Wegen des graf Guidus seiner pretension stehet noch alles in gueten terminis, erwindet meistens ann der resolution wegen Waras[d]in, die erst ein Reg. vacant machen solle.

Vnter Neiheisl ist forgestער ein ausfall geschehen, wo die Dierken die unserigen, so sich nicht in obacht genommen, zimmlich gebuzt haben. Sonsten seind die unserigen bis ann den grawen kommen, scheidet aber, als wann sie ein wenig ambarassiret werden und nicht recht wisten, wie in passiren sollen. | Sie arweiten und verhoffen das wasser abzugrawen, ob es aber reussiren wird oder nicht, stehet zu erwarten. Zweifle nicht, sie werden ihme schon wissen recht zu duen, weilen so vill fornemme generales beisammen sein und der Waldek numero auch bei ihnen ist.

Entzwischen kommet nachricht, das sich der feind stark versammle, also wierd bald etwas zu heren sein; Gott gebe, das es woll ablaufe. Der kurfierst gehed heind auch wek zu der armée, will aber nur 8 dag darunten bleiwen. Dises ist alles, was ich for dises mall neies weis; befelhe mich samt meiner gemahlin und allen den meinigen E. L. vnd dero frauen gemahlin vnterdenig zu genaden, | der ich verbleiwe E. L.

gedrei ergebnester, gehorsambster  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

64. (54 a.)

Wien [1685?] Juli 30. [m. p.]

„An H. Gundacker Starhenberg“. [A. H.]

## „Hochgeborner H. graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich klage E. L., das mein podegrab noch nicht vellich mich verlassen will, mues noch allezeit zu hause bleiwen. Was der lezte curier von der armée gebracht, kommet hiebei; sie seind ser ambarassiret, was sie aniezo duen sollen. Were besser gewesen, wann sie es forhero merer bedrachtet hetten. Der Salleburg ist gester bei mihr breitigamm worden mid der Abalin; er wiert sie greilich tartarisiren: had sie gleich, nachdeme sie ihme den | ring gegeben, so kreftig ins gesicht mid seiner grossen brazen gefast, das es mihr forkommen, wie mann die satiri mid ihren weiwers abmallet. Wier hawen uns halw dod gelacht bei diser histori. Ich mues schliessen, kommet gleich der Spanische bodschafter zu mihr, befelhe mich also E. L. und I. G. dero frauen gemahlin samt allen denen meinigen unterdenig zu gnaden und verbleiwe bestendig E. L.

gedrei ergebnester vetter und gehorsambster  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

65. (73.)

Wien (1685) August 5. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hechstgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. E. L. berichte ich, das es mid meiner gesundheit noch nicht recht will gued duen, dann sider ich aufgeherd den saurbrunnen zu trinken, blagen mich hald wider auf das neie meine verstopfungen. Die medici haben mihr aniezo ein bad verordnet, was dasselwe for einen effect haben wiert, stehed zu erwarten.

Wegen der hindin werden E. L. aus beikommenter zettl ersehen, wann sie ist belegt worden, es kann aber woll sein, das sie das erste mall nicht gefangen, dann ich selbsten darann ge- | zweifel und habe sie derentwegen ein 10 dag hernach mid einem andern hund noch einmall belegen lassen; mann wiert aber aus der zeit, wann sie werfen wiert, sehen, welcher hund vatter ist. Bin E. L. hegst obligirt, das sie ihnen diese ungelegenheid darmid machen megen.

Von neiem hawen wier von der belegerung Neiheisl nicht gar vill guedes; wann mann hald eine sachen närrisch angreift, so lauffet sie närrisch ab. Sie hawen eine galleria von dierren fachinen bauen wollen, die haben ihnen die Dierken ann beden orden fleissig angezindet und ist

auf der keiserlichen seiten das feir so wild gekommen, das gar die baterien mid 6 laueten von funken mid verbrunnen sein. | Es haben auch die Dierken, nachdeme sie neilich die Schwäwerle nidergehauen, wider einen ausfall gedann, warbei der Obristl. Gottenfels gefeulich verwundet, der Burgerelli von den Gränischen dod und sonsten 40 mann von denen unserigen gebliwen. Gesteren schbad ist auch nachricht gekommen, das der Souches inn hals geschossen. Der feind had Grann wirklich belegered, had den Tomas- und S. Gergenbergr schon ihnen und beschist es. Ich habe allezeit geschrien, mann solle dise berg fortificiren und an die contrascarpe von der festung anhenken, es ist aber nicht geschehen, also ist das geringste üwel, so uns entstehen kann dises, das sie, ehe der herzug zumm succurs kommed, uns die festung von derselwen seiten mid ihren stuken ganz demontelliren werden, die wier unserem leblichen brauch nach auch | nie wider repariren werden, bis sie der feind einmall wek nimmt. Dann ob sie schon sagen, mann habe die maur aniezo terrassiret, so ist es doch desswegen umm so vill schlimmer, indeme die erden dahinter keine hald had, als die schwache maur und dannenhero der peso darvon sie noch eher stirzen und so vill was Gran anbelanget.

Inn dem üwrigen ist der herzug mid der follen armée aufgebrochen Gran zu entsezen und had bei Neiheisl nicht mer als  $\frac{m}{15}$  mann unter commando des Caprara hinterlassen, welches procedere mihr gar unvorsichtig forkommet, dann erstlichen schezen sie selbsten des feinds armée nicht heher als  $\frac{m}{40}$  mann und vill cannallia darunter, also weren sie ja mid  $\frac{m}{30}$  stark genueg gewesen den feind | von Gran wekzujagen und hetten den üwerrest ihrer armée, so etlich und funfzig dausend mann stark, zu bedekung der belagerung |:ann der der ganze ausgang der heirigen campagnia gelegen:| zuruklassen kennen und 2dens so glauwe ich nicht, das des feinds hauptintention seie Gran zu omportiren, sonderen allein die unserigen auf die andere seiten der Donau zu loken, damid er luft bekomme entzwischen Neiheisl zu succurriren, zu welchem ende er eine bruken zu Weizen gebaud und ist zu firchten, das er, wann die unserigen die Donau passiret, nicht seine felliche caulleria zu Pest herumwer passiren mache in einer nacht und, ehe der herzug kann zu hilf kommen, den Caprara imm lager bei Neiheisl besueche, welcher nicht capabl ist mid seinen leiden ihme zu | verweren sucurs hineinzuwerten, mid welchem sodann unsere belegerung zu wasser wierd.

Der herzug had hiehero geschriwen umm ordre, was er duen solle, wariwer auch ich binn consultiret worden. So habe ich zwar gemeldet, das mich gedunke, mann hette merer leid bei Neiheisl lassen und selwe adtague besser versichern kennen, von hier aber precise zu sagen, was er duen solle, seie unmöglich, weilen wier hier die circumstantien nicht so

woll als sie wissen und dieselwen sich auch stindlich enderen kennen, wie mann erst jingst gesehen, da der herzug durch den Palfi sich der belegerung halwer angefragt, wo er versichered, das er gewisse nach-richt habe, das heir kein rechtschafener feind kommen werde, das in Neiheisl die greste nod und nicht merer als dausend bewerde soldätten darinnen weren |:auf welche circumstantien kein mensch die belegerung had disputiren kennen:|, da mann doch aniezo inn allem das klare widerschbill sihed und weid besser rebus sic stantibus gewesen were, wann mann sich nicht impognieret hette mid unsererer armée, sonderen dem feind mit foller macht in sein land entgegengangen were und in geschlagen. Sodann were mann ohne fernerer ombaras imm stand gewesen was mann for operationes gewold hette forzunehmen, da herentgegen aniezo ser schwer fallet eines und anderés zu behaubten und Gott gebe das wier nicht den flek newen den | loch sezen. Will E. L. nicht lenger incommodiren, sondern befelhe mich samt meinem weiw und allen angehorigen in sein und I. G. dero frauen gemahlin bestendige genad und werde sterwen dero

gedrei gehorsammer und ganz ergewener  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

66. (15.)

Wien (1685) August 12. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hechst geerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Mid million freiden verneme ich aus dero angenehmsten vom 6. dises, das Gott der allmechtige I. G. die frau gemahlin so gliklich und geschwind jhrer birte entledigen und beide mid einem jungen sun erfreiet habe<sup>1)</sup>, vor die erinderung wessen ich mich nicht allein gegen E. L. schenstens bedancke, sonderen auch jn nammen meiner gemahlin sowoll als meiner selbstén von grund der selen gelik winsche ihnen vnd I. G. dero frauen kindlbetterin, wie auch das Gott der allmechtige beide ann disen liewen jungen sohn alle freid und vergniegung erlewen lassen und sie noch ferner segnen vnd in allem erwinschtem wollstand erhalten | wolle, als an welchem ich als ein von herzen gedreier diener ich gewis iederzeit grossen deil nemmen werde.

<sup>1)</sup> Erasmus Christoph Graf v. Starchemberg wurde geboren am 5. August 1685. Er wurde späterhin k. k. Kämmerer, Ritter des Deutschen Ordens, Comthur zu Gross-Sonntag, k. k. General-Wachtmeister und Inhaber eines Infanterie-Regimentes. Gestorben ist er im November des Jahres 1729. Schwerdling S. 362 f.

Eir liebten haben in ihrem jingsten zu wissen verlangt, wer der Lauernê sein, der das Granische regiment bekommen, woriwer ich nichts anderes zu berichten habe, als das er ein Burgunder, der einmahl in Burgund, weil unser schbänischer bodschafter darinnen commandiret, rittmeister gewesen. Seidhero ist er in Holland Generalwacht. worden, ohne das mann was sonderliches von ihm zu sagen weis, allein der schbänische bodschafter had in recommandiret und also had er miessen geleich Feldmarschalleit. werden und das erste Reg. haben.

Vnsere belegerung vor Neiheisl anlangent gehet dieselwe gar schlecht und ser langsam von statten und sicht mann aniezo, was dise | braller kennen, die den deif imm freiem feld haben fangen wollen und andere taxiren. Sie sagen zwar, sie werden mid nechstem die galleria üwer den grawen fertig haben und den minirer adtachiren, sie greifen es aber so ann, das ihnen der feind bei der nacht wider ruiniret, was sie beim dag gemacht haben, glauwe also nicht, das so bald noch was daraus wiert. Wann sie es recht hetten angegriffen, sollen sie schon lengst fertig sein.

Der herzug stehet eine stund vomm feind, berichtet er wolle ihm also heind oder morgen anngreiffen, es seind aber umm ann ihm zu kommen ettliche schlimme besse, die wann sie die Dierken recht zu defendiren wissen, es noch mihe kosten wiert.

Bei Grann haben die Dierken dem commandenten alle seine stuk ruiniret, so er had brauchen kennen, zu denen anderen, so noch üwerig, had | er keine kuglen, die mann ihm aber schiken wiert. Der feind had gesuecht den bedekten weg mid sturm wegzunehmen, had sich zwar ann einem ord darauf logiret, had aber wie sie schreiwen  $\frac{m}{2}$  mann dariwer verloren, welches auch da[f]ir genueg bezalled ist. Es haben auch die unserigen unter dem Obristwacht. von denen Gronischen einen gliklichen ausfall gedann und bei 200 Dierken niedergemacht, auch etlich gefangen bekommen.

Mann wiert mid negstem heren miessen, wie es mid der armée ablauffet, von welchem ich nicht vnterlassen werde E. L. ausfierliche nachricht zu gewen, befelhe mich entzwischen schenstens und bitte nochmallen, newen einem vnterdenigen befelch, I. G. dero frauen kindlbetterin in nammen meiner und meines weibs alles gelik und vergnieung zu winschen, verbleibent E. L.

gedrei gehorsambster und ganz ergewener  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

---

67. (105.)

Wien (1685) August 17. [m. p.]

*„Hochwollgeborner graf*

Hochgeerder, gebiedenter, liebster herr vetter. Dero genaden zailen habe ich zu recht erhalten, bedanke mich der genad. Das Deifis sein gued anlangent ist er noch gar deir darmid und, wie mihr herr Folkrä gesogt, noch nicht recht resoluirt es wekzugewen, ich habe den Folkrä awer beschworen woll darauf acht zu hawen und mihr es for anderen gleich zu wissen zu duen, wann er es verkauffen will und den anschlag zu bekommen, welches er mihr gewis verschbrochen und ich es sodann E. L. | geleich werde zu wissen duen, als der ich in allem zu dero diensten bereit bin.

Was neies passiret, werden E. L. aus dem beischlus erfreilich vernennen. Wann merer particulariteten einlauffen, werde ich sie gleichfols communiciren, bedanke mich entzwischen unterdenig for mich und mein weiw umm den genedigen grues von I. G. dero frauen mueter und frauen gemahlin, denen wier bede unterdenig die hend kissen und ich verbleibe E. L.

gedrei ergebnester vetter und gehorsamer knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

[Beigeschlossen auf besonderem Blatte von anderer Hand:] (105/II.)

*„Relation*

Wie sye der prince de Sauoye, so gleich nach dem treffen von der armée wekh geritten vnd desswegen nicht von allen particulariteten hat können informiert seyn, hat mit sich gebracht denn 16. Augusti zwischen 2 vnd 3 vhr in der frueh.

Nachdeme der feind auss seinem posto bey Darda, wo er sein trenchement vnd einen morasst vor sich gehabt, nicht zu bringen gewesen, viel weniger aber in einem so vortheilhaften ort ohne grossen hazard zu attaguren: haben des herzogens zu Lohtring vnd des churfürsten in Bayrn Dhd. Dhd. resoluirt sich mit der armée in battaglia in zweyen treffen des feindes trenchement vorbey nach der rechten handt an Siklos zu ziechen vnd den rechten fligel der armée vnweit Siklos an eine vortheilhafte höche anzuschliessen. Warauf dann die armée in guter ordnung vnd in der battaglia dahin zu marchiren angefangen; nachdeme aber der rechte fligel an besagte höche kommen, haben sye dieselbe von 5000 Türkhen schon albereit besezter gefunden, welche sodann der herzog zu Lohtring alsobalden durch etliche esquadrons hat scharschirn,

wekhiagen lassen vnd den posto behaupten. Vnter wehrender dieser action aber hat der feind den linkhen fligel alss vnserer retroguardia, welche ihme in etwas die flanque gezeüget, zu scharschiren angefangen, die anfangs sich von zeit zu zeit wendendt ihren marsch continuiret, nachdeme aber leztlichen der ganze schwarm auf sye loss gangen, haben sye sich stöllen müessen vnd jhro Churfürstl. Dhd. in Bayrn des herzogens zu Lohtring Dhd., so auf dem rechten fligel gewesen, daruon parte geben, die selbsten gleich dahin kommen vnd hat man zu mehrer versicherung gedachter flanquen des ersten treffens, wie auch damit der feind denen vnserigen nicht in dem rukhen komme, das anderte treffen von | gedachtem linkhen fligel widerumb linkhs müessen zurukh marchiren lassen, vmb durch sye die jänitschären, welche albereit vnter einer hüche, von der sye vnserem ersten treffen in die flanque haben schiessen können, postiert waren, zu repoussiren, welches auch beschehen. Der feind aber hat darauf mit völliger macht auf dieses anderte treffen angesetzt, so seine erste furia vnd saluen standthafft aussgehalten, darauf aber auf ihn getrungen vnd ihn biss in sein retrenchement zurukhgetriben, von welchem auss durch die darinnen verblibene jänitschären sowohl, alss durch die darauf gepflanzte artiglerie widerumb eine scharffe salue auf die vnserige ist gegeben worden, der doch ohngehendert haben die vnserige darauf getrungen, die jänitschären veriaget, des trenchements vnd aller stükke, deren bey 100 gewesen, sich maister gemacht, den feind aber biss in sein lager verfolget, wo er gleichfalls keinen standt gehalten vnd von dem prince Sauoye mit seiner brigade biss in einen gewissen busch, so ein stukh weegs harhinter war, ist verfolget worden. Vnserer armée aber, weilen es schon angefangen dunkhel zu werden, hat sich in der Türkhen ihren lager, wo sye ihr völliges bagage zurukh gelassen, campiret vnd hat vorgemelter prince de Sauoye die armée aldort verlassen. Von dem feind sollen 6 biss 7000 mann geblieben seyn, auch viel vornehmer Türkhen gefangen; von vnss aber solle der verlust sich über 500 mann nicht erstrükhen vnd von hohen officiern niemant blessiert seyn alss der prince Comercy. Die mehrere specialia aber werden mit negsten durch einen courier von dem herzog zu Lohtring erwartet.“

68. (14.)

Wien (1685) August 19. [m. p.]

„Hochgeborner graf.

Hechstgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich erindere E. L., das gester der prinz Carl von Neiburg von der armée kommen, so mid-

gebracht, das der herzug den feind geschlagen. Die particulariteten, so uns wissent, seind nachfolgende: Den dag for der schlacht ist ein Polak, so bei denen Dierken gefangen gewesen, zu uns kommen mid bericht das der feind üwer den morast |:der in vnd unsere armée separiret und denen unserigen den bass ann den feind zu kommen verhintered,[:] briken mache solchen fille und willens sei unsere armée anzugreifen, von der ihme, kundschaft gekommen, das sie nicht merer als  $\frac{m}{20}$  mann stark seie. Dises wie es der herzug vernommen, had er die nacht hindurch die armee in batallia gehalten und | befelh erdeiled, unsere forwachten sollen, wenn sie den feind passiren sehen, sich zuruk ziehen und nicht ongagiren, wie er dann auch |:unter werentem nevel, so in der früe gewesen:| sich mid der armée zuruk gezogen umm dem feind blaz zu gewen üwer den morast zu gehen, welches er auch mid einem deil seiner armée gedonn und die unserigen dem feind noch aufgehebtten newel just for unserer batallia stehent gesehen, also das sie gleich mid stuken unter ihme geschillet, woriber erstlich den rechten figl, hernach den linken angegriffen; ist aber an beiden orden repussiret und bis üwer den morast zurukgeiagt vnd verfolgt worden, also das er sich fellich in die flucht gegewen; die Krowatten und Ungerer aber, wie etliche regimentter Deitsche unter commando des Heislers und Merci in noch verfolged, wie prinz Karl abgereist. Was sie ausgerichtet, wiert mid nechstem zu vernennen sein. Von dem verlust des feinds wiert unterschiedlich geredet. Brinz Karl sagt von  $\frac{m}{4000}$  Dierken, so geblwiwen und 12 stuk, so mann bekommen, andere von  $\frac{m}{6}$  und 23 stuken, andere aber nur von  $\frac{m}{2}$ . Ich winsche, das das merere war seie. Was zu Gran vorbeigangen, ersehen E. L. aus dem schreiwen meines hauptmans, so darinnen gewesen.

Bei Neiheisl haben sie den unserigen wider ihre galleria ruiniret, sorge die sachen werde kein end nemmen, bis die armee zuruk kommed, dann niemand da verblwiwen, der eine anstald zu machen weis. |

Sonsten berichte auch E. L., das ich ein kleines giedl gekauft, heist Englhardtstetten und auch einen wiert abgewen werde, warbei ich E. L. instruction woll vonnetten hette und weilen in der Dierken einfall das meiste sich selwer gegend hinwek genommen worden, also bitte ich E. L. umm die genad ein wenig nachzfragen, ob nicht inn dem land ob der Ens welche guete kie zu kauffen zu bekommen weren und wie deir, wie auch, wann etwas vorhanden, solches for mich bestellen bis gegen 20 stuk, so will ich gleich iemand mit dem geld hinaufschiken sie zu hollen. Mein weib schreibt ihrer schwester auch, wann sie aber auch schon eines bekomd, so geschicht mir gleichwoll eine genad, wann E. L. was erfragen kennen, dan ich ein 40 stük vonnetten habe. Bitte mir meine vermessenheid zu verzeihen und mich samt meinem weib I. G. dero

fraun kindlbetterin unterdenig zu befelhen, der ich winsche, das sie sich in jrer kindlbett gar woll befinde, verbleibent E. L.

G. ergebnester vetter und knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

69. (77.)

Wien (1685) August 21. [m. p.]

„Hochgeborner H. graf.

Hechstgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Üwer die jingst üwerschriwene freliche zeitung erindere ich E. L., das gester der Scherfenberg die gebracht, das Neiheisl mid sturmm seie üwergangen. Mann had die festung erschtlich aufgefordered, nachdeme aber der commandant nichts davon heren wollen, den sturmm angefangen, worauf, da die Dierken den ernst und das mann ann 3 orden anlauffet gesehen, sie zwar einen weissen fanen ausgesteket, mann had aber solches nicht mer adtendiret und were auch der leid hizichkeid halwer, wann mann schon gewold, nicht mer aufzuhalten gewesen. | Die Dierken seind gleich in confusion geraden, hawen auch welche sich auf ein bollwerch saluiret und von dar, da sie angegriffen worden, in den grawen gestierzet; es ist alles nidergehaued und grosse beite gemacht worden.

Von uns seind nicht merer als 30 mann und 2 Leidn. gebliwen, welches zeiged, wie schlecht sie sich gewered. Die zall der streittenden Dierken wird unterschiedlich beschriwen; der Scherfenberg nennet 12 hundert, der Opremong aber schreiwed dem margrafen es weren nur 4 hundert bewerde gewesen. Was weiter wiert forgenommen werden, stehet aniezo inn deliberation. Gott gebe weiter seine genad, ich aber befelhe mich E. L. und I. G. dero frauen | kindlbetterin unterdenig mich glikselig schezent, das ich ihr in ihre kindlbett 2 so guete zeitungen vereren und sie darmid erfreien kann, der ich dann unverendert verbleibe

E. L.

gedrei ergebnester vetter vnd  
gehorsambster knecht  
E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Bede H. brieder befinden sich noch woll und unverlezt. Mein Reg. aber ist bei dem sturm for Neiheisl nicht gewesen.“

70. (137.)

Wien (1685) August 26. [m. p.]

## „Hochgebörner graf,

Hechst geerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich hette bei jingster post E. L. gerne parte gegewen von dem streich des grafen Lessli, der die stad Ossek angezindet und geblinderet, auch ettliche hundert Dierken, so sich ihme anfangs entgegen gesezet, erlegt und durch des fiersten von Dietrichstein son dem keiser ettliche fendl üwerschiket habe, aber just den dag forhero einen so starke dissenterie bekommen, das ich mich nicht habe rieren, noch vill weniger schreiwen kenne; es bessered sich aber aniezo Gott lob ein wenig und verhoffe ich, es werde mir der Allmechtige wider einmahl zu meiner gesundheit helfen.

Hier ist mann aniezo in deliberation, was dise | campagnia weiters forzunehmen und weilen sich der feind bei Pest über die Donau hiniwer gesezet und, wie die kundschafter forgewen, willens ist noch eines mid denen unserigen zu wagen, also marchiret der herzug entzwischen gegen Weizen zue, wierd also vermuetlich bald widerumm was zu heren sein, dann wann unsere die Ipl und die Gran werden passiret sein, wierd sich der feind unfehlbar sehen lassen.

Wegen Nouigrad continuiert noch die forige zeitung wegen der durch das wetter beschehenen ruina, iedoch haben die Dierken selwen ord, wie ausgeschbrenget worden, noch nicht verlassen, sondern seind noch darinnen, wie es der Heisler, so dahin zu recognosciren ist geschickt worden, mid gebracht. |

Dises ist alles, was ich neies weis. Vnterstehe mich aber E. L. umm eine genad zu bitten, nemlich mir auf mein neies gued einen gueden jäger zu bekommen, der sich zugleich auf das reisgejaid verstehe, dann newen dem wiltbann: schwarz und rod gibt es auch ser vill schnepfen, auch dauwen und dergleichen. Hierumm aber bekummt mann gar hart dergleichen leide. Der wildbann ist nicht gros, allein weil er mitten in dem keiserlichen liget und vill heriwer wexlet, mues ein gueder jäger sein, der bald darann ist, dann lang halten sie sich nicht auf. E. L. verzeihen mir die ungelegenheit, so ich ihnen mache, dann ich bekennen mues, das ich schier gar zu vermessen binn und sie gar zu oft blage, ich kenne aber dero giette, also hoffe ich, sie werden es nicht üwel | nemmen, weilen ich hinwiderumm bereit binn alle dero befelh zu follziehen als E. L.

gedrei gehorsammer und ganz ergebener vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. I. G. dero frauen kindlbetterin  
kissen mein weib und ich unterdenig  
die hende, die sich auch E. L. schenstens  
befelhen dued.“

71. (81.)

[Wien] (1685) August 30. [m. p.]

## „Hochgeborner graf

Hechst geerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Bedanke mich for dero genaden zeilen und bitte zu verzeihen den feler, so mid denen einschlossen geschehen ist, die ungeschicklichkeit meines secretari. Neies ist sider nichts sonderlichs, der Lessli ist wider zuruk auf Wirowiza und die Croaten seind mid ihrer beid nach haus gangen, aus welchem scheidet, als ob der Lessli heir nicht vill mer in willens hette zu duen. Der herzug marchirt gegen Pest zue, weil sich der feind selwer seiten praesentiret und mine gemacht, als wann er noch einmali eines wagen wolte; gester aber ist nachricht kommen, das er sich wider auf diese seiten heriewer gezogen und nur  $\frac{m}{6}$  pferd bei Ofen stehen gebliben, also | sorge ich woll, er habe keinen lust mer zumm fechten. Mann had von dem herzug und der genneralitet so bei ihme ein guedachten begerd, was mann noch weiter operiren solle, seind die meinungen unterschiedlich gefallen.

Mann had es auch von mir verlangt, also habe ich, weilen die artellieria und das firwerch for Neiheisl gar zu vill consumiret und nicht mer imm stand ist eine haubtbelegerung heir forzunehmen, auch keine magacin verhanden for erder zu gehen, so nicht ann der Donau sein, eingeraden, mann solle den Schulz versterken und mid dem iwerrest Weizen und Pest wider einnehmen, das letztere fortificiren, den winter behaubten und wann es miglich auch Sollnoc ocupiren, welches keine ord von grosser | importanz und also leicht zu eroberen, herentgegen uns, weil es ein bass iwer die Deiss, die quartier bis in Siwenbirgen einraummed.

Es scheidet fast, als wolten sie mir folgen, wo nicht megen sie zusehen, wie sie zu recht kommen. Ist allein zu erbarmen, das mid dem consultiren so liederlich die zeid dahin gehed, die doch so kostbar und das mann nicht schon lengst die leid, die in Ober-Ungeren gehen sollen, had marchiren machen, da es doch hoche zeid ist, indeme sie weid hinein kommen hawen und, wann sie erst in dem kalden herbst ankommen, bei dem schlimmen wetter wenig werden ausrichten. Seind schon 10 dag und mer, das wier Neiheisl hawen, in welcher zeid sie schon halwen weg kentent darinnen sein, dann die zeid wartet nid auf unser lanterniren und lang- | sammes verfahren.

Mann had mich wollen mid disen leiden hineinschiken, ich binn aber noch gar zu matt und were mir unmiglich gewesen in disem stand bei der beforstehenden kalten herbstzeit in denen zelten zu campiren und die rauhe Ober-Ungarische luft auszudauren.

Meine wierschaft anlanget, bedanken wier uns beide, mein weib und ich gegen E. L. und I. G. dero frauen gemahlin unterdenig umm die angebottene haussteir, die ohne zweiff, weil sie von so liewer hand

kommed, den segen wierd inn das haus bringen. Wegen des anderen fuchs bitte ich E. L. umm die genad mihr noch 10 stuk darzue inzukauffen, dann ich hierum kein fuch bekommen kann. Sie wollen mich zwar hier üwerreden, | das derowerige fuch due hier kein gued, ich glauwe es aber nicht und will es mid disen 10 stuken probiren, die ich nicht denen käsmacheren gewen will, sonderen for meine hauswierdschaft zu Niderweiden absonderlich behalten; wegen des werds ist es mihr schon recht, wie sie E. L. kauffen werden, ligt mihr auch ganz nichts ann der farb, bitte allein mihr zur genad sie bald zu kauffen und durch dero unterdannen bis zu herrn Galas dreiwen zu lassen. Will den leiten die zerung, samt einem gueden drinkgeld gar gerne gewen. Von dar will ich sie lassen abhollen, geschicht mihr woll eine grosse genad.

Wegen der hindin bitte ich mihr zur genad den ersten so gefallen und die 3 schwarze | zu behalten und die üweringe wekzuwerfen, dann die hindin nicht woll merer erneren kann, wann aber etwan die schwarzen von den allerlezten und gar klein und schwach weren, so bitte ich andere zu behalten nach dero eigenen wollgefallen und diese nur wekzuduen. Wegen der lek geschicht mihr eine grosse genad, wann auch ein bar wende darzue zu bekommen weren, were die genad umm so vill gresser.

Bitte auch noch einmahl wegen eines jägers imm fall einer zu bekommen; wann auch etwann so ein jung, der mid feglfangen, gerichtlen und dergleichen konte ummgehen, forhanten were, geschehe mihr | auch eine genad. Ich binn aber ganz schammrod, das ich so vermessen E. L. so vill aufzudragen, gedreste mich aber, sie werden wider mid mihr schaffen, wann hier etwas zu dero diensten ist und sterwe E. L.

gedrei ergebnester vetter und gehorsambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Mein weib und ich befehlen uns I. G. dero frauen kindlbetterin unterdenig und wischen von herzen, das sie jhre kindlbett gar gliklich und woll follenden mege und uns in dero genad erhalten.“

72. (122.)

Englhardstetten [1685] September 5. [m. p.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich binn E. L. woll hechst obligirt, das sie mich mid denen 2 üwerschikten häbichlen begnadet hawen, die heind for etlich stunden gar in guetem stand hier bei mihr

ankommen sein. Habe gleich, weil sie mir von so lieber hand kommen, selbst eines davon auf die hand genommen und das andere meinem falkner gegeben. Wann nicht alle aparentien bedriegen, so werden sie bede hautgued werden.

Ich bin schon 2 dag hier, weis also nichts sonderliches neies zu berichten als das die Venetianer, nachdeme sie die Dierken, so es entsetzen wollen, geschlagen, Coron eingenommen, wo sie wie man sagt grosse beid bekommen. |

Vnsere armée aber stehet noch zwischen Weizen und Pest. Sorge woll, sie werden heir nicht vill hautzechliches mer fornennen, dann wier verlieren gar zu vill zeid mid dem consultiren.

Ich habe mich entlich miessen auf eine zeid hiehero begewen, weilen man mir weiter zu gehen nicht had erlauwen wollen; zu Wienn aber hette ich nicht kennen zu recht kommen, weilen die continuirlichen disgusti verursacht, das aus einem zuestand der andere allezeit worden ist. Hier habe ich imm willens mir alles auszuschlagen, was negocien angehet und mir verdriesslich sein kann und allein auf dises zu gedenken, was mir kann einen gusto und eine vergniegung gewen. Mid deme hoffe ich gesund zu werden, warzue nicht wenig contribuiren würde, wann | ich dero verschbrechen nach einmahl die genad hette E. L. hier inn meiner armen abgebranten hitten zu bedienen, wo ich gleichwoll noch ein kleines zimmerl for einen so werden und liewen freind finden wolte.

Wegen der kie hoffe ich, E. L. werden mein jingstes empfangen haben, erwarte also dero genaden, damid ich meine wierschaft wider ein wenig kenne einrichten, der ich mich samt meiner gemahlin und allen denen meinigen E. L. und jhro G. dero frauen gemahlin unterdenig befelhe ewig verbleiwent E. L.

gedrei ergebnester vetter und  
gehorsambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchenberg.“ |

[Adresse:

A. H:] „A monsieur monsieur le conte Gundacar conte de Starhemberg, consellieur et chemberleng de sa maiesté jmeriale a Linz.“

73. (100.)

Englhardstetten [1685] September 11. [m. p.]  
„An H. Gundaker Starhemberg zu Linz.“ [A. H.]

„Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ob ich schon von hier aus E. L. wenig neies noch angenehmes schreiwen kann, unterlasse

ich doch nicht hiemid denenselben meine stedswerende gedechnuss und dienstbarkeit zu bezeigen, erinderent das mihr Gott lob der landluft ser woll anschlagt und ich verhoffe hier wiederumm zu meiner gesundheit zu gelangen, indeme ich wenigsten hier mid rue und ohne weitere mortificationen lewe, die mihr zu Wien keinen dag ausgebliven sein.

Neies weis ich nichts, als das der Caprara mid dem Scherfenberg in Oberungern gehet und der herzug willens had einen versuech an Erlau zu duen, wo sie eine cocada [verschrieben für: blocada] machen werden, wie for einem jar. Ich habe | ihnen meine meinung gesagt, wollen sie nicht folgen, so kennen sie es bleiwen lassen; der ausgang wiert zeigen, wer recht gehabt had.

Die üwerschikte häwicht werde ich morgen beide einbässen, lassen sich gar woll ann. Die wierdschaft aber gehed noch schlecht, weil ich noch kein fih, bitte also E. L. umm die genad mihr die begerde 10 stük mid negstem zu schiken, das geld darfor will ich geleich zu Wienn, weme sie es befelhen, erlegen lassen. Bitte mich und die meinigen in genaden zu erhalten und uns sammentlich I. G. dero frauen gemahlin vnterdenig zu befelhen, auch million gelik zu ihrem herforgang zu winschen, jch aber verbleibe E. L.

gedrei ergebnester vetter und gehorsambster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

74. (128.) Engel[hard]stetten [1685] September 20. [m. p.]

„Hochgeborner H. graf.

Hechstgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich bedanke mich aufs schenste for alle genaden und bemihung, so er meinentwegen genommen, habe alles üwerschikte empfangen, allein weilen E. L. mich nicht erinderet, was es gekostet, bitte ich es zugleich mid dem fih einsezen zu lassen, so will ich alles mid schuldigstem und schenstem dank bezallen, dann sonsten wurde ich mich nicht mer unterstehen ferner etwas von E. L. zu begeren.

Wegen dër hund ist alles schon gar recht, wie sie es gemacht haben, geschichd mihr auch hierdurch eine sonderliche genad. Von neiem weis ich aniezo nicht vill zu schreiwen, dann hier auf dem land her ich nicht vill. Vnsere armee marschieret gegen Solnoc, | wollen selwen ord noch einnehmen, der sonst von schlechter consequenz, allein zu denen quartiren wegen des basses tüwer die Deiss vill dienen [wird]. Ich habe geraden, mann solte auch Pest fortificiren und besezen, sie hawen aber keinen lust und werden erst auf das jar bereien, das sie mihr nicht gefolget,

gleich wie sie heir bereien, das sie mir for einem jar nicht gefolgt haben, da sie meinem forschlag nach alle die heirige operationes damals hetten duen kennen und sodann heir ohne einige difficultet mid einer so anselichen armée Ofen weknemmen.

Sonsten bekommen wir auch wider einen hauffen generalen, Susi wird feldmarschall-Lei., Bek, Timen, Wiertenberg, Veterani und Heisler G. Wachtm., also werden wir bald so vill Genn. haben als kammerherrn und geheimme rede. | Mann sagt auch, es sollen ettliche neie Reg. reducirert werden und die alten aus deils reichsfelkeren wider auf 2000 gerichtet.

Vmm dises, das ich es for einem jar geraden, had mann mich stänigen wollen, aniezo duen sie es gleichwoll als wie diejenigen, so erst mid schaden wizig werden. Mein weib beflcht sich E. L. und I. G. dero frauen gemahlin newen mir vnterdenig und ich verbleibe E. L.

gedrei ergebnester und gehorsambster vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.<sup>4</sup>

75. (125.)

Kruschbach [1685] October 4. [m. p.]  
„An H. Gundaker v. Starhenberg.“ [A. H.]

*„Hochgeborner graf*

Hechst geerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Dero genaden zeilen habe ich erst gester abents allhier empfangen aus ursach, das ich schon ein 10 dag auf der heze herumngereist, wo ich keine gelegenheid gehabt habe weder brief zu schreiwien noch zu empfangen, welches auch darann schuldig, das ich E. L. so lang nicht bediened habe.

Bedanke mich ganz gehorsammlich for das mir erkaufte sich, wie auch das sie es mir zue genad bis nacher Stokerau haben dreiwen lassen, wo ich meiner gemahlin schon geschriwen, das sie es geleich solte hollen lassen. Verhoffe es werde auch die lista darbei sein, was ich E. L. derfor schuldig binn, welches ich geleich mid schenstem dank will bezallen lassen. Ich werde mich | noch ein drei oder 4 dag hierumm aufhalten, habe verhoffet herr Gileis werde auch mid seinen hunten zu uns kommen, so entschuldigt er sich aber mid seiner frauen<sup>1)</sup> gemahlin üwelaufsein, welches mir doppeltes leid und grosses midleiden verursachet, hoffe aber zu Gott es werde sich bald wider besseren, wie ich es auch von herzen winsche.

<sup>1)</sup> Es ist Sabina Christina, geborne Gräfin von Starhemberg, die Schwester Gundacker's gemeint. Siehe den Auszug der Stammtafel.

Neies weis ich hier nicht vill, als das I. meistet die keiserin mid einen jungen brinzen ist gar geliklich erfreiet worden<sup>1)</sup>, welches E. L. villeicht schon wissen werden.

Vnsere armee consummiret sich mid hin- und hermarschiren und wird besorglich heir wenig mer geschehen.

Ich aber habe ettliche victorien erhalten wider die hasen und rebhiener, mid denen ich aniezo krieg fiere, bei welchen sich die üwerschikte | habichl gar woll gehalten, habe forgestet in einem dag 9 hiener darmid gefangen. Sie gewen mihr allezeit doppelden gusto, indeme ich beinewens allezeit auch mich erindere der so werden und liewen hand, von der ich sie empfangen. Bitte E. L. erhalten mich noch weiter inn dero genad und gedechtnuss, gleichwie ich ewig verbleibe meines hechstgeerden, gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester, gehorsambster  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.

P. S. Ihro G. dero frauen gemahlin  
bitte mich auch unterdenigst zu befelhen.“

76. (63.)

Engel[hard]stetten (1685) October 16. [m. p.]

„An H. Gundaker Starhenberg.“ [A. H.]

„Hochgeborner H. graf

Hechstgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Zu meiner gestrigen zurukkunft hiehero habe ich dero angenehme zeilen empfangen und auch das üwerschikte sich, welches haubtgued ist, wie dann alles, was mihr von E. L. hand kommet, nicht anderst sein kann; bedanke mich also nochmallens schenstern for alle gehabte bemihungen und mihr erzeugte genaden, die sich dergestallten heiffen, das ich mich nicht mer unterstehen darf sie zu bemihen, wann sie mich nicht auch einmahl so glikselig machen und mihr was schaffen wollen, wordurch ich gelegenheid bekomme einen deil der empfangenen genaden abzudienen, welches ich mihr for alles ausbitte, versicherent das ich mich E. L. gewis iederzeit | einen rechten, waren und gedreien diener finden werden, der sich nach allen seinen kreften zu dero diensten amploiiern wird.

Meine jagt ist woll abgangen, seind die zwei grafen von Altheimm und graf von Hohenfeld mid mihr gewesen, haben schenen schbäss gehabt.

<sup>1)</sup> Erzherzog Carl, nachmals Kaiser Carl VI., wurde am 1. October 1685 geboren. Rink, a. a. O., S. 787.

Neies habe ich zu meiner zuruckkunft nichts erfahren, als das mann in auseilung der quartier arbeitet. Die Dierken suechen stark den friden, biten ser fordeilhafte conditiones ann, der babst aber instigirt den keiser nichts dergleichen anzuhieren, welches gar gued were, wann er nur auch den neruum belli wolte hergew[en], der uns aller orden manglet. Ich firchte, es mechte uns noch einmall reien, das wier gar zu stolz gewesen.

Dises ist nicht soldätisch geredet, es ist aber | gleichwoll war, dann ich noch derzeit nicht sehe, das wier in einer verfassung sein auf das jar grosse mirocl zu machen.

Es stehet uns auf das jar keine operation befor als Ofen zu nemmen, den Erlau heist nichts, dises aber erforderet ein  $\frac{m}{30}$  mann zu fues, alle andere requisita und ein fliegendes corpo von cauallerie, so sich entzwischen den feind oponire. Ob wier dises alles haben werden stehet zu erwarten, ohne dessen aber werden wier Ofen so wenig nemmen, als wier es vergangenes mall genommen haben.

Stuelweissenburg annzugreifen had auch seine grossen difficultetten. Vnsere leid in Ober-Ungeren machen auch noch nicht vill sonderliches. Mann ist noch nicht recht versicheret, | das Kaschau unser.

Wann wier aber auch alles bekommen, so gedenken unsere ministri nicht, das beinahe ein  $\frac{m}{10}$  mann vonnetten selbe erder zu besezen, wann mann sich ihrer recht versichern will, die uns hernach bei der armee abgehen werdten. Der Seresguier versamlet sich ann denen steirischen gränzen, versichte alle dort gelegenen bleze mid grosser quantitet prouiant und munitio, welches ein anzeigen, das er nicht allein einen deil seiner armée disen winter fuer in selwer gegent behalten will, sondern villeicht auch kintfigen frieling der orden operiren und sedem belli dahin ziehen. Dises ist mein liebster H. vetter alles was ich weis, bitte also zu beschlus mich und die meinigen in genaden zu erhalten und sammmentlichen I. G. dero frauen gemahlin unterdenig zu befelhen, der ich stërwe

dero gedrei gehorsammer und ganz  
ergewener vetter[u.]knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

77. (66.)

Engel[hard]stetten [1685] Novemb. 9. [m. p.]

„Hochgeborner H. graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich mues meine schuld bekennen, das ich eine zeit woll unfleissig gewesen E. L. zu bedienen, bitte aber nicht zu glauwen, das es aus einer vergessenheid herkommen,

indeme nichts in der weld capabl ist mich eines so liewen und werden freinds, noch der obligationen so ich ihnen habe, vergessen zu machen.

Die schuld meines stillschweigens ist allein gewesen meine reis zu dem grafen von Hohenfeld und fierst Hartmann, von wannen ich erst gester schbad zuruk kommen, wo ich keine gelegenheid gehabt habe zu schreiwen. Wier hawen die zeid mid hezen und | bossen zuegebracht.

Kinfüge wochen gehe ich wils Gott wider nach Wienn, wo ich alle posten sie wider fleissig bedienen werde und von allem, was ich weis, parte gewen, aniezo aber weis ich nichts, wie es in der weld hergeheth.

Sorge woll ich werde zu Wienn merer mortificationes als verniegung haben, es mues aber gleichwoll sein, also mues ich es schon Gott befelhen; bitte E. L. erhalten mich und die meinigen entzwischen in dero genad und versichern sich meiner bestendigen und gedreien dienstbarkeit, der ich verbleibe meines hochgeerden, gebiedenten, liebsten H. vetterens

gedrei ergebnester, gehorsambster  
knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg. |

P. S. Mein weib und ich kissen I. G. dero frauen gemahlin unterdenig die hende.“

78. (13.)

Wien (1685) November 18. [m. p.]  
„An H. Gundaker Starhenberg.“ [A. H.]

„Hochgeborner H. graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich verhoffe E. L. werden mein jingstes von Engelhardstetten zu recht erhalten haben und daraus ersehen die ursach warumm ich sie so lang nicht bediened habe, auch wie ich verlange von hier aus alles hereinzubringen.

Binn forgester abents Gottlob gliklich hier ankommen und habe zu meiner ankunft jhro Excell. die frau schwiger und alle die jhrigen bei guedem wollstand angedroffen. Habe zwar noch nicht kennen die ere haben sie in ihrem zimmer zu bedienen, weil sie geleich nach essen zu einem gewissen gebed hinauf ist und ich sie nicht mer angedroffen. Verhoffe aber heind das gelik zu haben ihr meine gehorsamme schuldigkeit abzulegen. |

Von neien had mann hier nichts als lauter victorien eine nach der andern, indeme die Dierken alle die kleinen erder, so sie innen gehabt, verlassen und darvon lauffen.

Ingleichen duen sich auch die rebellen aller ordten ergewen und ist numero alles in jhro meisted deuotion ausser Moncatsch, welchen ord die Dekolin noch nicht übergewen will, sonderen den Cohari in Polen geschikt intercessionales von dem kenig for sie zu erhalten, mid welchen er sodann wiert hiehero kommen und wegen Moncatsch tractiren. Sie verlangt, mann solle jhr keine Deitsche guarnison einlegen, es ist aber ein punct, der ihr nicht zuezulassen und weilen mann alle ihre gieter in henden had, so wiert sie doch entlich duen miessen, was mann will, ob schon | aniezo keine bekwemme zeid ist den ord mid gewald anzugreifen.

Sonsten ist mann aniezo gleich in der deliberation wegen der recrutirung und einrichtung der milicz zu der künftigen campagnia; der kurfirst in Sachsen will in person kommen und  $\frac{m}{13}$  mann mid sich bringen, welches allen vermueten nach auch wiert acceptiret werden, weil er auch den meisten deil auf seine spesa erhalten will.

Kur-Brandewurg gibt auch  $\frac{m}{6}$  mann, vor welche er in allem nur 100,000 daller verlanget, welches auch nicht schwer anzunehmen und wiert das beschwerlichste sein der durchzug.

Meine person anlangent, wie mich for einem jar keiner had hawen woll[en], also wollen sie mich heir alle bei sich haben, der kurfirst in Beiren sowoll als der herzug, ich weis aber noch nicht eigentlich, welchem ich werde zu deill werden, oder | ob ich allein commandiren werde. Entzwischen habe ich ihnen die meinung zimlich Deitsch gesagt, wie ich binn hiehero kommen.

Heind ist der verwitbten keiserin ihr geburtsdag, werden bei hof 2 ballet, einer von denen princen und caullieren, der andere von der erzherzogin mid ihren damesen; ich aber habe nicht in willens derzue zue gehen, dann mich hier nichts freied, weil ich der jagt und des landlebens so gewond binn.

Vnsere frau obristkammerherin had sollen schon forgeste sterwen, had die lezte elung und alles empfangen, es scheinde aber, es wolte sichs wider bessern, dan gester wider etwas urin von ihr wekgangen. Ich glaube hald nach dem Sorbet, der sagt, das die alten weiwer die sele tüwer kwer haben, das sie nicht heraus kann, wann sie dissmall darvon komd; befelhe mich E. L. wie auch I. G. dero frauen gemahlin samt allen den meinigen unterdenig zu genaden als dero G. gehorsammer und ganz dergewener knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

---

79. (98.)

Wien (1685) December 20. [m. p.]  
„An H. Gundaker Starhemberg.“ [A. H.]

## „Hochgeborner Herr graf.

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich befelhe mich zu genaden und weilen ich in allem ein sonderliches verdrauen zu E. L. seze, als die ich woll weis, das sie sich in allem was mihr und denen meinigen geschicht als ein rechter, warer freind jntressiren, befinde ich mich obligirt ihnen parte zu geben, das unser graf von Hohenfeld forgesteher mihr durch den pater Dietrichstein seine jntention gegen meiner dochter der Katterl<sup>1)</sup> had erefnen lassen und mich ersuechet ihme zu erlauwen, das er sich umm jhre affection ferner bewerwen derfe. Weilen ich nun sowoll ann dem haus, mittlen, noch gualitetten der person dises caualiers einiges bedenken ge-|funden, als habe ich diese seine intention nicht anderst als gerne sehen und in gedachtes begeren verwilligen kennen, nicht zweiffent E. L. werden es gleichfals for gued befinden. Von dem üwerigen aber ist noch nichts geredet worden, werde nicht ermanglen, wann weiter was ann mich kommet, alles mid E. L. zu conferiren, als welchen ich jederzeit eine rechte, bestendige, aufrechte und verdreiliche freindschaft zu zeigen verlange. Mich samt meiner gemahlin und allen den meinigen E. L. vnd I. G. dero frauen gemahlin vnterdenig befelhent als E. L.

gedrei ergebnester vnd gehorsammer  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

80. (132.)

Wien (1685) December [25?] [m. p.]  
„An H. Gundaker v. Starhemberg.“ [A. H.]

## „Hochgeborner graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster H. vetter. Ich verhoffe E. L. werden sider jhres jingsten 2 schreiwen von mihr erhalten haben und

<sup>1)</sup> Katharina Gräfin von Starhemberg, drittgeborne Tochter Ernst Rüdiger's, wurde, wie aus den folgenden Schreiben (Nr. 80 und 81) hervorgeht, am 30. December 1685 mit Otto Heinrich Grafen von Hohenfeld verlobt. Die Vermählung fand am 20. Februar 1686 statt. (Siehe Schreiben Nr. 85.) Graf Hohenfeld war Besitzer der Herrschaften Aistersheim und Allmegg etc. in Oesterreich ob der Enns, dann der Herrschaften Abstorf, Walterskirchen und Neubau in Oesterreich unter der Enns, k. k. geheimer Rath, Kämmerer und von 1691 an Raitherr der Niederösterreichischen Landschaft, von 1693—1698 aber auch Verordneter des Herrenstandes in Niederösterreich. Er starb am 25. Februar 1719. Schwerdling, S. 308.

daraus ersehen die ursach warummen ich selwe vergangene post nicht geschriwen, nemmlich meiner adarlesse.

Dises aber bitte ich mihr einmall for alle mall aus, wann sie etwann ein oder das andere mall keine brief von mihr empfangen, sie wollen ihnen eenter alle andere ursachen in der weld einbilden, als eine enderung meiner freindschaft und dienstbarkeit gegen ihnen, die gewis nichts in der weld zu endern capabl ist und die ich mich werde befeissen bis inn mein grab durch alle meine actiones zu bezeigen. |

Ihre Excell. die frau obristhofmeisterin ist noch ann einem geschwollenen wang etwas unbesslich; habe die ere gehabt jhr gester glikselige feirdege zu winschen und sehe liewer dises geschwollene wang als die catar, die sie sonst andere [w]iender ghabt had, verhoffent Gott werde sie auch von disem bald wider erledigen.

Kinftigen Sondag wird der H. obristkammerherr und herr landmarschall das begeren umm die Caterl in nammen des Hohenfelds duen, sie wollen die hochzeit noch for dem Fasching machen, also mues ich hald auch meinen willen darein gewen. Der heiradsbrief wird aufgesetzt wie des Welz seiner.

Der H. obristkammerherr sagt mann werde ihnen noch forgehen, denn sein verschbrechen mid | unserer schenen freile Draudsammin solle gleich nach Liechtmessen und darauf gleich die hochzeit werden, welches E. L. zwar besser wissen werden als ich.

In militaribus ist aniezo alles still, beruehet bis zu des herzugs ankunft. Mann sagt es werden auf heiligen 3 kenig geheimme rede declariret werden, ob ich werde darunter sein stehet dahin, dann ich los es gehen wie es gehet, sollicitire nicht und frage nicht darumm.

Schliesslichen winsche ich jnn nammen meiner und meiner gemahlin E. L., I. G. dero frauen gemahlin und allen liewen angeherigen ein glikliches, vergniegtes neies jar, der auch noch unzellbare mid allem contento zu erlwen, mid bitt mich in genaden zu erhalten als E. L.

von herzen gedreien, gehorsamm und ganz ergewenen vettern und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

81. (129.)

Wien (1685) December 30. [m. p.]

„An H. Gr. Gundaker Starhenberg.“ [A. H.]

„Hochgeborner H. graf.

Gebiedenter, hochgeerder, liebster H. vetter. E. L. erindere ich, das heind noch meiner dochter verschbrechen gewesen. Was mich dieselwen wegen des maiorasco erinderet, ist gar verninfftig woll zu bedenken

und erkenne ich daraus E. L. ware affection und sorgfeltigkeit for mich und alle die meinigen; allein weilen sich hald die gueten gelegenheiten nicht alle dag ereignen und selten alles beisammen ist, miessen wier was die kintfige kinder anlanget Gott befehlen und hoffen, sie werden in der ee so woll wierdschaften, das ihnen auch etwas wierd überbleiwen.

Die breid aber for jhre person wierd doch zimmlich versorget und ist der he[i]radsbrief eingerichtet auf  $\frac{m}{2}$  f. heirattgued, so vill widerlag, |  $\frac{m}{2}$  f. morgengab,  $\frac{m}{3}$  f. for die farnuss und 4 for die jarsnuzung,  $\frac{m}{2}$  witibliche unterhaltung newen der wonung und 6 ros und wagen.

H. obrister kammerherr und landmarschall haben das begeren gedann, beistend seind gewesen die 3 fiersten: Dietrichstein, Schwarzenburg und Ekenberg.

Vnd weilen E. L. verlangt haben es zeitlich zu wissen, wann der obristkammerherr wierd breitigamm sein, erindere ich sie, das er mir heind so vill gestanden, das es zwischen ihme, dero frauen mueter und der Dama richtig seie bis auf die hofceremonien, also kennen sie sich meines erachtens schon mid ihme desswegen erfreien.

Mich freied es gewis von herzen, nicht allein weilen E. L. und dero liewen angeherigen | vill auantagi daraus erwachset, sondern auch weil sie die dama selbsten dises und noch ein mereres gelik meritiret. Bitte auch jhro G. dero frauen gemahlin in meinem nannen zu disem neien H. schwagern unterdenig zu congratuliren, der ich mich bederseits zu genaden befelhe und verbleibe E. L.

gedrei ergebnester vetter und schuldigster knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

## II. Briefe aus den Jahren 1686—1699.

82. (8.)

Wien (1686) Januar 6. [m. p.]

„Hochgeborner H. graf

Hochgeerder, gebiedenter, liebster herr vetter. Ich klage E. L., das ich schon 2 dag wider amm podagra zu bett lige und grosse schmerzen hab, wesswegen ich dann auch heind ann der keiserin geburtsdag bei hof nicht habe erscheinen kennen, so mir ser leid gewesen.

Das begeren des H. obristkammerherrens ist, wie mann vermeined had, heind nicht geschehen, sonderen geschichd erst etliche wenig dege for der hochzeit, so gleich nach Liechdmessen werden wierd. Entzwischen

ist die gräfin von Zinzendorf mid ihrer schenen dochter hier ankommen, so wierdin sein wierd, ich habe sie aber, weil ich dise dag | nicht habe ausgehen kennen, noch nicht gesehen.

Gestern ist der Basseaupier, Mercischer Obristl., hier ankommen mid etlichen fanen, so er von der action zu Arrat midgebracht. Die particularien seind diese:

Nachdeme der Betnehäsi kundschaft bekommen, das ein bascha von Soffia mid 1,500 mann zu Arat ankommen von dar nacher Zulaf zu gehen willens, had er es dem Merci angezeigt und dabei den anschlag gegeben den ord, der ihme ser woll bekant were, zu üwerfallen. Darauf had Merci newen des Petnehasi Ungeren noch dausend pferd und dausend dragoner zu sich genommen. Seind in miglichster eile und stille dahin marchiret, die Ungern aber mid dem | Heisler etwas foraus gegangen. Wie sie dahin kommen, seind ihnen einige Dierkische reiter aus der guarnison begegnet, die sie charchieret und einen darvon gefangen bekommen, welcher gemeldet, das mann von ihrer ankunft zu Arrat noch nichts wisse, worauf sie fortgeruket und die Dierken gleich in der arbeit gefunden die bruken üwer die Maroch zu ruiniren, welches die Vngeren entzwischen so vill miglich gesucht zu verhindern, bis der Merci mid denen Deitschen nachgekommen, da sich die dragoner gleich von denn pferden bewegen und üwer das wasser auf die Dierken charchieret, sie auch gezwungen die bruken und ihre arbeit zu verlossen. Entzwischen haben etliche husaren etwas heher darowen durch das wasser gesezet, welchen unsere reider auch nachgefolgt, die dragoner | aber seind üwer die dämm von der bruken hiniwer gangen und hawen ann das dor an-gesezet, welches die Dierken so geschwind nicht haben verbaricadiren kennen, sondern nur mid henten zuegehalten; weilen es aber unten nicht recht geschlossen, haben die unserigen mid pistolen auf ihre fiess geschossen und sie entlich gezwungen das dor zu verlassen, in hofnung sich durch das andere dor zu saluiren. Der Merci aber had entzwischen 4 scuadronen von denen unserigen üwer das wasser gebracht und had ihnen bei dem anderen darmid forgewartet, also das wenig darvon- kommen, gegen dausend mann gebliwen und gegen 300 gefangen bekommen worden samt grosser beid, so heher geschezt wierd, als die so sie zu Neiheisl gefunden. Gott gebe ferners gelik und mihr die continuation E. L. genad und freindschaft, der ich mich I. G. dero frauen gemahlin unterdenig befelhe und verbleibe E. L.

gedrei ergewnester, gehorsammster  
vetter und knecht

E. R. G. v. H. v. Starchemberg.“

(Schluss folgt.)

## Der Fremdenverkehr Wiens.

Eine statistische Skizze.

---

Wiederholt haben im Laufe der letzten Jahre den Fremdenverkehr Wiens betreffende Fragen die Behörden, die Presse, die Geschäftskreise und das Publicum beschäftigt. Die diesbezüglichen Discussionen und Vorschläge ermangelten jedoch der richtunggebenden ziffermässigen Grundlage, da bis vor Kurzem über diesen wichtigen Factor des wirthschaftlichen Lebens unserer Stadt keine orientirenden Daten vorlagen. Wie irrig die *Annahmen* über unseren Fremdenverkehr selbst in den mit ihm in unmittelbarster Fühlung stehenden Kreisen herrschen, ergibt sich schlagend aus der Thatsache, dass erst vor wenigen Wochen in der Generalversammlung der neugegründeten Genossenschaft der Hôteliere von leitender Stelle aus die Behauptung aufgestellt wurde, kaum ein Drittel der in Wien eintreffenden Fremden nähmen in den Gasthöfen Quartier, die übrigen würden an den Bahnhöfen von Agenten abgefangen und in unautorisirten Winkelherbergen untergebracht. Da nun im vorigen Jahre rund 240.000 Hôtelfremde ausgewiesen erscheinen, müsste — wenn die erwähnte Angabe der Wahrheit entspräche — der Total-Verkehr die imposante Höhe von wenigstens 720.000 Fremden erreicht haben, wodurch alle Klagen über die Geringfügigkeit des Wiener Fremdenverkehrs hinfällig würden. Wo es sich um Zahlen handelt, da führt die Statistik das entscheidende Wort; aber bedauerlicherweise wird die Fremdenbewegung ausser Wien nur an wenigen Orten, namentlich in Bädern, einigen Städten Deutschlands und der Schweiz, seit Kurzem auch in Budapest statistisch fixirt. Es ist dies eben überhaupt nur dort ausführbar, wo der Fremdenverkehr einer ziffermässigen Controle durch die Behörde unterliegt. Da eine solche z. B. in London und Paris nicht besteht, so sind die sporadisch auftauchenden Daten über den Fremdenverkehr dieser Grossstädte absolut unzuverlässig und dürfen sie aus diesem Grunde nicht zu Vergleichen herangezogen werden. Selbst in Berlin wird dem Fremdenverkehre nur ganz nebensächliche statistische Behandlung zu Theil. Erst seit 1883 wird im dortigen statistischen Jahrbuche wenigstens die Monatsziffer der in den Gasthöfen und „sonstigen Herbergen“ abgestiegenen „Fremden“ — allerdings ohne Angabe der Nationalität der-

selben und anderweitige erläuternde Ausführungen — veröffentlicht. Auch bedürfen die Schlussziffern noch insoferne der Richtigstellung, als von ihnen die in den „sonstigen Herbergen und Anstalten“ Abgestiegenen, nämlich Tagelöhner, Gesellen, Dienstboten u. s. w., in Abzug zu bringen sind, da Angehörige dieser Kategorie füglicherweise nicht in den Fremdenverkehr im engeren Sinne eingerechnet werden können.

Ueberhaupt scheint es geboten, vor dem Eingehen in nähere Details, den in sehr verschiedenem Sinne gebrauchten Ausdruck „Fremder“ klar zu definiren. Man las z. B. in den Blättern von 160.000 Fremden, die zur Feier des Wittelsbacher Jubiläums München überschwemmten. Die Curliste des einen Bades schliesst mit 30.000, die eines anderen mit 25.000 Fremden ab. Berlin wies 1887 eine Frequenz von 388.000 Fremden aus. In jedem dieser Fälle bezeichnet das gleiche Wort einen wesentlich verschiedenen Begriff. Die Münchener Jubiläums-Fremden waren, abgesehen von hochgerechnet einigen Tausend Hôtelgästen, Zuzügler aus der Umgebung, welche nach mehrstündigem Verweilen in der bayerischen Landeshauptstadt noch am selben Tage zum nahen häuslichen Herde heimkehrten. Das eine Bad schwellt seine Fremdenliste durch die Einreihung der Passanten; das andere führt als Fremde nur die wirklichen Curgäste an. Unter den 388.000 Berliner Fremden des Jahres 1887 sind 75.000 Gäste der „sonstigen Herbergen und Anstalten“ inbegriffen, während die Wiener Statistik nur die in den Gasthöfen abgestiegenen Auswärtigen als Fremde registriert.

Der in Wien eingehaltene Vorgang dürfte der richtige sein, da er dem landläufigen Begriffe „Fremdenverkehr“ am besten entspricht. Eine Statistik gibt es nur für solche Erscheinungen und Werthe, die ziffermässig erhoben oder erhebbar sind. Nun lässt sich aber die Fremdenbewegung, namentlich die einer Grossstadt, nur innerhalb einer gewissen Grenze zahlenmässig controliren. Die Tagesbesucher und blossen Passanten werden nirgends registriert. Der Meldezwang — und mit ihm die Möglichkeit der Registrirung — beginnt bei jener Gattung von Fremden, welche wenigstens eine Nacht verweilen. Ueber die in den Gasthöfen absteigenden wird sorgfältig Buch geführt; aber von den in Privatwohnungen Quartier nehmenden, namentlich von den zu kurzem Aufenthalte bei Verwandten oder Bekannten abgestiegenen, werden nur wenige angezeigt. Die weitaus überwiegende Zahl der in Wien eintreffenden Fremden nimmt in den Gasthöfen Unterkunft; sie constituirt die Hauptmasse des eigentlichen Fremdenverkehrs, jenes fluctuirende Element, aus dem in erster Linie die Fremden-Industrie und neben dieser noch zahlreiche andere Geschäftskreise Gewinn ziehen.

Zur Vermeidung von irrigen Annahmen wird ausdrücklich hervorgehoben, dass die nachstehenden Daten über den Wiener Fremdenverkehr

sich ausschliesslich mit den in den Gasthöfen jeden Ranges abgestiegenen Fremden beschäftigen und dass in diese Zusammenstellungen weder die in den Privathäusern, noch die in den Massenquartieren, Arbeiterhôtels und ähnlichen Anstalten einlogirten Zuzügler einbezogen erschienen. Trotz dieser durch verschiedene Gründe gebotenen Einschränkung bieten die nachfolgenden Angaben einen ziemlich erschöpfenden Einblick in das bisher in Dunkel gehüllte Wesen des Wiener Fremdenverkehrs. In ihnen wird zum ersten Male der Versuch unternommen, die Fremdenbewegung einer Grossstadt ziffermässig in seinem Wesen zu schildern und die Gesetze darzulegen, nach denen sich diese volkswirtschaftlich hochbedeutsame Erscheinung des grossstädtischen Lebens vollzieht.

Die Daten über den Wiener Fremdenverkehr reichen nur bis zum Jahre 1874 zurück. Ueber die Frequenz des Weltausstellungsjahres ist keine Bilanz gezogen worden. Von den Jahren 1874—1876 liegt nichts weiter vor, als die nackte Ziffer der Jahresfrequenzen. Von diesem Zeitpunkt an bis 1887 liefern die von der k. k. Polizeidirection veröffentlichten „Jahresberichte“ über die Polizeiverwaltung Wiens ziffermässige Ausweise der Monatsfrequenzen in tabellarischen Uebersichten. Ueber das vorige und das laufende Jahr dagegen, hat der Wiener Verein für Stadtinteressen und Fremdenverkehr, auf Grund der ihm von der k. k. Polizeidirection in liberalster Weise zur Verfügung gestellten Materialien eine erschöpfende, auch auf die Nationalität der Fremden sich erstreckende Darstellung des Fremdenverkehrs geliefert und den Letzteren überhaupt nach den verschiedensten Richtungen in eingehender Weise statistisch bearbeitet.

Aus diesen Darstellungen ergibt sich zunächst, dass der Wiener Fremdenverkehr seit 15 Jahren in constanter Zunahme begriffen ist. Die Zahl der jährlich eingetroffenen Hôtelfremden — siehe Tabelle I — ist in der Periode 1874—1888 von 145.000 auf 238.000 Personen, somit um 64·1 % gestiegen. Die Zunahme von Jahr zu Jahr ist selbstverständlich keine gleichmässige, denn in Folge der auf den Verkehr bald günstig, bald ungünstig einwirkenden äusseren Einflüsse, weisen einzelne Jahre eine aussergewöhnlich hohe, andere wieder eine verhältnissmässig niedere Frequenz auf. Im Laufe dieses Zeitraumes hatten sich zwei Perioden von merklich verschiedener Steigerungstendenz unterschieden. Die erste, 1874—1881, unter der unmittelbaren Nachwirkung des Kraches stehend, zeigt im Jahresdurchschnitte eine Steigerung von nur 1·3 %, die zweite, von 1882—1888, in der die Besserung der wirtschaftlichen Lage zum Ausdrucke gelangt, eine solche von 6·3 %, während die durchschnittliche Jahreszunahme für die ganze Periode 4·3 % beträgt. Auf Grund der vorstehend skizzirten Ergebnisse ergibt sich, dass der Wiener Fremdenverkehr in seiner gegenwärtigen Gestaltung unter normalen Verhältnissen jährlich um ungefähr 10.000 Personen (Hôtelfremde) zunimmt, wozu dann noch eine

durch besondere äussere Anlässe bewirkte aussergewöhnliche Zunahme treten kann, wie eine solche 1888 in Folge der Jubiläums-Gewerbeausstellung im Prater, und im laufenden Jahre in Folge der Pariser Weltausstellung thatsächlich eingetreten ist. Eine anormale Erhöhung der Frequenz um ungefähr 16.000—18.000 Personen bewirkte auch die Elektrische Ausstellung 1883<sup>1)</sup>.

Auffallend bleibt es, dass trotz der beträchtlichen Erhöhung des Fremdenzuzuges während der letzten 15 Jahre die Zahl der Hôtels in Wien und den Vororten sich seit 1873 nicht erhöht hat. Es fanden wohl einige Erweiterungen und Umbauten von Gasthöfen statt, dafür aber wurden mehrere Hôtels I. Ranges mit grossem Fassungsraume, wie Britannia, Austria, Tauber und Donau u. s. w., als solche aufgelassen. Es kommen gegenwärtig 100.000 Fremde per Jahr mehr nach Wien als in den Jahren 1874—1881, aber die Zahl der Hôtels ist heute nicht grösser, als zu jener Zeit und trotz der beträchtlichen Steigerung des Verkehrs tritt nur in seltenen Ausnahmefällen, und da nur auf 1—2 Tage, Ueberfüllung der Hôtels ein. Aus diesen Thatsachen lässt sich der Schluss ziehen, dass die gegenwärtig bestehenden Hôtels noch auf längere Zeit hinaus zur Aufnahme der in Wien eintreffenden Fremden genügen werden und dass die Errichtung neuer Gasthöfe in Wien sich vorläufig nicht als ein Bedürfniss darstellt.

Der Beweis für die landläufige Annahme, dass der Fremdenzuzug nach Wien ein unverhältnissmässig niedriger sei, lässt sich selbst gegenwärtig, wo die bezüglichen Ziffern für Wien klargestellt sind, aus dem einfachen Grunde nicht ziffermässig erbringen, weil, wie oben erwähnt, die Frequenz anderer Grossstädte — mit Ausnahme von Berlin — nicht bekannt ist und Vergleiche der Grossstadt Wien mit den bekannten Frequenzen von Bädern, Fremdendurchzugs-Stationen u. s. w. unstatthaft sind. Vergleicht man die bis nun vorliegenden Berliner Jahresfrequenzen 1883 bis 1887 mit den entsprechenden Wiener Ziffern, so ergibt sich, dass Berlin in diesen Jahren 282.000, 270.000, 288.000, 338.000 und 317.000, Wien entsprechend 203.000, 183.000, 193.000, 198.000 und 206.000 Fremde zählte, die Berliner Frequenz somit während dieser Periode im Jahresdurchschnitte um 52 % höher war, als die Wiener. Es bleibe hier unerörtert, ob dieses Verhältniss als ein für Wien ungünstiges zu betrachten

<sup>1)</sup> An der Zunahme während der Periode 1874—1888 sind die einzelnen Monate in verschiedenen percentuellen Quoten theilhaftig; während in den Monaten Juni, Juli, August, September und October die Steigerung des Verkehrs 76—106 % ausmacht, betrug sie in den übrigen Monaten nur 44—63 %. Daraus ergibt sich, dass der Touristenzug nach Wien, der sich auf die Monate Juni bis October vertheilt, in starker Zunahme begriffen ist, mit anderen Worten, dass Wien auf die Vergnügungsreisenden des In- und Auslandes eine zunehmende Anziehungskraft äussert.

kommt. Da es sich hier nur darum handelt, den ziffermässigen Sachverhalt festzustellen, der bisher unbekannt war.

Von besonderem Interesse ist die Tabelle II, weil sie durch die Darstellung der procentuellen Bethheilung der einzelnen Monate aus der jeweiligen Jahresfrequenz den Nachweis für die überraschende Gesetzmässigkeit in der Bewegung des Verkehres erbringt. Es ergibt sich nämlich aus ihr, dass Jahr aus, Jahr ein jeder einzelne Monat eine nahezu fixe procentuelle Quote zum jeweiligen Jahresverkehre beistellt, mag derselbe sich nun höher oder niedriger gestalten. Wie der 15 jährige Durchschnitt ergibt, liefert z. B. der Januar durchschnittlich 5.31 % Fremde zum Jahresverkehr. Diese Durchschnittsquote schwankte durch die Reihe der Jahre zwischen einem Maximum von 6.22 % und einem Minimum von 4.5 %, was eine Differenz von 1.66 % beträgt. Im Laufe von 15 Jahren hat somit der Monat Januar nur innerhalb der geringen Schwankung von 0.91 % nach aufwärts und 0.8 % nach abwärts von der Durchschnittsquote von 5.31 % ent.ernt, oder, in anderen Worten gesagt, alljährlich ein nahezu gleichbleibendes procentuelles Contingent zum Jahresverkehre beigesteuert.

Etwas stärkere Abweichungen vom Durchschnitte zeigen die Quoten der Monate August, September und October, in welchen die Differenz zwischen dem Maximum und Minimum der einzelnen Monate 3 % erreicht. Es sind die Monate, welche im Allgemeinen die stärksten sind und in Folge der Ausstellungen 1883 und 1888 einige abnorm hohe Frequenzen aufweisen. Wird diesen Ausnahmen Rechnung getragen, so lässt sich das aus den Ergebnissen der Jahre 1874—1888 abgeleitete Gesetz dahin formuliren, dass zur jeweiligen Jahresfrequenz der Januar 5.31 %, Februar 5.49 %, März 6.59 %, April 7.56 %, Mai 9.31 %, Juni 8.81 %, Juli 9.89 %, August 12.45 %, September 12.25 %, October 9.75 %, November 6.88 % und December 5.66 % beistellen, und dass die Abweichungen von diesen Normalquoten nach auf- und abwärts im Ganzen das Maximum von 1.5 % nicht übersteigen.

Auf Grund dieses Gesetzes lassen sich, mit Berücksichtigung der jeweiligen momentanen Constellation des Verkehres, Prognosen über dessen voraussichtliche Gestaltung im Laufe der nächsten Monate aufstellen, welche, wie die Erfahrung mehrfach bestätigt hat, vom thatsächlichen Ergebnisse nur wenig differiren. Selbstverständlich sind derartige Prognosen auf die Voraussetzung der normalen Entwicklung des Verkehres basirt, der in seinem gesetzmässigen Verlaufe durch das Eintreten unvorhergesehener Ereignisse (Krieg, Epidemien, finanzielle und politische Katastrophen u. s. w.) gestört werden kann.

Deutlicher als durch Worte und Zahlen und in geradezu packender Anschaulichkeit wird das vorstehende Gesetz der typischen Gleichmässigkeit

keit des Verlaufes der Jahresfrequenz durch die graphische Darstellung illustriert. Werden die Figuren der Jahresfrequenzen 1874—1888 nebeneinander gereiht, so genügt ein Blick, um zu erkennen, dass ihre Profile nach dem gleichen Schema geformt sind. Noch frappanter springt ihre schematische Gleichförmigkeit in's Auge, wenn die Jahresprofile übereinander dargestellt werden. Da laufen die Linien der Monatsfrequenzen in überraschendem Parallelismus nebeneinander her und formen sich zu Jahresbildern von verschiedener Grösse, aber von nahezu gleicher Contour. Jede einzelne Jahresfrequenz, ob höher oder niedriger, entwickelt sich im Verlaufe der 12 Monate nach der gleichen Bewegungcurve. Der normalmässige Verlauf des Wiener Fremdenverkehrs ist der nachstehende, von dem, soweit die Beobachtungen vorliegen, bis nun nur ganz unwesentliche Abweichungen stattgefunden haben. Von ihrem tiefsten Stande im Monat Januar steigt alljährlich die Monatsfrequenz langsam, aber constant bis Ende Mai; im Juni findet regelmässig ein unbedeutender Rückgang statt, nach welchem die zunehmende Tendenz auf's Neue einsetzt und bis Ende August oder September, in denen die Monatsfrequenz ihr Maximum erreicht, anhält. Mit Ende August oder September fällt der Verkehr und steigt in ziemlich raschem Sinken im October, November und December wieder zu seinem tiefsten Stande im Januar herab. Dieser Kreislauf vollzieht sich mit wechselnden Ziffern alljährlich genau in der angedeuteten Norm, der somit volle gesetzmässige Geltung innewohnt. Abweichungen von ihr treten nur dann ein, wenn die Frequenz einzelner Monate durch aussergewöhnliche Vorgänge abnorm emporgeschwungen oder herabgedrückt wird, was im Laufe der letzten Jahre nur wenige Male der Fall gewesen.

Wenn auch von anderen Grossstädten — abgesehen von Berlin — keine Vergleichsdaten vorliegen, so lässt sich doch mit aller Bestimmtheit annehmen, dass auch ihr Fremdenverkehr sich in regelmässigen Bahnen, in gesetzmässigem Verlaufe bewegt. Der scheinbar so flüssige, von so vielen wechselnden Impulsen in seiner Intensität beeinflusste Fremdenverkehr jedes einzelnen Ortes ist eben das Product bestimmter Factoren, welche in ihrer Gesamtwirkung sich naturgemäss in einer gewissen Gesetzmässigkeit äussern, die in der Regelmässigkeit des periodischen Verlaufes des Verkehrs zum Ausdrucke gelangt.

Von nicht geringerem Interesse als die ziffermässige Höhe des Verkehrs ist die Kenntniss seiner Zusammensetzung, da es aus verschiedenen Gründen wichtig ist, zu wissen, welche Nationalitäten im Fremden-Contingent einer Stadt vertreten sind. Die einzige Grossstadt, über welche Ausweise dieser Art vorliegen, ist Wien, für welche die diesbezüglichen Daten seit zwei Jahren vom Wiener Verein für Stadtinteressen und Fremden-Verkehr in wünschenswerther Vollständigkeit festgestellt wurden

und in laufender Evidenz weitergeführt werden. Ueber die Nationalität der 1888 in Wien eingetroffenen Fremden gibt die nach Monaten gegliederte Tabelle III Auskunft. Aus ihr ergibt sich, dass im vorigen Jahre unter den 238.000 Fremden sich 175.770 Inländer, darunter 119.766 aus der diesseitigen, 56.004 aus der jenseitigen Reichshälfte, sowie 62.400 Ausländer befanden. Unter den Letzteren nehmen der Zahl nach die Deutschen mit rund 22.000, die Russen mit 7500, die Amerikaner mit 5600, die Rumänen mit 5200, die Franzosen mit 4600, die Engländer mit 4300 Personen die ersten Stellen ein. Zum Jahresverkehre trugen (siehe Tabelle IV) das Inland 73·8%, Oesterreich 50·28%, Ungarn 23·51% und das Ausland 26·19% (Deutschland 9·12%, Russland 3·07%, Rumänien 2·14%, England 1·75%, Frankreich 1·87%, Amerika 2·28%) bei. Es mag dahin gestellt bleiben, ob die Vertretung des Auslandes mit 26·19% im Wiener Fremdenverkehr als eine relativ hohe oder niedere zu bezeichnen ist. Nach dem Massstabe, der für die Schweiz gilt, deren Frequenz sich fast ausschliesslich aus Ausländern zusammensetzt, darf der Wiener Verkehr, der kein ausschliesslicher Touristenverkehr ist, keinesfalls gemessen werden, und über die Ausländer-Frequenz anderer Grossstädte liegen leider keine Daten vor. Verschiedene Anhaltspunkte sprechen jedoch dafür, dass die Auslandsfrequenz Wiens in erfreulicher Zunahme begriffen ist. Als Beweis hierfür darf jedoch keineswegs der Umstand vorgeführt werden, dass im Jahre 1889 über 10.000 Russen und Rumänen mehr eingetroffen sind, als im Vorjahre, denn dieser abnorm hohe, ausschliesslich durch die Pariser Weltausstellung veranlasste Zuzug ist nur von vorübergehender Natur. Der Zuzug aus dem europäischen Osten ist durch die Eröffnung der Orientbahnen einstweilen nur ganz unwesentlich gesteigert worden. Es kamen 1888 aus jenen Gegenden: 1300 Ottomanen, 1700 Serben, 750 Bulgaren, 800 Bosnier und Herzegowiner; 1889 dagegen, zum Theile in Folge der Pariser Weltausstellung, circa 1750 Ottomanen, 1800 Serben, 1300 Bulgaren und 850 Bosnier und Herzegowiner.

Die percentuelle Betheiligung des In- und Auslandes am Monatsverkehre schwankt, wie sich aus der Tabelle II ergibt, gegenüber dem Jahresdurchschnitte ziemlich bedeutend, und zwar beim Inlande zwischen 69 und 79%, beim Auslande zwischen 20 und 31%, bei den Oesterreichern zwischen 55 und 44%, bei den Ungarn dagegen nur zwischen 20 und 25%. Das percentuelle Contingent, das Ungarn zum Verkehre stellt, ist somit geringeren Schwankungen unterworfen, als jenes der Oesterreicher und Ausländer, welche selbstverständlich während der eigentlichen Reisesaison in grösserer Zahl eintreffen, als in den übrigen Monaten.

Die Monats- und Jahresfrequenz setzt sich aus den Tagesfrequenzen zusammen, die — für das Jahr 1888 — in der Tabelle I ausgewiesen erscheinen. In graphischer Ausführung, auf die hier verzichtet werden

muss, gewährt die Darstellung der Tagesbewegung des Verkehrs bei-  
läufig das Bild einer convexen Zimmermannssäge mit Zähnen von un-  
gleicher Grösse, von denen einige stark über die Durchschnittscurve  
emporragen, während andere hinter dieser zurückbleiben. Erstere markiren  
die Maxima, letztere die Minima des jeweiligen Tagesverkehrs, der sich  
selbstverständlich in viel grösseren Schwankungen bewegt, als die ein-  
zelnen Monats- und Jahresfrequenzen. Die höchste der verzeichneten  
Jahresfrequenzen — die voraussichtliche des Jahres 1889 mit 254.000 Per-  
sonen angenommen — ist nur  $1\frac{1}{2}$  mal höher als die niederste (1874) von  
145.000 Personen. Nur in Jahren mit ausnahmsweise hohen Frequenzen  
war die höchste Monatsfrequenz 3 mal so hoch als die niederste des  
gleichen Jahres; während die höchste Tagesfrequenz des Jahres 1888  
(722 Personen)  $6\frac{1}{2}$  mal höher war, als die niederste (266 Personen). Auch  
der Verkehr von einem Tag zum anderen verläuft nur in geringen Schwan-  
kungen. Die Frequenz stieg oder sank 1888 von einem Tag auf den  
folgenden: um 1—100 Personen an 260 Tagen, um 101—200 Personen  
an 69 Tagen und um mehr als 200 Personen nur an 31 Tagen.

Merkwürdigerweise fallen die zwei niedersten Tagesfrequenzen des  
ganzen Jahres auf den 1. Januar (266 Personen) und auf den 31. December  
(281 Personen). Diese tiefsten „Einkerbungen“ bilden die natürlichen  
Marken des Jahresanfanges und Jahresendes. Auch im laufenden Jahre  
hat der 1. Januar die niederste, der bis Ende November verzeichneten  
Tagesfrequenzen, und es lässt sich mit Bestimmtheit voraussagen, dass die  
nächst niederste Tagesfrequenz von 1889 auf den 31. December fallen  
wird. Lügen graphische Darstellungen der Tagesfrequenz einer langen  
Periode vor, so würde sofort, auch wenn die Tagesdaten nicht verzeichnet  
wären, erkannt werden, dass dieselbe durch die tiefsten Einschnitte in  
gleichgrosse Abschnitte getheilt wird. Wie die nähere Untersuchung  
ergäbe, repräsentirt jeder dieser Abschnitte haarscharf ein Kalenderjahr.  
Der Fremdenverkehr eines Jahres bildet eben ein organisches Ganzes,  
das sich mit wechselnder Frequenzhöhe alljährig in seiner fortschreitenden  
Entwicklung nach einer festbestimmten Norm aufbaut.

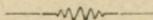
Die aussergewöhnlich hohen Tagesfrequenzen des Jahres 1888  
fallen auf den einem Sonntag vorangehenden Vortag von Maria-Geburt  
(1862 Personen), auf den Vortag des Saatenmarktes (1722 Personen), auf  
den Pfingstsonntag (1519 Personen), auf den Vortag des Schützenfestes  
1480 Personen) und auf Maria-Himmelfahrt (1288 Personen). Der Pfingst-  
sonntag und der Vortag der Reichs-Obstaustellung brachten 1164 und  
1035 Fremde. Dagegen äussern weder der Prater-Corso am 1. Mai, noch die  
Frohnleichnams-Procession irgend welchen Einfluss auf den Fremdenzug.

Die durchschnittliche Tagesfrequenz betrug 1888 im Januar 358,  
Februar 385, März 429, April 566, Mai 742, Juni 688, Juli 816, August 1022,

September 1038, October 781, November 518 und December 451 Fremde. Sie blieb somit in sechs Monaten unter dem jährlichen Tagesdurchschnitte von 650 Personen. Die eigentliche „Fremdensaison“ Wiens fällt auf die sechs Monate Mai bis October, welche zusammen 63% zur Jahresfrequenz stellten, während die übrigen sechs Monate zusammen nur 37% dazu lieferten. Ueberhaupt weist der Verkehr der Vergnügungsreisenden seit 15 Jahren eine relativ stärkere Zunahme auf, als jenes Zuzugs-Contingent, das von Geschäfts- und Berufszwecken nach Wien gezogen wird. Zur Constatirung dieser Thatsache bietet die Statistik des Fremdenverkehrs ziffermässige Beweise, wie sie überhaupt zur Lösung der verschiedensten Fragen den Schlüssel liefert, während sie ausserdem interessante und in mancher Hinsicht werthvolle Ausblicke auf das culturhistorische und volkwirthschaftliche Gebiet erschliesst, die in dieser „statistischen Skizze“ nicht einmal oberflächlich gestreift werden können.

Wenn auch die übrigen Städte, dem von Wien gegebenen Beispiele folgend, ihren Fremdenverkehr statistisch fixiren, dann wird mit der Zeit das Material für die Schaffung einer „Statistik des internationalen Personenverkehrs“ geschaffen, die nicht weniger werthvoll und wünschenswerth ist, als die „Statistik des internationalen Güteraustausches“. Dieses Ziel steht leider noch in weiter Ferne, denn Wien ist vorläufig das einzige grosse Centrum, das — Dank dem Vereine für Stadtinteressen und Fremdenverkehr — den durch seine Mauern fluthenden, goldführenden und weite Gebiete befruchtenden Fremdenstrom zum Gegenstande statistischer Controle macht.

E. L. Grieszelich.



## Jahres- und Monats-Frequenzen 1877—1888.

Tabelle I.

Jahr	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December	Jahres-Frequenz
1874	9130	8878	10296	12715	13823	12135	13242	16499	15511	14190	10997	8932	145037
1875	8421	8622	10896	11160	13240	12939	14912	17623	16310	14154	10710	8990	155957
1876	9276	9429	10809	12722	13149	13347	14806	17098	18271	14052	10584	8425	146054
1877	8488	8057	10827	12639	14689	13539	17213	19100	17204	14844	11770	9533	151968
1880	9060	9518	11669	12431	15162	14128	15169	18884	18449	14754	10057	9339	158803
1881	8255	7985	10884	11726	18001	17337	18388	24172	25103	17569	12316	9723	158620
1882	9583	10551	12353	13294	19487	17254	18901	27195	29072	25197	11626	9166	180959
1883	9722	10559	12181	13380	16070	16044	17636	24677	22830	16929	12540	10243	203024
1884	9373	10163	12568	14443	17432	16314	21558	24936	24083	18643	13386	10692	182801
1885	10601	11350	13879	16011	18981	18739	18054	24672	24169	17971	13301	11257	193586
1886	10906	10906	13169	15524	19665	18608	20208	25329	25967	20052	14225	12182	198745
1887	11101	11176	13301	17002	23006	20642	25312	31683	31167	24232	15541	14007	206658
1888													238170

L i e g e n k e i n e M o n a t s - A u s w e i s e v o r .

Tabelle II.

# Percentuelle Beteiligung der Monate am Jahres-Verkehre 1877—1888.

Zur Jahresfrequenz haben beigestellt die Monate

J a h r	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sep- tember	October	Novem- ber	Decem- ber
	P e r c e n t e											
1877	6,22	6,04	7,01	8,66	9,41	8,47	9,08	11,23	10,56	9,66	7,49	6,08
1878	5,72	5,78	7,05	7,57	8,98	8,77	10,11	11,95	11,06	9,60	7,26	6,1
1879	6,10	6,20	7,11	8,37	8,65	8,78	9,74	11,24	12,02	9,24	6,96	5,54
1880	5,34	5,64	6,81	7,95	9,25	8,52	10,84	12,03	10,83	9,34	7,41	6
1881	5,71	6	7,35	7,88	9,56	8,90	9,56	11,9	11,63	9,30	6,34	5,88
1882	4,56	4,41	5,73	6,47	9,94	9,57	10,15	13,35	13,87	9,70	6,80	5,37
1883	4,72	5,19	6,08	6,51	9,59	8,49	9	13,89	14,32	13,41	5,72	4,51
1884	5,31	5,77	6,66	7,32	8,78	8,77	9,64	13,49	12,48	9,26	6,86	5,60
1885	4,84	5,24	6,49	7,46	9	8,42	11,13	12,88	12,44	9,62	6,91	5,52
1886	5,33	5,71	6,88	8,05	9,55	9,45	9,08	12,41	12,15	9,04	6,64	5,66
1887	5,23	5,27	6,97	7,51	9,51	9	9,77	12,25	12,56	9,70	6,88	5,89
1888	4,66	4,69	5,58	7,13	9,66	8,66	10,62	13,80	13,08	10,17	6,52	5,88
Summe.	63,74	65,94	79,12	90,83	111,88	105,80	118,72	149,42	147	117,04	81,69	68,03
Monatlicher Durchschnitt 1877—1888.	5,31	5,49	6,59	7,56	9,31	8,81	9,89	12,45	12,25	9,75	6,8	5,66
Maxima	6,22	6,20	7,35	8,66	9,94	9,57	11,13	13,49	14,32	12,41	7,49	6,09
Minima	4,56	4,41	5,58	6,47	8,65	8,42	9	11,23	10,56	9,04	5,72	4,51
Differenz d. Maxima und Minima	1,66	1,79	1,77	2,19	1,29	1,15	2,13	2,26	3,76	3,37	1,77	1,58

**Nationalität der in Wien im Jahre 1888 angekommenen Hôtel-Fremden.**  
(Nach Monaten.)  
Tabelle III.

Monat	Inland				Ausland																	Total						
	Oesterreich	Ungarn	Summe	Bosnien	Belgien	Bulgarien	Dänemark	Deutschland	England	Frankreich	Griechenland	Holland	Italien	Montenegro	Portugal	Rumänien	Russland	Schweden	Schweiz	Serbien	Spanien		Türkei	Afrika	Amerika	Asien	Australien	Summe
Januar .....	5956	2603	8559	47	28	32	11	1135	156	239	6	30	145	—	180	210	7	75	56	4	22	13	131	11	4	2542	11101	
Februar .....	5933	2752	8685	44	31	37	11	1084	138	220	12	29	101	9	2	180	231	15	78	86	7	33	10	116	14	3	2491	11176
März .....	6919	3007	9926	58	29	44	10	1354	243	229	12	34	221	1	3	205	298	21	79	166	13	57	12	246	33	7	3375	13301
April .....	8767	4067	12834	66	29	35	19	1564	361	310	20	59	276	3	—	190	416	44	107	91	6	73	20	446	28	5	4168	17002
Mai .....	11837	5320	17157	54	65	38	41	2057	566	448	44	89	315	4	5	281	657	51	157	98	10	130	36	661	31	11	5849	23006
Juni .....	9733	5211	14944	47	59	59	30	1887	369	371	79	83	242	14	11	456	846	42	129	155	21	120	68	581	30	5	5698	20642
Juli .....	11165	6317	17482	99	59	122	37	2230	330	414	110	90	366	5	4	1058	1046	44	177	248	14	176	129	1013	53	6	7830	25312
August .....	14347	7693	22040	77	65	110	33	3520	494	643	123	119	413	—	11	1069	1101	45	165	246	40	202	97	1001	50	14	9643	31683
September .....	15654	7160	22814	95	87	109	49	2665	709	626	73	91	475	9	13	776	1066	42	169	259	24	201	97	640	55	23	8353	31167
October .....	13273	5078	18351	100	69	100	33	1981	447	545	38	67	340	2	9	403	755	62	143	158	28	160	33	369	35	4	5881	24232
November .....	8477	3403	11880	70	42	41	25	1438	242	291	38	55	176	1	3	217	469	15	103	64	15	107	2	213	25	9	3661	15541
December .....	7705	3339	11098	49	41	21	8	939	212	260	33	34	205	—	3	232	373	10	83	60	17	53	19	189	6	2	2909	14007
Summe .....	119766	56004	175770	806	504	748	307	21914	4267	4596	593	780	3275	48	64	5247	7488	398	1459	1687	199	1334	636	5606	371	93	62400	298170

# Percentuelle Quoten des In- u. Auslandes am Monats- u. Jahres-Verkehre 1888.

Monat	Monats-Frequenz			Zur Monatsfrequenz stellen Percente				Auf 100 Inländer entfallen			
	Inland		Ausland	Summe	Inland	Ungarn	Ausland	Oesterr.	Ungarn		
	Oesterr.	Ungarn									
			Summe								
Januar .....	5956	2603	8559	2542	11101	53,65	77,10	23,45	22,90	69,58	30,41
Februar .....	5933	2752	8685	2491	11176	53,08	77,71	24,62	22,29	69,31	31,70
März .....	6919	3007	9926	3375	13301	52,02	74,63	22,61	25,37	69,71	30,27
April .....	8767	4067	12834	4168	17002	51,56	75,48	23,92	24,51	68,31	31,61
Mai .....	11837	5320	17157	5849	23006	51,45	74,57	23,12	25,42	68,90	31,10
Juni .....	9733	5211	14944	5698	20642	47,15	72,39	25,24	27,60	65,13	34,87
Juli .....	11165	6317	17482	7830	25312	44,10	69,06	24,95	30,93	65,87	36,13
August .....	14347	7693	22040	9643	31683	45,28	69,56	24,28	30,43	65,09	34,90
September .....	15654	7160	22814	8353	31167	50,22	73,19	22,97	26,80	63,61	31,38
October .....	13273	5078	18351	5881	24232	54,77	75,73	20,95	24,26	72,32	27,67
November .....	8477	3403	11880	3661	15541	54,54	76,44	21,89	23,55	71,85	28,64
December .....	7705	3393	11098	2909	14007	55,00	79,23	24,22	20,76	69,42	30,57
Summe .....	119766	56904	175770	62400	233170						
Im Jahres-Durchschnitt											
						50,28	73,80	23,51	26,19	68,13	31,86

## Tages-Übersicht der in Wien im Jahre 1888 angekommenen Fremden.

Tabelle V.

Monat	Anzahl der angekommenen Hôtel-Fremden am																															Summe der Monats-Frequenz
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.	25.	26.	27.	28.	29.	30.	31.	
Januar	266	293	331	309	285	319	282	344	342	367	373	343	386	276	400	380	324	414	354	394	328	397	408	430	470	398	423	337	391	403	334	11101
Februar	305	411	376	266	350	324	386	385	338	389	362	405	418	344	426	376	414	348	471	487	431	434	365	401	321	368	425	434	416	—	—	11176
März	365	399	349	422	429	409	416	343	377	292	485	443	421	465	399	411	369	508	457	438	515	441	456	391	464	433	411	487	459	479	518	19301
April	667	577	584	664	546	538	444	542	536	602	586	508	467	438	541	608	611	605	499	499	475	570	574	632	700	564	616	514	586	689	—	17002
Mai	679	680	582	604	504	680	730	606	616	797	834	624	772	637	595	593	643	806	1035	1519	804	820	841	809	727	739	837	741	768	676	668	23006
Juni	640	611	827	710	612	685	607	652	664	722	707	613	612	775	684	690	735	808	637	740	639	636	570	738	703	746	681	713	898	637	—	20642
Juli	820	818	815	868	809	845	686	887	775	828	770	823	671	723	1054	906	799	823	1020	807	819	764	812	844	818	724	805	713	800	822	813	25312
August	973	886	902	825	943	1064	980	928	911	1044	885	1181	982	882	1288	1053	834	1082	1181	985	1036	969	977	1040	1722	1240	1024	910	983	972	—	31683
September	861	1480	1030	1035	1180	1047	1081	1862	1208	1163	1119	1083	992	935	844	1134	1155	926	999	880	950	741	999	961	944	942	883	911	631	1164	—	31167
October	1031	1117	974	962	733	768	950	822	830	879	758	809	671	700	748	776	786	727	724	568	971	795	766	735	692	685	565	732	636	648	603	24232
November	613	554	420	713	521	576	550	544	544	431	587	529	533	461	490	556	443	524	519	527	513	434	500	373	502	490	561	538	432	493	—	15541
December	433	511	522	442	542	514	404	487	510	521	457	478	499	460	344	433	455	510	463	399	420	446	534	352	435	459	500	438	315	343	281	14007
	Summe der Jahres-Frequenz																															238170

Tabelle VI.

## Tages-Uebersicht der im Jahre 1888 in Wien angekommenen Fremden aus den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern.

T a g	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December	
1.	149	195	191	407	334	294	401	411	410	554	346	259	
2.	180	229	222	278	368	299	365	396	705	621	296	285	
3.	185	224	175	337	339	390	331	376	435	570	210	305	
4.	197	164	244	379	300	333	442	327	495	531	385	249	
5.	157	206	235	250	215	288	363	433	659	366	288	315	
6.	171	158	202	256	339	323	379	590	499	371	317	271	
7.	135	199	237	191	360	281	311	435	589	500	304	195	
8.	188	199	179	285	282	304	381	427	1116	471	298	285	
9.	193	186	197	294	306	303	301	382	575	432	286	272	
10.	209	214	150	315	397	358	344	419	562	459	255	298	
11.	184	167	266	305	409	362	320	391	538	423	304	249	
12.	176	217	228	234	293	286	331	654	568	410	296	271	
13.	197	229	213	242	385	309	266	504	449	316	265	259	
14.	145	195	251	240	296	260	361	387	464	392	248	238	
15.	216	225	201	275	313	314	467	695	455	417	263	166	
16.	202	178	187	327	288	290	426	469	514	422	299	223	
17.	165	197	192	300	323	390	381	484	568	431	256	238	
18.	230	173	245	312	419	445	397	335	465	371	284	255	
19.	172	254	229	231	621	315	519	469	469	398	298	273	
20.	207	262	273	240	975	351	338	541	425	315	279	220	
21.	169	238	264	266	415	298	318	461	466	578	295	192	
22.	209	224	246	300	439	267	318	435	354	470	246	252	
23.	213	167	234	308	422	257	386	394	494	445	248	354	
24.	229	214	180	321	441	330	359	419	485	414	181	214	
25.	261	173	229	377	362	310	351	434	463	393	277	216	
26.	223	206	205	306	367	314	335	861	489	381	277	272	
27.	221	217	236	317	411	309	375	566	487	336	314	278	
28.	180	209	244	258	393	360	267	448	473	407	298	229	
29.	215	210	225	302	364	499	347	416	346	373	260	192	
30.	211	—	235	314	350	294	351	437	637	359	274	221	
31.	167	—	304	—	311	—	334	411	—	347	—	159	
Monats-	Summe	5956	5933	6919	8767	11837	9733	11165	14347	15654	13273	8477	7705
Jahres-		1 1 9 . 7 6 6											
Tages-Durchschnitt		192	204	223	292	332	324	360	463	522	428	282·6	248·5
Maxim.	d. Tg.- Frequ.	261	262	304	407	975	500	519	861	1116	620	346	305
Minim.		135	158	150	191	215	260	266	335	346	315	181	160
Min. zu Max. wie 1 :		2	1,6	2	2,1	4,5	2	2	2,6	3,3	2	2	2

## Tages-Uebersicht der im Jahre 1888 in Wien angekommenen Fremden aus den Ländern der ungar. Krone.

T a g													
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December	
1.	61	54	86	159	148	170	215	211	185	201	115	119	
2.	71	101	100	149	136	146	238	233	363	236	142	129	
3.	69	83	88	145	143	224	225	243	228	193	68	114	
4.	63	49	115	143	143	182	216	196	233	180	171	92	
5.	59	71	103	132	120	137	234	213	255	170	113	119	
6.	73	83	88	148	155	141	217	226	261	185	134	114	
7.	79	81	84	144	187	127	162	254	231	231	114	98	
8.	91	94	100	169	141	149	253	209	451	149	112	98	
9.	71	84	99	129	125	164	198	225	302	195	134	134	
10.	80	81	66	142	176	168	215	220	282	200	64	117	
11.	86	84	128	158	203	135	225	194	249	167	149	94	
12.	85	117	108	125	170	138	320	259	229	181	92	110	
13.	108	106	87	117	291	128	162	218	225	162	124	118	
14.	69	76	93	95	155	331	152	152	218	149	103	127	
15.	108	116	81	153	114	168	284	277	160	159	99	84	
16.	83	101	96	137	111	153	209	259	319	162	129	126	
17.	67	111	74	147	141	190	184	225	274	169	92	132	
18.	102	84	130	148	168	176	200	219	219	140	131	123	
19.	77	132	93	116	217	183	199	297	232	159	117	95	
20.	101	151	101	120	353	184	192	310	223	89	98	106	
21.	78	126	127	102	187	154	183	236	214	217	101	132	
22.	82	106	71	159	217	172	201	250	182	127	95	115	
23.	89	87	102	129	198	114	196	241	230	159	118	148	
24.	82	84	87	139	187	227	204	243	232	149	71	65	
25.	101	60	122	142	169	177	198	270	209	118	132	108	
26.	89	88	82	102	211	221	159	518	189	159	106	114	
27.	127	112	74	135	224	195	178	338	177	116	127	126	
28.	79	122	120	106	162	194	190	282	213	172	111	126	
29.	87	108	91	128	158	195	216	222	108	149	116	71	
30.	99	—	90	149	146	168	184	224	267	124	125	91	
31.	92	—	121	—	164	—	203	229	—	111	—	48	
Monats-	Summe	2603	2752	3007	4067	5320	5211	6317	7693	7160	5078	3403	3393
Jahres-		5 6 . 0 0 4											
Tages-Durchschnitt		84	95	97	135	171	174	204	248	238	164	113	109
Maximum	der Tages- Frequenz	127	126	130	159	353	227	320	518	451	236	149	129
Minimum		59	54	66	95	111	114	162	152	160	89	68	71
Minim. zu Maxim. wie 1 :		2,2	2,3	2	1,8	3,2	2	2	3,4	2,9	2,6	2,1	1,8

## Die Parodie auf der Wiener Volksbühne am Ende des XVIII. und im Anfange des XIX. Jahrhunderts.

Eine germanistische Studie von Jakob Zeidler, k. k. Professor.

Eine Charakteristik der alten Wiener Parodie und Travestie muss herauswachsen aus einer lebendigen Vorstellung der tollen Bretterwelt von Marinelli's Kasperltheater in der Leopoldstadt. Wurzelt die Gattung auch in Stoffen und Formen in der Stegreifkomödie, welche Stranitzky nach dem Vorbilde der „*Commedia dell' arte*“ in Wien ausgebildet hatte, knüpft sie auch an die Burleske der Prehauser und Bernardon, sowie an die Schöpfungen Philipp Hafner's direct an: so hat sie ihre volle Ausbildung und ihren eigenartigen Charakter doch erst durch das treffliche Ensemble erhalten, welches das Leopoldstädter Theater von den Achtzigerjahren des vorigen bis in die Dreissigerjahre dieses Jahrhunderts zum ersten Lachtheater Deutschlands gemacht hat. In den Textbüchern liegt immer etwas Stegreifartiges. Sie stellen sich bei der Lectüre meist wie ein quodlibetartiges Gemengsel von Götter- und Geister-, Ritter- und Zauberwelt mit gemeiner Wirklichkeit dar, in welchem oft das parodirte oder travestirte Original in einem bunten Durcheinander von heterogenen Episoden und Localspässen gänzlich verschwindet oder nur in einzelnen markanten Scenen, Worten und Wendungen zu Tage tritt. Die Handlung bildet immer nur den losen Rahmen, aus welchem das Spiegelbild der Donaustadt in humoristisch-burlesker Verzerrung herauslächelt. Erst die „*Vis comica*“ ausgezeichneter Schauspieler brachte Zusammenhang, Fleisch und Farbe in das klappernde Gerippe. Manche dieser Possen stehen und fallen mit den Eigenthümlichkeiten, ja mit der burlesken Leiblichkeit der Darsteller. Ignaz Schuster's Höcker, Hasenhut's Kindertrompetenstimme, die tausend Wursteleien des langmächtigen Korntheuer, die „Grazie der Gemeinheit“ im Spiele der Therese Krones und Raimund's unerschöpfliche Fähigkeit im raschen Wechsel von Costümen, Gestalten und Stimmungen gehören nicht weniger zu den Stücken als die Dichtung. Während der Franzosenzeit war das Theater allabendlich von fremden Gästen überfüllt, welche herzlich lachten, obwohl sie kein Wort des Textes verstanden. Wenn in Hafner's, „Evakathel und Schnudi“ einer flotten Parodie der Alexandriner-

tragödie der bucklige Ignaz Schuster als Fürst Pamstig von Ypsilon, dicken Bauches wie ein „pamstiger“ Rettich, wüthend auf den Boden stampfte und mit dem Corneille'schen Dictum:

„Erzitt're Höll' und Welt — Fürst Pamstig — gehet — ab“

davonwatschelte, musste man wohl ebenso unwillkürlich lachen, wie wenn später der dicke Wenzel Scholz in einer Parodie die „Chachucha“ tanzte. Spielte dann gar neben Schuster die Krones und Raimund in der Holbergischen Hilarotragödie des kreuzfidelten Begründers der Wiener Posse, Philipp Hafner, so wurden alle Koblode der Komik lebendig, und die Zuschauer glaubten ein „komisches Heldengedicht“ leibhaftig vor sich zu sehen.

Wohl ist es misslich, die flüchtigen Erscheinungen der Kunst des Mimen bannen zu wollen; aber mannigfache Stützen der Imagination bieten sich dem Forscher dar. Eigenthümlich nimmt der *Genius loci* gefangen, wenn wir Theaterstücke im Theater studiren. Das habe ich dankbar empfunden, als ich im Carltheater, hoch oben in der Bibliothek, vergilbte Regie- und Soufflirbücher durchstöberte, während hin und wieder ein kecker Flötenton oder ein heller Geigenstrich von der Probe her an mein Ohr tönte. Die Zeichen der Regiebücher, hier eine Glocke, dort eine Versenkung andeutend, Kürzungen der Regie und Censurstriche, handschriftliche Notizen bedeutender Künstler, Randbemerkungen über Costime, Decorationen und Aufstellungen, hin und wieder die Bleistiftstriche einer unbeholfenen Zeichnung, ausgeschriebene Rollen einzelner Schauspieler, ein orientirendes Rechts oder Links und manche ähnliche Spuren des werdenden Bühnenbildes wirken wundersam belebend auf den Geist. Können wir auch die Stücke selbst nimmer aufführen sehen, so studiren wir sie gleichsam noch einmal mit Dichtern und Schauspielern, Regisseuren, Inspicienten und Decorateuren ein. Halten wir dazu noch Berichte von Zeitgenossen sowie die Stiche und Bilder in Almanachen und Theaterzeitungen, so gewinnt unser Studium immer mehr an Anschaulichkeit. Aus verstaubten Büchern und verblassten Bildern steigen die Gestalten plastisch empor, und längst verrauschte Theaterabende erwachen zu neuem Leben.

Treten wir in das lauschige Helldunkel des Marinelli-Theaters. Die Cortine zeigte den Kasperl, wie er, „Satiren vor sich herpeitschend“, dem Parnass zuflog, von dessen Pforten ihn vergebens ein „finsterer Kritikaster mit Brillen auf der Nase“ abzuwehren sucht. Aus Wolkenhöhe herab schaute weiland Herr Hanswurst, mit einem Flor bedeckt, auf die Narrheit nieder und mahnte die Liebhaber des Lustigen, wie oft sie über ihn gelacht hatten. Als sich diese Cortine zum erstenmale hob, führte Marinelli dem Publicum in dem Gelegenheitsstück „Aller Anfang ist schwer“ sein gesamntes Personale vor. Zuletzt brachte man einen

verdeckten Korb, aus dessen Umhüllungen sich unter lautem „Auwedl! Auwedl!“ Kasperl in drolliger Knappenkleidung hervorkrümte.

Laroche, der Darsteller dieser stehenden komischen Figur, der seine Laufbahn nach guter Hanswurstart als Lehrling bei einem Wundarzt begonnen und seine ersten schauspielerischen Lorbeeren erst mit 24 Jahren in der Sommerhütte zu Graz errungen hatte, liess die Wiener bald Hanswurst und Bernardon vergessen. Die „Eipeldauerbriefe“, die man eine satirisch-parodistische Dramaturgie, in welcher die Urzellen mancher späteren Parodie und Travestie ruhen, nennen könnte, sagen über ihn: „Der Kasperl kommt mir vor, wie's liebe Brot, das man nicht satt wird. Er macht allemahl die nähmlichen Spass und 's muss einer halt doch lachen.“ Das Wesen seiner komischen Kraft lag vorzüglich in dem Spassigen seiner gedrungenen Erscheinung und ergoss sich unmittelbar aus seiner blossen drolligen Gegenwart auf den Zuschauer. Kein allzu grosser Mann, quadratischen Körpers, mit stark markirten Gesichtszügen, deren wuchtiges Maskenspiel sich leicht zu grinsender Fratze verzerrte, wirkte er durch seine eckigen Bewegungen, seine geschickte Ungeschicklichkeit und seinen breiten Wiener Dialekt unfehlbar auf das Zwerchfell der Zuschauer. Schon der Jammerruf: „Auwedl! Auwedl!“ — ein Erbstück von Hanswurst — mit welchem er sich — stets verspätet — aus den Coulissen wand, soll von unwiderstehlicher Wirkung gewesen sein. Mit dem Publicum stand er in so innigem Contacte, wie etwa die Gallmeyer. Extempore folgte auf Extempore und gestaltete sich oft zu einer förmlichen Conversation mit dem Parterre. Weder Behörde noch Publicum nahm dem Kasperl etwas übel. Rief er dem Publicum als Dank für reichlichen Applaus etwa zu: „Na ja! über Einen Narren lachen so viele“ — so klatschte man ihm erst recht zu. Bis zu seinem Tode im Jahre 1807 blieb er der Liebling des Publicums. Dieses Publicum und das vormärzliche Wien darf man überhaupt bei der Betrachtung des Wiener Theaters nie aus den Augen verlieren. Auch ihm gebührt, so gut wie Schauspielern und Dichtern, ein Antheil an der Schöpfung des Wiener Volkstheaters. Wien war damals eine Theaterstadt in solcher Weise, dass die Neigung zum Theater oft in Theatermanie ausartete.

Das typenreiche Volksleben der polyglotten Kaiserstadt spendete Dichtern und Schauspielern reiche Anregung aus dem unversiegbaren Bronnen seines urwüchsigen Humors und seiner rosigen Laune. Der Wiener fand sich von Haus aus willig, die Welt unter dem Gesichtspunkte des Spasses, dieser eigenartig österreichischen Form des Komischen, zu betrachten, und kam so den Absichten von Dichtern und Schauspielern verständnissinnig entgegen. Ueber eine Selbstcaricatur konnte er herzlich lachen und Derbheiten und Gemeinheiten des Spassmachers nahm er

leichtblütig hin. Spielte ja halb Wien selber Theater. Das Haustheater gehört zum Typus der Zeit. Aufführungen, in denen leibhaftige Hausmeister, Ziegeldecker, Marchandes de modes und Barbiergesellen Helden und Heldinnen tragierten, waren an und für sich Travestien, reich an komischen Zwischenfällen nach dem Muster der Handwerkeraufführung in Shakespeare's „Sommernachtstraum“ oder im „Peter Squenz“ von Andreas Gryphius. Johanna von Montfaucon erschien in einem Haustheater auf dem Thury in Ermanglung eines Balkones auf einem Hackstock. Ein Ritter fällt im Gefechte, und eine mitleidige Wirthin vom Thury, welche meint, er sei von ungefähr gefallen, hebt ihn liebevoll auf und fragt, ob er sich „wehgethan“ habe.

Aehnliche Geschichten finden sich unzählige in zeitgenössischen Schriften. Der verrückte Barbier Sandersky, welcher sich rühmte, zum Monolog Hamlet's eine Arie ersonnen zu haben, welche „Natur und Kunst“ übertreffe, fand bei seinen Aufführungen in Hietzing den regsten Zulauf. Alle diese Elemente verwertheten die Volksdichter.

Die Kasperliaden Laroche's bilden geradezu die Grundlage für eine Gattung der Parodie, nämlich für die Ritter-, Geister- und Zauberparodie. Die Musik des „grossen Bänkelsängers“ Wenzel Müller verschaffte den Zauberstücken Ludwig Hensler's, der „Teufelsmühle auf dem Wienerberge“, dem „Donauweibchen“ und ähnlichen, fast europäische Verbreitung. Für Wien erhielten diese und ähnliche Stücke besonderen Reiz durch Laroche. Er trat in allen als Knappe Kasperle auf und travestirte durch seine Kasperliaden das Thun und Treiben seines Herrn. In einem Stücke dieser Gattung liegt dieser unter feurigen Liebesschwüren vor seiner Dame auf den Knien. Da öffnete Kasperl plötzlich die Thür und schrie herein: „Steh' auf alter Bettelstudent, d'Hosen g'hört nit dein!“ — und verschwand wieder. Ein andermal sind sie bei den Türken gefangen. Kasperl macht vergebliche Versuche, den Türken verständlich zu werden und ruft auf die Thüre deutend immer: „Aussi! Aussi! Aussi!“ Endlich wird er wild und schreit: „Wart's ös türkischen Wascheln, ös werd's mi glei' versteh'n, ich wir nur mein' türkische Sprach' loslassen! also hört's: Anari, Manari, Canari, aussi! aussi! aussi!“ Die erschreckten Türken öffnen ihm nun schnell die Thür. Bekam Kasperl vom Herrn einen Auftrag, so weigerte er sich unter den spassigsten Vorwänden immer so lange, bis der Herr mit dem Degen drohte. Darauf rief er: „Steckt's den Bratspiess nur ein — era geht schon“ — und ging mit langen Schritten ab. Diese und ähnliche Dinge kehren typisch in unzähligen Ritter- und Zauberparodien wieder. Fast ständig wurde die Einsiedlerscene aus „Don Juan mit Kaspar's Lustbarkeiten“. Nach einer langen Reihe akustischer Witze gipfelt sie in den Worten:

Kasp.: „Von was lebt's?

Eremit: „Ich lebe von Wurzeln und Kräutern!“

K. „Ui! gnädiger Herr! fahr' man ab, er lebt

von Husaren und Reitern — er könnt uns zwa ah fressen!“

Castelli hat diese Scene vom „kalten Lausner“ will sagen: „alten Klausner“ — in „Roderich und Kunigunde oder die Windmühle auf der Westseite — oder der Eremit auf dem Berge Prazzo“ u. s. w., welche als Muster aller Parodien von Ritterstücken gelten kann, mit wenigen Variationen herübergenommen. Wenn der Knappe in dieser Parodie im Jockeycostüme erscheint und auf die Frage des Ritters, warum er keine andere Kleidung gewählt habe, beginnt: „Erstens — habe ich keine andere“ — worauf ihn der Ritter grossmüthig unterbricht: „Die übrigen Gründe erlass' ich dir!“ — so stehen wir hier ganz auf dem Boden der Kasperliade. Aehnlich fassen andere Ritter- und Zauberparodien die geläufigsten Motive des Ritter- und Zauberdramas zusammen und verkehren sie in's Komische. Schon die Titel sind oft belehrend. In Wiedemann's: „Ritter Mathias Bimsenstein und seine Trudel oder die Erlösung des Herrn Vettters mit der Frau Mahm“ wird das Wunschmotiv travestirt, indem der fahrende Ritter eine Zauberdose erhält, die alle seine Wünsche erfüllt, so oft er eine Prise daraus nimmt. Statt eines geheimen Talismans trägt er eine Taschenuhr bei sich, die gleich einer Thurmuhre repetirt. Dem Geiste wird komisch genug eine Geistin an die Seite gegeben.

Wurde in solchen Possen die ganze Gattung der Ritter- und Geisterdramen parodirt, wie etwa später die Schicksalstragödie im „Schicksalsstrumpf“ von Castelli und Alois Jeitteles, so bemächtigte sich die Parodie und Travestie auch einzelner beliebter Werke der Gattung und bearbeitete dieselben von Scene zu Scene. Die ältesten dieser Scenentravestien hat später Bäuerle im Bewusstsein, Besseres geleistet zu haben, bei Gelegenheit einer Aufführung des „travestirten Fridolin“ folgendermassen charakterisirt:

„Als wenn ein Weib vom Schanzelthor

Dir Schillern declamirte.

Statt: „Herr zu viel!“ „Itzt schaut's ihn an!“

Statt: „Schneit es itzt?“ „Thut's schneiben?“

und so geht's fort:

„Guter Vater“ in „alter Herr“

„Papa, mein Datti, mon chere père!“

Bäuerle meint dann:

„Dein Fridolin geht Zug für Zug  
 Aus Holbein's Dichterpforte,  
 Dir ist die Handlung nicht genug —  
 Du nimmst ihm auch die Worte.“

und schliesst:

„Die Scenenreihe ist so ächt  
 Als wär' sie abgeschrieben.“

Schon K. L. Giesecke, ein Schauspieler im Theater Schickaneder's im Freihaufe auf der Wieden, der sein Leben als Professor der Mineralogie zu Dublin geendet hat, hatte Törring's vielbeweinte „Agnes Bernauer“ in eine Burleske verwandelt. So folgte auf „Kaspar, den Thorringer“ ein „Kaspar Thorriegel“, auf Schiller's „Jungfrau von Orleans“ eine „Jungfrau von Oberlans“ und eine „Johanna Dalk“, und K. Meisl stellte dem duftigen Zaubermärchen: „Käthchen von Heilbrunn“ eine treffende Caricatur in seiner „Kathi von Hollabrunn“ an die Seite. Alles darin ist in Hollabrunner Sphäre versetzt. Kathi's Vater, welchen Ignaz Schuster vortrefflich darstellte, ist ein kellerfreundlicher Weinschwelg. Wetter von Strahl wird zu einem hitzköpfigen Donnerwetter von Blitzstrahl. Kathi legt sich mit Vorbedacht in eine reizende Stellung unter dem Hollunderbaum und wird vom Ritter bald wie eine Träumende, bald wie eine Kokette, die sich nur schlafend stellt, angesprochen. Statt des Engels, der die Heilbronnerin rettet, sieht man hier einen Rauchfangkehrer, eine beliebte Figur der alten Posse, mit weissem Gefieder herniederflattern und „Kathi“ salviren.

Shakespeare, das stilistisch-technische Urbild des deutschen Ritterstückes, wurde von den Wiener Parodisten natürlich nicht ehrfurchtvoller behandelt. Zuerst hatten ihn die Herren Gottlieb Stephanie, Heufeld und Consorten, die sich nichts daraus machten, eine „Miss Sarah“ mit „Hans Wurst, des Mellefont's Bedienten“ auf die Bretter zu schicken, auf „Wiener Sitten“ eingerichtet, d. h. unfreiwillig parodirt — besonders durch die versöhnenden Schlüsse, welche übrigens erst Heinrich Laube's dramaturgischer Kehrbesen gänzlich verbannte, so dass seit 1851 Lear und Cordelia auch im Burgtheater die wohlverdiente Grabesruhe erlangen. Mit vollem Bewusstsein verwandelte aber unser Giesecke den „Hamlet“ in eine Burleske mit Gesang und Tanz in Knittelversen. Hamlet, Prinz von Liliput, beschwört den Geist puppenspielartig mittelst „Faust's Höllenzwang“ durch ein Zaubersprüchel, das lebhaft an Kasperl's „türkische Sprach“ erinnert:

„Villi lachi, Hiesel abra  
 Sieh die roxen turkus abra!“

Der Geist erscheint in Begleitung seines Bedienten, „des Feuerwurmes“. König und Königin werden zwar durch ein Theaterstück, „Die Mausefalle“ betitelt, entlarvt. — Hamlet declamirt:

Heut' sein und morgen nicht mehr sein  
Das will mir nicht in Schedel ein!“ —

Die wahnsinnige Ophelia singt:

„So lange ich noch schnaufen kann —  
So sag' ich Michel wird mein Mann.  
Lenore fuhr um's Morgenroth  
Zum Kirchweihntanz im Reihen.  
Der Dr. Faust ist mausetodt,  
Sein' Sünd' thut er bereuen —

Aber am Ende möchte man fragen: „Wozu der Lärm?“ Die ganze Gesellschaft bleibt frisch und gesund, betrinkt sich in Ofterwein, erklärt alles Geschehene für „narrische Streiche“ — und Heia! Heia! hopsasa! Hamlet und Ophelia empfehlen sich als Verlobte. Das erinnert ganz an unsere satirisch-parodistische Dramaturgie. Der Eipeldauer findet 1785 den „Hamlet“ „pudelnarrisch“ — aber der „Künig Lür“ ist ihm lieber als eine „Hetze“, der ist gleich eine ganze „Narrenpastete“, wenn ihn auch Shakespeare's Verehrer für ein „Masterstück ihres grossen Vitzliputzli“ ausgeben. Auch das Haupt dieser Verehrer, Aug. Wilh. Schlegel, der damals seine Vorlesungen über dramatische Kunst in Wien hielt, muss sich Eipeldauer's Satire gefallen lassen: „Den Schecksbir aber hat der fremde Professor mit unserm uralten gothischen Stephansturm verglichen und hat sogar die Worte gesagt: Kurz! der Schecksbir ist der Stephansturm und der Stephansturm ist der Schecksbir.“ Und der „kalte Lausner“ taucht empor, wenn's zum Schlusse heisst: „Aber der fremde Professor sagt in seinen Vorlesungen auch recht viel Frommes und Andächtiges — und da ist mir gleich der andächtige Einsiedler in der „Genovefa von Brabant“ eing'fall'n“. Noch kasperl-eipeldauerischer verpflanzte das genial beanlagte Saufbrüderl Joachim Perinet, der Erfinder des Liedes: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann“ — den grossen Briten in die Wiener Posse. Sein „Hamlet, Prinz vom Tandelmarkt“ in Knittelversen folgt dem Schröder'schen Shakespeare Scene für Scene. Der Geist erscheint mit seinem Bedienten, ganz in Weiss gekleidet — wie Valentin in „Margrethel-Fäustling“ — nur hat der Rock des Bedienten Aufschläge und Kragen schwarz. Auf dem Friedhofe führen die Geister einen Schattentanz, wie bei den damals beliebten „Ombres chinoises“, auf. Solche localisirende Parodie der

Geisterwelt kehrt später, als die locale Geisterparodie besonders in Folge der Schicksalstragödie mit ihrer wandelnden „Ahnfrau“ neuerdings in Schwang kam, häufig wieder und gab besonders Raimund, zu dessen Glanzrollen auch Perinet's Hamlet gehörte, reichlich Gelegenheit, seine eigenthümlich wehmüthige Komik in Rollen wie in Gleich's: „Gespenst auf der Bastey“, dem ein „Gespenst im Prater“, ein „alter Geist in der modernen Welt“ und viele ähnliche Gespenster folgten, zu entwickeln. Die spätere Entwicklung der Zauber- und Geisterparodie, wie sie besonders Bänderle pflegte, fand überhaupt in Raimund's Spiel erst ihre Vollendung. Um z. B. die Wirkung des „verwunschenen Prinzen“ zu begreifen, muss man sich Raimund vorstellen als abgehausten Waderlmacher Sandelholz, welcher mit seinen Töchtern in das Land des zum Ungeheuer verwunschenen Prinzen reist, um diesen durch seine Töchter erlösen zu lassen und ihnen so zu einer guten Partie zu verhelfen. Mit tiefem Ernst wusste er den grössten Unsinn hervorzubringen. Mit dem Brustton eines gekränkten Vaterherzens rief er seinen Töchtern zu: „Ihr undankbaren Creaturen! Hab' ich euch darum mit Schmerzen geboren?“ Und nachdem er mit elender Stimme ein Duett mit dem Ungeheuer gesungen, rief er mit köstlicher Selbstpersiflage: „Ma hab'n sogar mitananda g'sungen — infam hat's g'klungen“. Eine melancholisch-komische Wirkung wusste er zu erzielen, wenn er in der „Fee aus Frankreich“, nachdem er sich in's Wasser gestürzt hatte, momentan als „rosenfarbener Geist“ erschien, seine eigene Leiche tragen half und schmerzbezeugt ausrief: „Da lieg' i nun! I hätt's nimmer glaubt, dass i so schwer bin.“ Wenn er aber in „Sylphide das Seefräulein“ als Harfner mit bleichem, fahlem Gesichte, mit dem verglasten, stieren Blicke des Blinden erschien und ein Bild tieffinneren Jammers hinstellte, da durchzuckte das Publicum derselbe Riss, welcher, der Urquell aller humoristischen Poësie, Raimund's ganzes Leben durchzog, der unüberbrückte, schmerzlich empfundene Gegensatz zwischen Ideal und Wirklichkeit. Sie waren ausgegangen zu lachen — und sie weinten. Wenn Raimund in Meisl's „Lustigem Fritz“, der besten unter den zahlreichen Parodien über das Thema: „Der Traum ein Leben“, in einer Ophelia parodirenden Wahnsinnszene (wie denn Wahnsinnszenen seit „Hamlet“ beliebt wurden) — inmitten der höchsten Verzweiflung plötzlich — selbstvergessen wie ein Kind — nach seinem Kopfe langte und träumerisch hinhauchte: „Jetzt ist mir auf einmal so leicht — wo muss denn mein Kopf hingekommen sein — der Kopf ist lala“ — wenn er dann wieder wild stampfend aus tiefster Seele die Worte hervorstiess: „O, falsches Menschengeschlecht! Ich hasse dich wie's Wiener Trankel — weg von mir — weg — oder es gibt

Scherben“ — da verkroch sich die Parodie in ihrer eigenen Gattung, und Alles empfand Tragödie, wenn auch anderer Art. Dieser shakespeareverwandte Genius hauchte der Shakespeareparodie und vor allem dem „Hamlet“ ein so eigenartiges aus dem Originale selbst emporquellendes Leben ein, dass wohl Perinet selber nie an eine solche Wirkung seiner Travestie geglaubt hätte. Aber —

„Zweifle an des Feuers Hitze,  
An des Stephansthurmes Spitze,  
Zweifle an dem Augenlicht —  
Zweifle, ob die Säufer trinken,  
Zweifle, ob die Wanzen stinken:  
Nur an meiner Liebe nicht!“

lautet das berühmte „Zweifle an der Sterne Klarheit“ bei Perinet. Raimund's Glanzpunkt war der Monolog „Sein oder Nichtsein“, welchen er auch als Zettelträger Papp in der „Heirath durch die Pferdekomödie“, jedesmal in einer anderen Variation, zu sprechen pflegte. Zahlreiche Variationen haben sich erhalten. Bei Perinet lautet er: „Heirathen oder Nichtheirathen — das ist die Frage.“ In Raimund's Leistungen hat die Caricatur des Leopoldstädter Theaters in der Richtung des Idealismus ihr Höchstes erreicht. Die übermüthige Carnivalslust löste sich auf in die Rührung des guten Herzens — die lachende Thräne des Humors. Aber auch die Caricatur im Geiste Hanswursts und Kasperl's lebte fort auf dem Theater, vor allem in den Capriolen des langmächtigen und langhändigen Josef Korntheuer. Saphir nennt diesen einmal in seiner Weise einen „Chimborazo der Komik“ — ein andermal bezeichnender einen „ganzen Wurstelprateer an toller Lustigkeit.“ In dem Spassigen des langen Körpers und in stets schlagfertigem Extempore lag das Wesen seiner Komik. Alle Schauspieler wusste er naturgetreu zu copiren und zu carikiren. Wie die Extemporanten war er im Stande ganze Rollen aus dem Stegreife zu spielen. Einen glänzenden Beweis dieser Fähigkeit legte er einmal in der „falschen Primadonna in Krähwinkel“, einer Parodie auf die Wiener Catalani-Vergötterung, in der Ign. Schuster die echte Catalani bis in die kleinsten Details ihres Gesanges und Spieles parodirte, ab. Er sollte plötzlich für Fermier in die Rolle des Bürgermeisters einspringen ohne ein Wort der Rolle zu wissen, und spielte so wirksam, dass selbst die Mitspieler vor Lachen kaum sprechen konnten. Sperling meldet dem Bürgermeister die Ankunft der fremden Sängerin. Korntheuer rief voll Verlegenheit: „Kommt schon? kommt schon? Was thun? was machen? Was anfangen? und was hernach wiederum beginnen?“ Sperling berichtet, er habe Blumen streuen lassen und nachdem alle Gärten geplündert, sei nichts mehr übrig geblieben, als Salat auszuwerfen. Ernsthaft und

nachdenklich sagte der Bürgermeister: „Recht Sperling! und lassen sie von mir aus noch zwölf harte Eier sieden und auf den Salat legen“ — und so ging's fort — ohne Stocken — von Spass zu Spass.

Die Mitte zwischen Korntheuer und Raimund hielt Ignaz Schuster, dessen satirisches Abbild des Wiener Philisters den Uebergang von der Caricatur zum Wiener Localschauspiele bildet. Mit derber Komik und jovialer Gemüthlichkeit wusste er in Bäuerle's „Bürgern von Wien“ den Parapluemacher Staberl hinzustellen. Dieser Typus fand reichliche Nachfolge und wurde selbst zur stehenden komischen Figur. Carl hat sie in zahlreichen Staberliaden zu Tode gehetzt, sie in Stücken, wie „Staberl, der Freischütz“ und „Staberl, der Zauberer“ direct in die Parodie eingeführt, sie aber in seiner Darstellung völlig zum Hanswurst gemacht, wie denn unter seinen Händen die Wiener Posse überhaupt wieder zur „*Commedia dell arte*“ wurde, in welcher das komische Trifolium Carl, Scholz und Nestroy seine Lazzi trieb.

Ignaz Schuster, seine ebenbürtige Partnerin Jeanette Huber, Korntheuer und Dem. Ennöckel fanden aber ein besonders reiches Feld ihrer Thätigkeit in der mythologischen Caricatur — ja der bucklige Jupiter-Schuster, welcher in antikem Costüme, mit einem Scepter in der Hand, das in einer Tabakpfeife endigte, aussah, wie der in den Olymp versetzte Staberl, drückte derselben ihren Hauptcharakter auf. Die mythologische Caricatur verpflanzte schon Stranitzky nach Wien. Lady Montagne beschreibt eine Vorstellung der alten Verwechslungsposse „*Amphitruo*“, der sie 1716 in Wien beigewohnt hat. Das Stück begann bei Stranitzky damit, dass der verliebte Jupiter aus einem Guckloche in den Wolken zur Erde fiel und endete mit der Geburt des Herkules. Die Geburt Harlekins aus einem Ei — ein beliebtes Motiv der Stegreifkomödie, sowie der Pantomime — gab hier wohl das Vorbild. Das Lustigste war der Gebrauch, den Jupiter von seiner Verwandlung machte. Statt Alkmenen zuzufiegen, schickte er zunächst nach deren Schneider und betrog denselben um ein besetztes Kleid. Nicht besser ergeht es einem Banquier, der um einen Beutel Geld, und einem Juden, der um einen Diamantring geprellt wird. In Vater Zeus steckt hier der Geist des maître Pathelin. Die Lady tadelt die Grobheiten und Derbheiten des Stückes, die der britische Pöbel kaum einem Marktschreier verzeihen würde, und erwähnt eines Zuges der Darstellung, den ich nur zu berühren wage, weil ihn eine zartfühlende Dame als nothwendiges Characteristicum der Gattung niedergeschrieben hat, nemlich, dass die beiden Sosias, die eigentlichen Hanswurst des Stückes, den Logen gegenüber ihre Hosen recht treuherzig niederliessen — was viele Zuschauer ein Meisterstück nannten. Das ist wohl gemein; aber die Beziehung auf die thierischen Bedürfnisse des Menschen und die Benützung der Komik, die nun einmal in Natürlich-

keiten liegt, ist schon seit Altmeister Aristophanes ein Vorrecht der Komödie. Hier will ich gleich erwähnen, dass die Wiener Parodie von diesem Vorrechte in jeder Hinsicht den reichlichsten Gebrauch machte. In dieser Welt materiellen Wohlbehagens, in welcher Faust vor seiner Höllenfahrt, in einer parodirten Scene Hafners, keine grössere Sorge kennt als: „Was wird man auf die Nacht mir in der Höll' heut' kochen“ — scheute man nicht davor zurück, auf den Ernährungsprocess in seinen verschiedenen Erscheinungsformen unzweideutig hinzuweisen. Raimund drückte in der „travestirten Zauberflöte“ als Wastel-Papageno — wie ein alter Stich erkennen lässt — nachdem er eine Mischung von Eger und Marienbrunner zum Frühstück getrunken hatte, unter dem Gesange „O jerum! o zwick!“ unverkennbar aus, wohin sein Sehnen ging. Das lustige Trifolium Scholz, Carl und Nestroy, dem alles erlaubt war, gestattete sich oft Unarten auf der Bühne, welche ihre Verwandtschaft mit den beiden Sosias nicht verleugnen können. Auch das phallische Element der alten Komödie nahm hier einen breiten Raum ein und erreichte in dem Spiele der „Grazie der Gemeinheit“, Therese Krones, an welcher jede Körperbewegung eine Zote war, welche die Lorgnetten sämmtlicher Roués in Bewegung setzte, eine Niederträchtigkeit, welche kaum durch die Cancanaden Offenbach's übertroffen wird. Die Neigung zu Zweideutigkeiten lag aber von vornherein in der Gattung, und die „Eipeldauerbriefe“ sagen schon 1794: „Es kommen eine Menge Zweideutigkeiten drinnen vor: D'Wiener wissen aber d'Zweideutigkeiten aus einer Komödie auch herauszustecken, wie d'Vögel d'Ameiseneyer — und damit ihnen ja keine entwischt, legen d'Schauspieler ein rechten Nachdruck drauf. Da sieht der Herr Vetter im Komödianten oder in der Komödiantin selbst oft die Zweideutigkeit lebendig vor sich stehen.“

Neue Beliebtheit, zum Theile auch neue Formen gewann die mythologische Caricatur, seitdem Blumauer in seiner „Aeneide“ eine epische Travestie der Antike geliefert hatte. Bald nach dem Erscheinen derselben schickte Gisecke eine dramatische Travestie der „Aeneide“ in zwei Theilen, ganz in der Weise seines Vorbildes, auf die Bühne. Triviale Ausdrücke, Wortspiele, Anachronismen, schroffe Uebergänge vom Erhabenen zum Gemeinen bilden die Ingredienzien der Komik. Jupiter-Schickaneder, ein olympischer Tiroler Wastel, liess sich die Karten aufschlagen, um die Zukunft zu erforschen, zündete seine Pfeife mit dem Donnerkeil an und wurde von der zänkischen Juno wie von einem Fratschlerweibe durchgehehelt.

Vielfach lehnte sich die mythologische Caricatur jetzt direct travestirend an bekannte Opern an. In dieser Weise travestirten Pauers-

pach, Richter und Perinet nacheinander Gluck's „Alceste“. Aus der Gestalt des Hierophanten, welche die derben Carikisten einer feineren Travestie desselben Stoffes bei dem Wiener Gottochedianer Ayrenhoff entnahmen, machten sie eine tabakschnupfende Kalchasfigur. Die Travestie wird in Molière'scher Weise durch ein Consilium der Aerzte, welche in der Toga aber mit grossen Carré-Perücken auftreten, exponirt. Sie sagen zu Alceste:

„Dein königlicher Gemal muss von der Welt absegeln,  
Doch tröste dich; denn er stirbt nach allen Regeln“.

Der Hierophant weiss die Königin, welche Romane liest und beim Mondschein gern im Garten schwärmt, durch ein Orakel zu bewegen, für ihren Gemahl Admet freiwillig in den Hades zu steigen. Sie willigt mit einem: „Hol's der Teufel! ich — ich erfülle der Götter Willen“ ein. Sehr bestärkt wird sie in ihrem Entschlusse noch durch die Aussicht, dass man von ihr „Ballette und Opern“ schreiben werde. Inzwischen erhält Herkules durch Merkur einen Brief Apollos zugestellt, der ihn auffordert, Alcesten zu befreien. Herkules kommt an den Höllenfluss, der fürchterlich stinkt, weil es an einer guten Wasser-aufsicht gebricht und wird von Charon um „ein Zwölferl“ übergeführt mit einer Menge von Schatten, welche das Lieblingslied des seligen Fürst singen:

„Tauch an, Tauch an  
Mein lieber Schiffmann.“

Im Elisium tanzen die Schatten zu einem Dudelsack deutsche Tänze und feiern den Brigittenkirtag. Herkules gelangt bis an den Palast Pluto's, welcher von zwei Höllengöttern mit Grenadiermützen bewacht wird. Der Portier, in deutscher Livrée mit Federhut und grossem Stock, meldet ihn bei Pluto als: „Herkules, der Held aller Helden!“ Alles präsentirt, und Herkules tritt mit den Worten „Ha! ha! Die präsentiren mir, und ich hab' nicht einmal ein Porteépée“ vor Pluto. Er nimmt ein Becherl Eis, weil es in der Hölle gar so heiss ist, und unterhandelt mit dem Höllenfürsten. Dieser, welcher mit Alceste einen kleinen Techtel-Mechtelt angefangen hat, will Anfangs von der Befreiung nichts wissen, willigt aber endlich ein, sie gegen Erlag von 10.000 Ducaten ziehen zu lassen. Herkules und Alceste gehen in grösster Eile fort; denn um 10 Uhr schiebt der Hausmeister den Höllenriegel vor. Sie kommen in Admet's Haus gerade zur rechten Zeit an, um die Pläne des Hierophanten, welcher den König mit Ismene vermählen wollte, zu vereiteln. In dieser Weise hat Perinet eine ganze Reihe mythologischer Caricaturen, wie „Telemach“ — „Ariadne auf Naxos“ — „Idas und Marpissa“ — „Semiramis“ und andere in

Knittelversen geschrieben. Er hat es hauptsächlich auf den Spass abgesehen, der durch Contraste und Anachronismen hervorgerufen wird. Geway und Richter, die Herausgeber der „Epeldauerbriefe“ legen in ihren Caricaturen wie „das Urtheil des Paris“ und „Pigmalion“ mehr Gewicht auf die Satire, die mitunter sogar einen Anflug von Sarkasmus gewinnt. Als dem Pigmalion die Belegung seiner Galathea gelungen ist, versucht sein Altgeselle dasselbe Experiment mit Xanthippe — und leider gelingt auch dieses. Die Satire des Stückes ist gegen die Putzsucht der Frauen, ihre Amourschaften, ihre Disputirsucht, ihre Neigung zum Spielen, ihr Theaterlaufen und Tanzen, sowie gegen ihr fortwährendes Kaffeetrinken gerichtet. Aber auch anderweitige Satire kommt vor. In einer Arie heisst es in der Art des „Aschenliedes“:

„In unserm heut'gen Geist der Zeiten  
Will jeder Stümper Künstler sein —  
Den Hang, aus seiner Spähr zu gleiten,  
Saugt jeder mit der Milch schon ein.  
Der Zimmermaler hält sich für ein' Van Dyk,  
Als Kleidermacher prangt der Schneider  
Und seine Werkstatt heisst Fabrik.  
Tonkünstler nennt mit frecher Stirne  
Sich jeder Bierhausmusikant . . . . .

und so geht's fort durch eine lange Reihe von Ständen. Später pflegte hauptsächlich Meisl die mythologische Caricatur. In zahlreichen Singspielen, wie „Orpheus und Euridice“, „Amor und Psyche“, „Entführung der Europa“ travestirte er fast die ganze griechisch-römische Mythologie. Seine Parodie, reichlich mit Gassenliedern und Lerchenfeldersprüchelein geziert, erhält ihren Hauptreiz durch harmlos stichelnde Satire und durch musikalische Beigaben. In dieser Weise erhielt sich die mythologische Caricatur, bis sie in Offenbach's Operette in einer anderen Form neues Aufsehen erregte. In allen diesen Stücken liegt, wie schon die angeführten Beispiele gezeigt haben, der Hauptspass darin, dass Olymp und Hades äusserlich und innerlich auf „Wiener Fuss“ eingerichtet werden. Jupiter, ein alter Herr voller „Spassetln“ — ein olympischer Klingsberg — ist der Siemandel in der Oberwelt. Sein Bruder Pluto hat denselben Titel und Charakter in der Unterwelt, nur ist er nebenbei Wucherer und Knauser. Die Rolle von Juno und Proserpina ergibt sich daraus von selbst. Mars flucht auf Ungarisch wie ein Husarenrittmeister, unterhält mit der koketten Modedame Venus ein galantes Verhältniss und wird dafür auch in der Wiener Parodie von dem Hahnrei Vulkan dem homerischen Gelächter preisgegeben. Amor, ein verzogenes Muttersöhnchen, gibt besonders der pädagogisch angehauchten Minerva, welche ihre Wiener Localismen häufig blaustrümpflich mit preussischem

Accent zu sprechen pflegte, zu beständigem Tadel Anlass. Der „olympische Illuminationsverwalter“ Apollo hat etwas vom Wiener Literaten und Professor an sich. In Geway's „Pigmalion“ examinirt er die neun Musen und ertheilt ihnen „Eminenz“ und „Prämien.“ Wie seit dem „Neuen Sonntagskind“ der Hausmeister in allen Nuancen und Schattirungen eine Lieblingsfigur der Wiener Posse wurde, so wendete die mythologische Caricatur dem Cerberus liebevolle Theilnahme zu. Er erscheint in völliger Portierskleidung, aus welcher oben drei Hundsköpfe — oder eine zarte Variation — drei Fratschlerweiberköpfe hervorragen, welche mit Zweispitzen bedeckt sind. In jeder Gestalt empfängt er aber die Gäste des Hades mit gediegener hausmeisterlicher Grobheit. Ein alter Stich stellt uns eine Decoration aus „Orpheus und Euridice“ dar. In dem von dunklen Felsen umrahmten Vorhofe der Hölle steht Orpheus wie die Wiener Harfenisten einer Wasserbottich gegenüber mit seiner Harfe und sucht das Herz des Cerberus mit folgender rührenden Priamel zu erweichen:

„Altes Eisen, Messing, Blei,  
Lumpen, Fetzen, Hahnenschrei,  
Galgenvögel, Rabenaas,  
Faule Aepfel, Ananas,  
Artischoken, Teufeskoth,  
Schwere Reiter, Butterbrot,  
Alte Weiber, Kohlendampf,  
Fliegengift und Magenkrampf,  
Gliederreissen, Ohrenweh,  
Ranziges Fett und Märzschnee,  
Postillon und Sesseltrager,  
Bäckenjodel, Ochsenchlager,  
Alte Katzen, schwarze Pudel,  
Leberknödel, Lumpenstrudel:  
Das ist doch ein Quodlibet,  
Das gewiss zum Herzen geht!“ —

Zu diesem „Orpheus“ hatte ein Wiener Harfenist, wie der „blinde Poldl“ oder der „narrische Tonl“, Modell gesessen. In ähnlicher Weise wurde die gesammte Götter- und Heroenwelt verwienert, rauchte, schnupfte, trank, tanzte — und damit auch hier eine Variation des „Es gibt nur an Kaiserstadt“ nicht fehle, erschienen etwa die Grazien als Wiener Bürgermädchen gekleidet mit reichen Häubchen. Wenn Grillparzer einmal als Gymnasiast vor dem Palaste des Traumgottes statt der „Hojahnen“ „Uhlanen“ Wache stehen liess, so webte der richtige Geist der Wiener Parodie in seiner Seele. Wo sich die mythologische Caricatur an beliebte Opern anlehnte, folgte sie auch gerne formell ihrem

Vorbild. Im „Pigmalion“ singt „Erato“ ein Klingklanggedicht, welches sonderbarer Weise später die Gallmeyer parodirend auf sich selbst angewendet hat. Es lautet:

„Mädchen mit dem so rührenden,  
Männer verführenden,  
Herz zusammenschnürenden,  
Seelen transchirenden  
Blick.“

Die Wirkung dieses Blickes auf den Beschauer ist dann:

Ich suche in brausenden,  
Sausenden,  
Fürchterlich hausenden,  
Leichname schmausenden  
Wellen mein Grab.

Ganze Arienformen werden parodirt, wie etwa in der „Cora“:

„Ich lieb' dich so herzlich,  
So schmerzlich,  
So brünstig,  
So dünstig,  
Ach, dass Gott erbarm!  
So ganz wacherlwarm.  
Mein Engerl, mein Corerl, da schau mich nur an,  
Ich bin in der Sonn' ein gar feuriger Mann.“

Sehr beliebt ist die Art, ernsthaft zu beginnen und plötzlich in's Burleske überzugehen; z. B.:

„Die Liebe fürchtet nicht den Sturm,  
Nicht Elend oder Grab —  
Die Lieb' ist wie ein Bandelwurm,  
Umsonst reisst man sie ab. —

Oder:

„Der Wein verlachtet Zwang und Sturm,  
Begeistert seinen Mann;  
Im Rausch sieht man den Stephansthurm  
Für einen Riesen an.

Oft fügte man direct Gassenlieder ein oder sang zu bekannten Arien aus der Situation heraus Lieder. In „Ariadne auf Naxos“ singt Theseus bei der erstarrten Ariadne:

„O, du lieber, alter Bue  
Gibst du denn noch kein' Ruh'?  
Theseus, du alter Bue,  
Gibst noch kein' Ruh'! —

D' Lieb' hätt' ja noch kein End',  
 Wenn ich's mitnehmen könnt',  
 Mir geht's wie Augustin —  
 's Mensch ist halt hin.

Wenn da nur kein Felsen wär'  
 Und in der Mitt' das Meer,  
 Wenn ich nur kein Held nit wär'  
 G'freuets mich sehr.  
 Ich thät' schon laufen eh,  
 Aber hint' steht d' Armee —  
 O, du zweiter Augustin,  
 Alles ist hin.“

„Der auf den Parnass versetzte grüne Hut“ ist in diesen Caricaturen Wahrheit geworden. Von der Peitsche des Hanswurst, Kasperl und Staberl berührt, travestirt sich die hellenische Götterherrlichkeit. Die Antike wird auf Wiener Sitten eingerichtet, um so leichter, als der Schauplatz der Handlung meist zwischen dem Olymp, dem Hades und der Kaiserstadt an der Donau wechselt.

Die grosse Masse mythologischer Caricaturen weist, wie aus der gegebenen Charakteristik ersichtlich, drei Schichten auf, die zeitlich vielfältig ineinandergreifen und dem Entwicklungsgange von der Hanswurstiade zum Localstück parallel laufen.

Sieht man von Stranitzky und dessen Nachfolgern ab, so kann man Perinet, Geway und Meisl als die Hauptrepräsentanten der drei Schichten bezeichnen. In Perinet's „Telemach“, „Antiope und Telemach“ oder „Ariadne auf Naxos“ waltet der Geist derben hanswurstischen Spasses, wie etwa in dem köstlichen „Ulysses von Ithacien“ des dänischen Plautus Holberg. Die Verwienerung der griechisch-römischen Götterwelt bildet hier den Hauptspass. Geway legt im „Pigmalion“ mehr Gewicht auf Localsatire. In Meisl's „Entführung der Prinzessin Europa“, „Orpheus und Euridice“, „Amor und Psyche“ und vielen andern mythologischen Caricaturen bildet die travestirte Göttergeschichte nur mehr den Rahmen für satirische Zeit- und Lebensbilder, innerhalb dessen sich Manches wagen und sagen liess, was im Localstück der Stift der Censur verwehrt hätte. In Bäuerle's Werken fliesset Parodie, Localposse und Zauber-märchen oft so sehr ineinander, dass eine strenge Scheidung mitunter sehr schwierig wird. Alle Spielarten der mythologischen Caricatur erhielten sich nebeneinander auf der Bühne, bis in Offenbach's Singspielen und Operetten die alten Griechengötter in neuer Form die Theaterwelt der ganzen Erde eroberten.

Einen ähnlichen Entwicklungsgang wie die mythologische Caricatur von der Kasperliade zum Localstück machte die gesammte dramatische Parodie und Travestie Wiens durch. Die burleske Shakespear-Parodie Perinet's gewann in den Händen seiner Nachfolger immer mehr Localfarbe. Kriengsteiner, der in seinem „Zwirnhändler von Oberösterreich“ ein treffliches Localstück geschaffen hat, lässt am Schlusse von „Romeo und Julie“ den ganzen „Stock im Eisenplatz“ mit dem berühmten Modegeschäft zur „schönen Wienerin“ erscheinen. Julerl steigt aus dem Sarge in den Auslagekasten dieses Gewölbes, dessen Puppe man seither die „Julerl vom Leopoldstädter Theater“ nannte. Meisl, Gleich, Bäuerle, Schickh und andere Theaterdichter behalten oft nur einzelne markante Scenen und Auftritte des Originalen bei und bewegen sich sonst vollkommen frei. In dieser Weise wurde Alles, was in Theater und Literatur nur einigermaßen Aufsehen erregte, travestirt und parodirt. Ganze Zeitrichtungen, wie „Empfindsamkeit“, „Wertherfieber“ und „Siegwartianismus“, die „Schicksalsträgödie“ und die „Gemüthlichkeit“ verfielen der Justification der Caricatur. Was Drama, Oper, Ballett, Localstück und Parodie Lebensfähiges zu Tage brachte, konnte der Parodirung sicher sein. Von „Werther“ kenne ich von Kriengsteiner's Travestie bis zu der Posse „Des Werther's Leiden“, in welcher Nestroy noch in den Fünfzigerjahren spielte, ein halbes Dutzend Caricaturen. Im Anschluss an Klingemann's „Faust“ und später an Gounod's Oper war der Fauststoff immer beliebt auf dem komischen Theater Wiens. Die gelungensten Parodien finden sich unter denen von Schiller's Dramen. Alois Gleich's „Fiesko, der Salami Krämer“ kündigt schon im Titel die Art der Travestie an. Bäuerle verwandelte das bürgerliche Trauerspiel „Kabale und Liebe“ in ein Wiener Zaubermärchen mit Feen und Genien. Auf andere Parodien classischer Stücke habe ich gelegentlich hingewiesen. Auch einheimische Dramatiker durften die Ehre der Parodirung nicht übelnehmen, wenn etwa auf Grillparzer's „Ahnfrau“ eine „Frau Ahndl“ oder auf die classische „Sappho“ eine „Seppherl“ folgte. In dieser Weise stellte das Volkstheater bis in unsere Tage jeder bedeutenden Erscheinung ihr parodirtes Zerrbild gegenüber. Halm's „Griseldi's“ folgte eine „Griselina“, dem „Fechter von Ravenna“ ein „Fechter in der Arena“, neben dem „Wildfeuer“ blitzte das „Raketl“ auf, in welchem Lori Stubel ihre Triumphe feierte. Wie in alter Zeit beruhte auch jetzt diese Gattung vorwiegend auf der Individualität der Schauspieler. Ohne die Gallmeyer, in welcher der Geist Kasperl's neues Leben gewonnen zu haben scheint, hätte die „Elegantine Tini“ wohl ebensowenig gefallen, wie Mauthner's „Eglantine“ ohne die Wolter. Einige Zeit hindurch erklärte sich die Parodie im „Strampfertheater“ förmlich

in Permanenz. Bemächtigte sie sich heute „Arria's und Messalinen's“, so citirte sie morgen den Geist Shakespeare's, und Gottsleben's: „Ich witt're Gollaschduft“ machte uns ebenso lachen, wie unsere Vorfahren die Hanswurstiaden von Perinet's Shakespeare-Travestie. Vielleicht verhilft Costa, welcher unlängst den „Fall Clemenceau“ parodirt hat, der seit einigen Jahren zurückgedrängten Gattung zu neuem Ansehen.

Die vorliegende Studie will nur ein lustiger Streifzug durch ein fruchtbares Feld des reichen Gebietes der alten Wiener Posse sein. Nur diejenigen Formen, welche sich direct aus dem Boden des Wiener Lebens und Theaters heraus erklären lassen, werden etwas eingehender behandelt. Die mythologische Caricatur bildet den Mittelpunkt, der Parodie moderner Dichter und Classiker konnte nur kurz gedacht werden; denn sie hat theilweise andere Ausgangspunkte, mannigfache Verzweigungen und müsste weiter herauf bis in die Gegenwart verfolgt werden. Der Herausgeber dieses Jahrbuches und der Verfasser dieser Studie sammeln seit Jahren das Material zu einer Geschichte des Wiener Volkstheaters und hoffen mit dem ersten Theile, der bis zum Tode Kasperl's reicht, bald an's Licht treten zu können.

Auf einer Geschichte der gesammten Wiener Posse müsste sich eigentlich die Charakteristik der Wiener Parodie, Travestie und Caricatur aufbauen; denn parodistisch ist die Grundfarbe des ganzen alten Theaters. Die besten Schauspieler desselben waren Carikisten, die besten Dichter Parodisten. Raimund's Dramen sind Wiener Märchen, die meisten übrigen Wiener Caricaturen. Alle versetzen uns in eine unwirkliche Welt. Realen Boden gewinnt das Volksstück — nach mannigfachen Ansätzen — erst mit Friedrich Kaiser's Charaktergemälden, mit Berla's und Elmar's Dramen, um in Ludwig Anzengruber's Leistungen zur Meisterschaft emporzuzeitigen.

Die älteren Localstücke führten in eine tolle Faszingswelt, welche das Gesetz der Schwere nicht kannte. Bei Wein, Weib und Walzerklang rauscht das Leben sorglos dahin. Ferdinand Raimund hauchte dieser Welt materiellen Behagens tiefe Gemüthsinnigkeit und einen schönen Optimismus des Herzens ein. Mit Johann Nestroy endet die alte Posse. Sein Pessimismus zerfaserte das ganze bunte Gewebe derselben in seine Elemente. Mit mephistophelischer Laune legte er die letzten rohen Triebe, welche ihre Grundlage bilden, schonungslos bloss und zeigte dieselben in solcher Nacktheit, Oede und Gemeinheit, dass wir den Ekel, welcher den Aesthetiker Vischer beim Anblick derselben erfasste, vollkommen billigen müssen. Und doch — Nestroy hatte alle Elemente einer bühnenfähigen aristophanischen Komödie in seiner Gewalt — aber eines fehlte ihm, was den Schöpfungen des griechischen Meisters ewige Dauer verleiht, der fromme Glaube an den endlichen Sieg des Lichtes über die Finsterniss.

